

Abbildung 1: Arnold Schönberg, 1920 (Arnold Schönberg Center, Wien | ASCI PH1200)

Arnold Schönbergs Konfrontationen mit Antisemitismus (III)*

Arnold Schönberg teilte mit vielen seiner jüdischen Zeitgenossen im deutschsprachigen Raum die Kollektiverfahrung von »Dissoziation« und »Identitätskrise«¹. Jahrzehntelange Konfrontationen mit Antisemitismus, existenzielle Erfahrungen im Ersten Weltkrieg, weltanschauliche Sinnsuche sowie die ästhetische Erforschung spiritueller Themen in den 1910er Jahren begleiteten den Prozess von Schönbergs Fokussierung auf seine jüdische Identität. Ein Prozess, der zwischen den Polen Konversion (1898), innerer Rekonversion (1921) und schließlich offizieller Rückkehr in die jüdische Religionsgemeinschaft (1933) aufgespannt werden kann. In Notizen zu einer Ansprache, die Schönberg im Oktober 1934 im Kalifornischen Exil hielt, fasste er seine »Lebensgeschichte« in die Stichworte »Assimilant | Nachlassen des Glaubens | Glaube an Cultur | Glaube an Schutz für Leistungen«.² Seine Haltung zum Judentum hatte zwischen 1916 und 1921 eine deutliche Profilierung erfahren, welche nach eigenem Bekunden von einem Zusammengehen elementarer Erkenntnisse angestoßen wurde: Scheitern von Liberalismus, Sozialismus und Pazifismus; »Wahn des Internationalismus«; »Unhaltbarkeit der Assimilationsversuche«;³ Unterschätzung der Macht von Feinden aus inneren jüdischen Reihen; Zersplitterung bzw. Uneinigkeit des Judentums⁴; Abkehr vom Glauben sowie Antisemitismus.

* Der vorliegende Beitrag setzt die im *Journal of the Arnold Schönberg Center* 14/2017 sowie 15/2018 publizierten Teile I und II fort und ist den Jahren 1918 bis 1923 gewidmet. Aufgrund neuer Quellenfunde wird die ursprünglich auf drei Teile konzipierte Beitragsserie in dieser Publikationsreihe in noch unbestimmtem Umfang erweitert.

1 Dagmar Lorenz: *Wiener Moderne*. Stuttgart, Weimar 2007, p. 144 (Sammlung Metzler 290).

2 Arnold Schönberg: Rede am 7. Oktober (1934) (ASSV 6.1.24.) (Arnold Schönberg Center, Wien [T15.04]). Die Stichworte waren für eine Ansprache vor der MAILAMM-Organisation notiert, die Schönberg schließlich am 9. Oktober 1934 hielt, inhaltlich jedoch noch abänderte: At a reception: Driven into the Paradise (1934) (ASSV 6.2.3.) (Arnold Schönberg Center, Wien [T18.04]).

3 Arnold Schönberg an Stephen Wise, Rabbiner an der Free Synagogue in New York, 12. Mai 1934 (American Jewish Archives, Jewish Institute of Religion,

Cincinnati [Stephen S. Wise Collection] | ASCC ID 2688); veröffentlicht in: E. Randol Schoenberg: Arnold Schoenberg and Albert Einstein: Their Relationship and Views on Zionism, in: *Journal of the Arnold Schoenberg Institute* 10/2 (November 1987), p. 134–191, hier p. 162.

4 Vgl. hierzu die Ausführungen Arnold Schönbergs im Zusammenhang eines 1934 in den USA formulierten Programms für eine jüdischen Einheitspartei: Jewish United Party / Parti Unique des Juifs / Jüdische Einheitspartei (1934) (ASSV 6.1.25.) (Arnold Schönberg Center, Wien [T15.04]).

Jeder junge Jude

hat sich vor Augen zu halten, wie wir Juden des 19. Jahrhunderts uns unseren Lebenslauf gedacht haben: [...] Die Assimilations-Bewegung aber war den westlichen und den westlich-gewordenen östlichen Juden ein Ersatz für den Messias-Glauben. Es kann nicht gezeugnet werden, dass man sich von tausendjähriger Schmach, Schande und Schimpf erlöst glaubte, wenn man meinte in die Gemeinschaft des fremden Volkes aufgenommen zu sein.⁵

Die Hoffnung vieler deutscher und österreichischer Juden, durch Patriotismus und Pflichterfüllung in der »Gemeinschaft des fremden Volkes« Aufnahme zu finden, hatte sich im Ersten Weltkrieg mit schwindender Siegesgewissheit zerschlagen. Die Entbehrungen des Krieges fanden an der Front und in der Bevölkerung im Bild von jüdischen Kriegstreibern und Kriegsgewinnlern eine den Antisemitismus befördernde Resonanz. Das »internationale Judentum« wurde für die Niederlagen verantwortlich gemacht; Revolutionäre und Politiker jüdischer Herkunft waren gebrandmarkt als jene, die – rechtsradikaler Propaganda gemäß – dem deutschen Volk einen Dolch in den Rücken gestoßen hätten.

1918

Die Situation der Juden in Wien verschärfte sich auf allen Ebenen. In der christlich-sozialen Partei war im Spätsommer 1917 ein Lagerkrieg ausgebrochen, da einigen Organisationsvertretern vorgeworfen wurde, antijüdische Grundsätze nicht konsequent genug durchzusetzen. Im September brachte ein der Partei angehörender Stadtrat, der später in der provisorischen Nationalversammlung Deutschösterreichs amtierte, einen Misstrauensantrag gegen den Wiener Bürgermeister ein, der laut Parteiauffassung jüdischem Einfluss im Rathaus nicht mit gebotener Vehemenz entgegentrete. Der Antisemitismus sei schärfer zu betonen getreu dem Grundsatz, Wien sei gemäß christlich-sozialer Linie »*gut deutsch, gut christlich, gut österreichisch und durchaus antisemitisch*«⁶ zu führen. Arnold Schönberg hatte nach seiner Rückkunft aus Berlin zwischen Herbst 1915 und März 1918 (unterbrochen von Aufhalten an der Reserveoffiziersschule in Bruck an der Leitha) in Wien gelebt, wo sich das von Hunger und Entbehrungen geprägte Elend der kriegsgeschädigten Bevölkerung in Konfrontation mit oft mittellosen jüdischen Einwanderern aus Osteuropa mit ungewissem Ausgang zuspitzte. Die Juden wurden von christlich-sozialen und deutsch-nationalen Parteigängern für die Mangelwirtschaft verantwortlich gemacht. Eine katastrophale Wirtschaftslage, politisch instabile Verhältnisse und die Präsenz der

5 Ibidem.

6 Was Dr. [Heinrich] Mateja in seiner Denkschrift fordert, in: *Neuigkeits-Welt-Blatt* 44/205 (8. September 1917), p. 5.

Flüchtlinge aus Galizien, Ostpolen und Russland bildeten einen idealen Nährboden für Xenophobie und Judenhass. Im Wiener Raum fanden Flugblätter und Handzettel mit Aufrufen zur Gewalt gegen Juden Verbreitung, die existenzielle Angst bei jüdischen Bürgern schürten. Deutschvölkische Vereinigungen warnen vor einer Invasion »artfremder Elemente« und zeichneten Schreckensbilder von in den deutschen Volkskörper als Parasiten eindringenden Juden.⁷

Schönberg entflohen der Großstadt und zog Anfang April 1918 nach Mödling im Süden Wiens. Er war der Kleinstadt seit 1896 verbunden, seitdem er beim dortigen Arbeitergesangverein »Freisinn« als Chorleiter gewirkt hatte, und verbrachte weiters den Sommer 1904 in Mödling, dessen Stadtpolitik von den Christlich-Sozialen dominiert wurde. Diese politische Ausrichtung musste sich allenthalben auch auf den Alltag der dort ansässigen Bevölkerung auswirken, die durch örtliche Medien seit den 1890er Jahren antijüdisch konditioniert war. Zu den Indizien dieses Sachverhalts zählen jahrelang wiederkehrende Aufrufe zum Boykott jüdischer Geschäfte – »Kaufet nur bei !! Christen !!«⁸ – ebenso wie Ausprägungen des »Sommerfrischenantisemitismus«. Ein Jahr nach Schönbergs Chorleitertätigkeit hatte das neu gegründete »Christlichsoziale Organ des pol[itischen] Bezirkes Mödling« hierzu einen einschlägigen Bericht veröffentlicht, der den jüdischen Anteil am Fremdenverkehr thematisiert. Ortsfremde, welche sich vorübergehend an einem Sommerfrischeort aufhielten, wurden in sogenannten Kurlisten erfasst. Ein Redakteur der *Mödlinger Zeitung* konstatierte unter Aufzählung signifikanter Namen aus aktuellen Kurlisten des Sommers 1897, dass Mödling nach Baden und Bad Vöslau mit einer Zunahme jüdischer Gäste konfrontiert sei:

[...] wirklich bange wird einem, wenn man die Namen der gewissen Männer betrachtet, die uns das »ausgewählte« Volk stellt. [...] Waldpartien [wurden] erschlossen, die aber jetzt von einem Hirsch und Hirschl, einem Levi und Loewi unsicher gemacht werden. Die frische Waldesluft wird parfümiert durch einen Rosenstock, Rosenthal, Rosenfeld, Baumfeld, Grünfeld und Fenichel und über unsere wahrhaft reizende Gegend spendet ihr Licht der Stern, der Mondschein, der Morgenstern.⁹

In anderen Nummern des Blattes wurde wenig später vom handgreiflichen Zusammenprall eines ortsansässigen Christen mit einer Gruppe Juden berichtet,¹⁰ die Infiltrierung staatlicher Unternehmen durch »Mitbürger mosaischer Religion«¹¹ beklagt und Antisemitismus als logische Konsequenz des »Judenliberalismus« bezeichnet¹². In die nicht enden wollende Liste antijüdischer

7 Vgl. Michael Wildt: *Volkgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939*. Hamburg 2007, p. 70f.

9 Fremden-Frequenz, in: *Mödlinger Zeitung* 1/5 (31. Juli 1897), p. 2 f., hier p. 3.

10 Jüdische Frechheit, in: *Mödlinger Zeitung* 1/9 (28. August 1897), p. 4.

11 Wo versorgen wir unsere Jüngeln?, in: *Mödlinger Zeitung* 1/11 (11. September 1897), p. 1.

12 Was ist Antisemitismus?, in: *Mödlinger Zeitung* 1/15 (9. Oktober 1897), p. 5.

8 Inseraten-Beilage der *Mödlinger Zeitung* 2/49 (3. Dezember 1898), p. 7.

Diffamierungen durch die Wochenzeitung reihen sich Begriffe wie »Stammhalter morgenländischer Räuberhorden«¹³, »Parasiten«¹⁴ sowie »Aristokratie des schmutzigsten Materialismus«¹⁵. – Es ist zu vermuten, dass sich unter Schönbergs neuen Nachbarn in Mödling einige christlich-soziale Gesinnungsgenossen fanden, die jener antisemitischen Ideologie nahestanden, welche über Jahrzehnte durch das publizistische Hauptorgan der Region verbreitet worden war.

Das Frühjahr 1918 stand landesweit unter dem Zeichen deutschvölkischer Kundgebungen. Auf sogenannten »Deutschen Volkstagen« wurde in vielen Teilen der Bevölkerung ein irrationaler Hass auf Juden geschürt, die als Verursacher der Kriegsmisere gebrandmarkt wurden. So fand etwa im Juni 1918 im Wiener Rathaus der Deutsche Volkstag statt, bei dem mit Billigung des Bürgermeisters und anderer Autoritäten der Stadt vor tausenden Zuhörern zu Judenpogromen aufgerufen wurde, um die »Hydra der jüdischen Habsucht«¹⁶ zu zerstören. Die Angriffe wurden von der Judenschaft Österreichs als realistische Bedrohung eingestuft¹⁷ und blieben wohl auch von Arnold Schönberg nicht unbeachtet. Er konnte sich in diesen Wochen durch eine spontan erwiesene Solidaritätsbekundung auf andere Weise Fragen zu Herkunft und Gegenwart stellen. In der letzten Juni-Woche 1918 kam der unter Geldnot leidende Komponist in den Genuss einer außergewöhnlichen finanziellen Zuwendung, die ihm von einer ihm unbekanntem Person übergeben wurde.¹⁸

1918 am Schluss der 10. öffentlichen Probe zu meiner Kammersymphonie erhielt ich diesen Umschlag mit dem beiliegenden Zettel 10.000 Kronen, damals noch eine sehr stattliche Summe, anonym. Ich habe leider nie nachgeforscht, wer der Spender war und es auch nicht erfahren. Es ist doch schade, ihm nicht danken zu können. Arnold Schönberg¹⁹

Der Spende, die in einem mit »Dem Tondichter | Arnold Schönberg« adressierten Kuvert überbracht wurde, lag ein Begleitschreiben bei: »Dem großen Künstler. | Ein Verehrer. | Ein Jude.«²⁰ (Abbildung 2) Dieses Ereignis hatte für den Komponisten eine unverkennbar symbolische Bedeutung, worauf die Notizen seiner späteren Frau Gertrud Kolisch hindeuten, die darauf in einer projektierten Schönberg-Biographie in den 1950er Jahren Bezug nimmt.²¹

13 Jüdischer Patriotismus, in: *Mödlinger Zeitung* 5/34 (24. August 1901), p. 2.

14 Geistesblüten, in: *Mödlinger Zeitung* 8/23 (4. Juni 1904), p. 2.

15 Eine sonderbare Religion, in: *Mödlinger Zeitung* 14/45 (6. November 1910), p. 1 ff., hier p. 2.

16 Vgl. Der Deutsche Volkstag in Wien. Antisemitische Kundgebungen, in: *Wiener Sonn- und Montagszeitung* 56/23 (17. Juni 1918), p. 5f., hier p. 5.

17 Die Angst vor dem Pogrom, in: *Reichspost. Mittagsblatt* 25/343 (29. Juli 1918), p. 4.

18 Vgl. Alban Berg an Helene Berg, 24. Juni 1918 (Österreichische Nationalbibliothek, Wien [Musiksammlung; F21. Berg.1581/1918/19]); veröffentlicht in: *Briefwechsel Alban Berg – Helene Berg. Gesamtausgabe Teil II: 1912–1919*. Aus den Beständen der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Hrsg. von Herwig Knaus und Thomas Leibnitz. Wilhelmshaven 2014, p. 554f. (Quellenkataloge zur Musikgeschichte 55).

19 Arnold Schönberg Center, Wien (T56.21).

20 Ibidem.

21 Arnold Schönberg Center, Wien (Gertrud Schoenberg Collection 47.46).

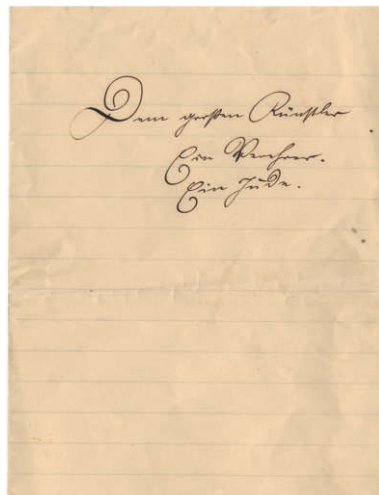
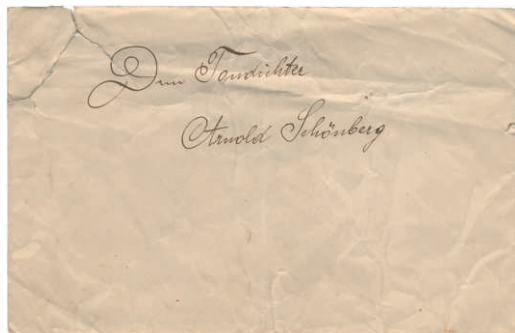


Abbildung 2: Anonymer Brief an Arnold Schönberg, Juni 1919
(Arnold Schönberg Center, Wien [T56.21])

Das Jahr 1918 beförderte innerhalb des Schönberg-Kreises ein Gerücht, das auf den Komponisten alarmierend wirken musste. Wie ein Brief Alban Bergs an seine Frau Helene andeutet, beruhte ein jüngerer Konflikt zwischen Schönberg und Anton Webern, der sich an dessen Entschluss, Mödling zu verlassen,²² entzündet hatte, u. a. auf einer angeblich antisemitischen Gesinnung des Ehepaars Anton und Minna Webern:

*Übrigens hat sich der Zwist verschärft durch einen sehr hopertatscherten Brief der Frau Webern an Mathilde. Natürlich kamen eine Masse Details an's Licht, die jetzt im Nachhinein den Bruch erklärlich zu machen scheinen. U. a. auch antisemitische Regungen der beiden Weberns, ihre Morosität u. verhetzerische Natur. etc.*²³

Kenntnis vom Inhalt des (nicht überlieferten) Briefes und der »antisemitische[n] Regungen der beiden Weberns« hatte Berg zuvor bei einem Besuch Schönbergs in Mödling erlangt. Die Verstimmung war durch einen Vertrauensbruch befördert worden: »Webern hat dem Schönberg die Freundschaft gekündigt – Ganz einfach mit ein paar Worten gekündigt.«²⁴ (Die Kündigung wurde Ende Oktober durch Webern selbst wieder rückgängig gemacht.) Der Briefwechsel des Ehepaars Berg gibt keine weiteren Hinweise auf die Sache, offenbart jedoch seinerseits mannigfaltige antijüdische Stereotype.

22 Webern hatte seit Frühjahr 1918 in Mödling (Neusiedlerstraße 58) gewohnt und sich wenig später zur Übersiedlung nach Prag entschlossen, ohne zuvor den Ratschlag Schönbergs eingeholt zu haben.

23 Alban Berg an Helene Berg, 22. September 1918 (Österreichische Nationalbibliothek, s. Anm. 18 [F21.Berg.1581/1918/64]); zitiert nach *Briefwechsel Alban Berg – Helene Berg. Gesamtausgabe Teil II*, s. Anm. 18, p. 666.

24 Alban Berg an Helene Berg, 16. September 1918 (Österreichische Nationalbibliothek, s. Anm. 18 [F21.Berg.1581/1918/59]); zitiert nach *Briefwechsel Alban Berg – Helene Berg. Gesamtausgabe Teil II*, s. Anm. 18, p. 651.

Der Vorwurf einer antisemitischen »Regung« Weberns wird auch von Schönbergs späterem Schwiegersohn Felix Greissle erhoben, der in jener Zeit in den Schüler-Kreis an der Schwarzwald-Schule trat. Greissles Analyse der Weltanschauung Weberns, deren historische Verbindlichkeit zwar dahingestellt sein mag, aber zumindest einer Zeitgenossenschaft und intimen Einblicken in das Umfeld rückverbunden ist, kreist wiederholt um das komplexe Verhältnis des ehemaligen Schülers zu seinem Übertater Schönberg. Webern habe in jenem den Juden gehasst,

*weil er ihm übel nahm, unter seinem Einfluss zu stehen; denn er konnte sich nie aus der [...] Abhängigkeit zu Schönberg lösen, worin er ständig Anerkennung von ihm suchte. Weberns Antisemitismus zeigte sich immer dann deutlich, wenn er sich in einer Phase besonderer Abhängigkeit zu Schönberg befand.*²⁵

*Vollkommen unbegreiflich ist mir jedoch, wie Webern zugleich Schönberg-jünger und Antisemit sein konnte.*²⁶

1919

1918 und 1919 wurden bei Pogromen in Polen, Weißrussland und in der Ukraine zehntausende Juden vertrieben, gefoltert oder ermordet, jüdische Viertel von Städten mit Brandbomben vernichtet, zahlreiche Ortschaften mit überwiegend jüdischer Bevölkerung zerstört. Viele der Massaker geschahen unter Duldung von Militär und Polizei, die Gewalttaten an Juden und Plünderungen von jüdischen Geschäften tatenlos mitverfolgten. Die Berichterstattung über Judenpogrome im Osten verlief in den Wiener deutschnationalen Medien emotionslos und technokratisch. So konstatierte etwa ein Redakteur der *Reichspost* im Juli 1919, dass die Nachkriegsentwicklung auf eine »vollständige Ausrottung der Juden«²⁷ zusteure. Im Sommer 1919 rückte die Bedrohung für Juden in Restösterreich näher. Bei Pogromen in Westungarn wurden im ehemaligen Heimatgebiet von Schönbergs Familie väterlicherseits und Schönbergs eigener Heimatgemeinde Pressburg²⁸ zahlreiche Juden getötet oder vertrieben. Mangelnder Verfolgungsdruck ließ bald auch in Wien die Hasskriminalität gegen jüdische Flüchtlinge aus osteuropäischen Ländern steigen, antisemitische Anfeindungen und Ressentiments waren an der Tagesordnung. Die Kultusgemeinden riefen daher ihrerseits zur Bündelung von Kräften auf, um sich zur erfolgreichen Abwehr von antisemitischer Verhetzung zu organisieren.²⁹

25 Felix Greissle: Arnold Schoenberg – Versuch eines Porträts, ohne Datum. Typoskript, p. 142 (Arnold Schönberg Center, Wien [Felix Greissle Collection]).

26 *Ibidem*, p. 151.

27 Die Entwicklung im europäischen Osten, in: *Reichspost. Morgenblatt* 26/287 (25. Juli 1919), p. 3.

28 Schönberg war aufgrund der Staatszugehörigkeit seines Vaters

verwaltungsbehördlich der Gemeinde Pressburg unterstellt und daher in der Vorkriegszeit ungarischer Staatsbürger (nach dem Ersten Weltkrieg lag Pressburg/Bratislava in der Tschechoslowakei).

Schönberg ist von der Sozialdemokratie stark abgekommen. Aber er weiß eigentlich auch nicht recht wie sich politisch stellen. Er meint: an das alte anknüpfen so rasch wie möglich, und da aber besser machen. Also fast Monarchistisch. Viel Sorge macht ihm die Fremdenausweisung. Viele seiner Schüler müßten weg. Ja auch [Eduard] Steuermann, [Cesia] Dische etc. Ja er selbst als Heimatloser u. erst nach dem Kriegsbeginn nach Österr. kommend, ist von der Verordnung betroffen.³⁰

Mitte 1919 schloss sich nach dem Machtzerfall der Monarchie ein Flügel deutschnationalistischer Sympathisanten zusammen und gründete den »Deutschösterreichischen Schutzverein Antisemiten-Bund«, welcher sich als »Schutzverein für das arische Volk gegen das übermächtige Judentum«³¹ verstand. Zweck des Vereines war eine möglichst vollständige Sammlung sämtlicher deutschösterreichischer Staatsbürger zu einem Volksganzen zur Führung eines Notwehr- und Selbsterhaltungskampfes gegen das Semitentum. Die Legitimation für ihr politisches Handeln verankerten die Vordenker des Bundes in der Prämisse, die Wirtschaftskraft des internationalen Judentums sei durch den Krieg ins Unermessliche gesteigert worden – mit dem Ziel einer wirtschaftlichen, kulturellen und schließlich rassistischen Ausblutung der deutschen Nation. Der Aktionsplan des Antisemitenbundes sah in erster Linie vor, den deutschösterreichischen »Volkskern« gegen Bolschewismus und Kommunismus zu schützen und jeglichen jüdischen Einfluss auf wirtschaftliche und politische Sektoren zu brechen. Nach außen wurde der Kampf gegen das Ostjudentum geführt, nach innen mit zunehmend aggressiver Rhetorik gegen die deutschen (= deutschsprachigen) assimilierten Juden. Wenige Monate nach Gründung des Antisemitenbundes konnte man bereits die Etablierung von über 300 Ortsgruppen mit etwa 10.000 Mitgliedern verzeichnen. Als publizistisches Organ der Vereinigung fungierte u. a. *Der eiserne Besen* (ab 1919 in Wien, ab 1922 bis zu dessen Einstellung 1932 in Salzburg herausgegeben) – ein Periodikum mit hoher Auflage, dessen Leserschaft in kommenden Jahren für Schönberg einige politische Brisanz gewinnen sollte (→ p. 190). Aktionsmittelpunkt des Antisemitenbundes war Wien.

Die sogenannten Pariser Vororteverträge besiegelten das Ende des Ersten Weltkriegs. Am 10. September 1919 entschied sich das Schicksal Österreichs mit der Unterzeichnung des in Saint-Germain-en-Laye ausgehandelten Vertrags, der am 16. Juli des Folgejahres in Kraft trat. Damit war nicht nur die Auflösung

29 Vgl. Zur Hetze gegen die Juden, in: *Wiener Sonn- und Montagszeitung* 56/29 (29. Juli 1918), p. 6.

30 Alban Berg an Helene Berg, 11./12. September 1919 (Österreichische Nationalbibliothek, s. Anm. 18 [F21].

Berg.1581/1919/3]; zitiert nach *Briefwechsel Alban Berg – Helene Berg. Gesamtausgabe Teil II*, s. Anm. 18, p. 695. Eduard Steuermann und Cesia Dische stammten beide aus Lemberg, das 1919 von Juden-Pogromen erschüttert wurde.

31 Für die Ausweisung der Ostjuden. Die Gegenkundgebungen gegen die Antisemitenversammlung abgesagt, in: *Reichspost. Morgenblatt* 26/358 (5. Oktober 1919), p. 6.

Österreich-Ungarns bekräftigt, sondern auch das Ende der im November 1918 ausgerufenen Republik Deutschösterreich. Der Staatsname wurde verboten, zudem erhielt Österreich von den Siegermächten ein Anschlussverbot gegenüber dem Deutschen Reich. Über dieses Verbot versuchte man sich bald mit Vehemenz hinwegzusetzen. Klubs und Gemeinschaften wurden gegründet, welche die Idee des »Anschlusses« von Österreich an Deutschland ideologisch und praktisch vorantrieben. Zu diesen Vereinigungen zählte auch die 1919 von katholischen und christlich-sozialen Studentenverbindungen ins Leben gerufene »Deutsche Gemeinschaft«, eine Tarnorganisation des Geheimbundes »Die Burg«, deren Mitglieder die Infiltrierung des öffentlichen Lebens durch Besetzung von akademischen und staatlichen Schlüsselpositionen zum Ziel hatte. Die »Deutsche Gemeinschaft« bekämpfte Personen, die linke und liberale Ideologien vertraten und verfocht einen radikalen Antisemitismus. Ein weiterer Verein zur Pflege des Deutschtums war der 1908 gegründete, dezidiert antisemitische »Deutscher Klub«, dessen Mitglieder Spitzenpositionen in Kultur- und Wirtschaftsbereichen einnahmen. Dreißig Jahre später waren mit Bundeskanzler Arthur Seyß-Inquart, Justizminister Franz Hueber und Unterrichtsminister Oswald Menghin drei langjährige Mitglieder des »Deutschen Klubs« im Kabinett der Anschlussregierung von 1938 vertreten. Die drei hochdekorierten NS-Politiker waren dem Ort Mattsee, wo Arnold Schönberg im Sommer 1921 »eine Austreibung mitzumachen hatte«³², seit Jahren verbunden: der Rechtsanwalt Arthur Seyß-Inquart seit 1927 als Sommergast, der zwischen 1927 und 1937 als Notar in Mattsee wirkende Franz Hueber (ein Schwager von Hermann Göring) sowie der Prähistoriker Oswald Menghin, der in den 1920er Jahren in Mattsee Grundbesitz erworben hatte.³³

1920

Der Antisemitismus war in der Nachkriegszeit auf mannigfaltige Weise mit kulturpolitischen Denkfiguren verknüpft. Das Verfemte, Verfolgte und Unerwünschte wurde im Jargon der Zeit mit den Attributen »kultur bolschewistisch« versehen, aber auch mit »entartet«, »undeutsch«, »orientalisch« und »zionistisch«. 1920 erhielt diese Begriffssphäre eine weitere Kontur. Hans Pfitzner,

32 Arnold Schönberg an Stephen Wise, 12. Mai 1934, s. Anm. 3.

33 Hueber wurde 1945 als Kriegsverbrecher zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt, jedoch bereits 1950 wieder entlassen. Menghin entging einer Anklage und konnte sich nach Kriegsende nach Argentinien absetzen. Seyß-Inquart, der

die Vereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich vollstreckt hatte, wurde von Adolf Hitler nach dem Erlöschen seiner Funktion als Reichsstatthalter sodann als Reichskommissar für die Niederlande bestimmt. In dieser Funktion zeichnete er für Zwangsarbeit und die Deportation von über 100.000 Juden in Konzentrations- und Vernichtungslager verantwortlich.

Seyß-Inquart wurde in Nürnberg als einer der 24 Hauptkriegsverbrecher verurteilt und 1946 hingerichtet.

der bereits 1917 die gegen Ferruccio Busonis *Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst* gerichtete, kulturpessimistische Polemik *Futuristengefahr*³⁴ verfasst hatte, spielte in der Rolle des Diskurses über Musik im kulturpolitischen Zusammenhang der Nachkriegsjahre eine bedeutende Rolle. Zur Jahreswende 1919/20 veröffentlichte Pfitzner *Die neue Aesthetik der musikalischen Impotenz. Ein Verwesungssymptom?*, eine gegen den Musikschriftsteller Paul Bekker gerichtete Streitschrift, welche die Enttäuschung eines durch den verlorenen Krieg und deutschvölkische Strömungen geprägten Autors offenlegt. Auch wenn Schönberg und seine Wiener Schule in der Publikation namentlich nicht genannt sind, musste sich dem zeitgenössischen Leser der Eindruck aufdrängen, dass es Pfitzner im Kern um eine Abrechnung mit der durch »musikbolschewistische« Elemente vergifteten deutschen Musik ging. Ästhetische Ansichten und politische Haltung waren zu einer untrennbaren Einheit verschmolzen, die Hetze gegen Arnold Schönberg³⁵ war eröffnet.

Für Pfitzner war die ideale Fortführung der abendländischen Musik an eine Synthese aus Erhalt des Tonalitätssystems und idealem Zusammenwirken zwischen Material und Inspiration geknüpft.³⁶ »Melodielosigkeit« sei »das Todesurteil für den Musiker mit schöpferischen Aspirationen«. Folgerichtig setzt seine Argumentation die »Identifizierung von Impotenz und Melodielosigkeit als Zeichen der Ungenialität, des Nicht-Auserwähltseins«³⁷ in Gang. Paul Bekker, Musikkritiker der *Frankfurter Zeitung*, repräsentierte für Pfitzner den »Hauptredner und Wortführer«³⁸ einer die musikalische Impotenz befördernden Strömung. Hiermit ist in erster Linie Bekkers Einsehen für Werke der musikalischen Moderne gemeint. Pfitzners Schrift kulminiert in einer Benennung der Schuldtragenden an musikalischen Zersetzungs Vorgängen und der Ebnung des deutschen Bodens für kulturelle Impotenz:

Der geistige Kampf gegen den musikalischen Einfall [an anderer Stelle die »musikalische Idee«] [...] wird mächtig gestützt durch die Masse derer, in deren Interesse die Glorifizierung der musikalischen Impotenz liegt [...]; geführt aber wird er von dem jüdisch-internationalen Geist, der dem Deutschen den ihm ganz fremden Wahnsinn des Niederreißens und Zertrümmerns einpflanzt. Das Ganze ist ein Verwesungssymptom.³⁹

34 Hans Pfitzner: *Futuristengefahr. Bei Gelegenheit von Busoni's Ästhetik*. Leipzig, München 1917. Schönbergs Exemplar (Arnold Schönberg Center, Wien [Book P21]) enthält umfangreiche Glossen, welche ihrerseits in den unvollendeten Essay *Falscher Alarm* (~1917) (ASSV 3.3.6.) eingegangen sind (Arnold Schönberg Center, Wien [T01.18]).

35 Vgl. Annkatrin Dahm: *Der Topos der Juden. Studien zur Geschichte des Antisemitismus im deutschsprachigen Musikschrifttum*.

Göttingen 2007, p. 194 (Jüdische Religion, Geschichte und Kultur 7). Alban Berg konterte mit dem gegen Pfitzner gerichteten Aufsatz: Die musikalische Impotenz der neuen Ästhetik Hans Pfitzners, in: *Musikblätter des Anbruch* 2/11–12 (Juni 1920), p. 399–408.

36 Michael Meyer: Die Musik im kulturpolitischen Streit. Zur Kontroverse Schönberg – Pfitzner, in: *Bericht über den 3. Kongreß der Internationalen Schönberg-Gesellschaft*. »Arnold Schönberg – Neuerer

der Musik«. Duisburg, 24. bis 27. Februar 1993. Hrsg. von Rudolf Stephan und Sigrüd Wiesmann. Wien 1996, p. 171–185, hier p. 178 (Publikationen der Internationalen Schönberg-Gesellschaft 3).

37 Hans Pfitzner: *Die neue Aesthetik der musikalischen Impotenz. Ein Verwesungssymptom?* München 1920, p. 8f.

38 Ibidem, p. 11.

39 Ibidem, p. 109.

Der antisemitische Seitenhieb ist unverkennbar auch auf Schönberg als Vertreter der »*allerneuesten Futuristen*«⁴⁰ gemünzt, die den Sonnenuntergang über der deutschen Kultur beschleunigen würden. Bekkers Expertise in musikalischen Sachfragen wird vom Autor sukzessive demontiert, um schließlich zu warnen:

*Und wer das nihilistische Geseires seiner Frankfurter Zeitung-Lieblinge für die legitime Nachfolge der Werke Beethovens und Wagners hält, der kann geschissen nicht von gemalt unterscheiden.*⁴¹

Bekker geriere sich mit seinem Fehlverhalten als Leiter einer internationalen semitischen Bewegung, womit Pfitzner implizit den Topos von einer drohenden jüdischen Weltherrschaft auf kulturellem Gebiet anspricht. Die folgenden Ausführungen unterscheiden zwischen dem internationalen und dem assimilierten deutsch-nationalen Judentum; letzteres sei zu ehrenhaften Empfindungen in der Lage: »*Aber das Judentum ist ein gefährliches Rätsel.*«⁴² Pfitzner schließt im Epilog mit einer Charakterisierung des Deutschtums und der Deutschen, welchen er eine »*perverse Neigung*«⁴³ gegenüber internationalen Tendenzen zuschreibt. Der Kommunismus sei in der deutschen Kunst angekommen, deren Ende somit besiegelt.

Pfitzner reiht sich in den (nicht immer nur deutschtümelnden) Tenor so mancher Publikationen jener Zeit, die sich mit neueren Tendenzen des Komponierens auseinandersetzen und moderne Strömungen im Allgemeinen sowie Arnold Schönbergs Komponieren im Besonderen grundsätzlich aburteilen⁴⁴. Auch Paul Bekkers Schönberg-Betrachtungen waren im Kern nicht gänzlich frei von Hemmungen durch Konventionen, indes er dem Komponisten zugestand, der »*geistig stärkste, innerlich selbständigste, weitest blickende, ahnungsreichste zu sein.*«⁴⁵ In einem 1921 verfassten Aufsatz hatte Paul Bekker die Entwicklung, die der Komponist in jenem Sommer mit der Zwölftonmethode gehen würde, in abstrakter Weise vorhergesagt: Die Zukunft der deutschen Musik sei »*nur in der Richtung der prophetischen Kunst Schönbergs*«⁴⁶ denkbar.

Adolf Weißmann, der die Ismen des Zeitalters zugunsten einer gesellschaftlich differenzierteren Sichtweise ablehnte, billigte der »*merkwürdigste[n] Persönlichkeit der heutigen Musik*« zu, auf deren Wegstrecke die außergewöhnlichsten Pfade beschritten zu haben, ohne dass der »*verantwortungsvolle Führer Schönberg*«⁴⁷ darin die Tradition negiert hätte.

40 Ibidem, p. 115.

41 Ibidem, p. 123.

42 Ibidem, p. 124.

43 Ibidem, p. 129.

44 Vgl. Walther Krug: Schönberg, in: idem: *Die neue Musik*. Erlenbach bei Zürich 1920, p. 57–69.

45 Paul Bekker: *Neue Musik*. Hrsg. von Kasimir Edschmid. Berlin 1920, p. 75 (Tribüne der Kunst und Zeit 4).

46 Idem: *Deutsche Musik der Gegenwart* (1921), in: idem: *Neue Musik*. Dritter Band der Gesammelten Schriften. Stuttgart, Berlin 1923, p. 157–207, hier p. 204.

47 Adolf Weismann [!]: *Malerische Musik*, in: *Musikblätter des Anbruch* 2/17 (November 1920), p. 563–568, hier p. 566.

In Erörterungen um eine Aufnahme Arnold Schönbergs in den Kanon »deutscher« Komponisten erweist sich das Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne als schlagend. Die nationale Einordnung oder Ausgrenzung jüdischer Künstler war in seiner Heimatstadt spätestens seit Gustav Mahlers Direktionsantritt an der k. k. Hofoper immer wieder Gegenstand von nationalistisch polarisierenden Debatten im Feuilleton. Schönberg und Mahler standen über dessen Tod hinaus nicht selten gemeinsam im Fokus antisemitischen Frontgängertums. Der Einsatz Mahlers für Schönberg wurde ebenso wie das Eintreten Schönbergs für Mahler über die Jahre nicht nur mit Wohlwollen aufgenommen. In Kritiken, Werkbesprechungen sowie musikgeschichtlichen Veröffentlichungen hatten sich immer wieder antisemitische Töne gemischt.

Im Mai 1920 unternahm eine Wiener Anhängerschar des 1911 verstorbenen Gustav Mahler eine gemeinsame Pilgerfahrt zum Mahler-Fest nach Amsterdam, das vom Leiter des Concertgebouw Orkest, Willem Mengelberg, kuratiert wurde. Bei diesem Anlass wurde der Plan eines Mahler-Bundes konkretisiert, zu dem Schönberg die Statuten entwarf. Diese sahen vor, Mahler in seiner Gesamterscheinung im Bewusstsein der Zeitgenossen zu verankern; Schönberg selbst sollte in der Vereinigung mit Hauptsitz in Amsterdam als Präsident auf unbeschränkte Zeit wirken. Im September 1920 entschied ein späterer Mitarbeiter des einflussreichen *Deutschen Musikjahrbuchs*, auf Schönbergs Anwesenheit in Amsterdam sowie die Pläne zur Gründung eines Mahler-Bundes bezugnehmend, »daß das Amsterdamer Mahlerfest ein Treffpunkt des internationalen Judentums in der Musik gewesen« sei, »wie es vor [jenem] keinen ähnlichen gegeben«⁴⁸ habe. In diesem Zusammenhang wurden Mahler und Schönberg in einem Kontext jüdischer Denker genannt, die unter den gemeinsamen Nenner des Begriffes »Unkultur« gestellt wurden:

Das Auftreten und Wirken eines Karl Marx, eines Heine, eines Emil Rathenau, eines Max Liebermann, eines Hermann Cohen, eines Gustav Mahler und schließlich eines Arnold Schönberg ist eine Sache aus einem Zuge und Gusse und Farbe bestimmend für den ganzen neuzeitlichen Lebensanstrich. [...] Worin diese Einheitlichkeit letzten Endes ihren Grund findet, ist aus der bloßen Aufzählung der obigen Namen ohne weiteres erkenntlich: einer wie der andere ist ein Judename und sein Träger dementsprechend kein Volksdeutscher, sondern ein dem deutschen so wie jedem anderen europäischen Volke Fremder.⁴⁹

48 Reinhold Zimmermann: Der Geist des Internationalismus in der Musik, in: *Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk* 4 (September 1920), p. 579–585, hier p. 583; zitiert nach Eckhard John: *Musikbolschewismus. Die Politisierung der Musik in Deutschland 1918–1938*. Stuttgart, Weimar 1994, p. 68.

49 Reinhold Zimmermann: Der Geist des Internationalismus in der Musik, ibidem, p. 579; zitiert nach ibidem.

Kurz nach dem Mahler-Fest in Amsterdam veranstaltete die Gemeinde Wien unter organisatorischer Ägide von Schönbergs Jugendfreund David Josef Bach, Leiter der sozialdemokratischen Kunststelle, das Festival »Meisteraufführungen Wiener Musik«. Zu den dargebotenen Werken zählten u. a. *Pelleas und Melisande* sowie die *Gurre-Lieder* von Arnold Schönberg. Die Aufführung der Kantate fand in der Wiener Staatsoper unter Leitung des Komponisten statt.

Unter dem Titel »Meisteraufführungen Wiener Musik« veranstaltete die jüdisch-rote Gemeindeverwaltung der Musikstadt Wien eine internationale Kunstfeier, die leider durch ihren jüdischen Charakter vollständig enttäuschen mußte. An die Spitze des ganzen Geschäftes – denn unter Juden Händen wird alles zum Geschäft – wurde der jüdische Redakteur des sozialdemokratischen Regierungsorgans »Arbeiter-Zeitung« Dr. David Josef Bach gestellt, nach dem die ganze Veranstaltung den sarkastischen Namen des »Bach-Festes« erhielt.

Der Autor des Artikels setzt mit einer Liste von jüdischen Komponisten, die bei dem Festival aufgeführt worden waren (darunter Arnold Schönberg und Franz Schreker), fort und schließt mit der Aufforderung: »Hinaus mit den Juden aus Wien und Österreich!«⁵⁰

1921

Die zentrale antisemitische Erfahrung in Arnold Schönbergs Biographie – das sogenannte »Mattsee-Ereignis« vom Frühsommer 1921 – wurde in einer Reihe von Studien in übergreifenden Wissenschaftsdisziplinen mit sich ergänzendem Fokus thematisiert.⁵¹ Aus Gründen der Systematik und um aktueller Forschung am Arnold Schönberg Center Rechnung zu tragen, zielt die vorliegende Untersuchung auf eine noch umfassendere Darlegung der Ereignisse ab. Zeitgenössischen Stimmen ist im Anhang (→ p. 219–252) mit einer chronologischen Wiedergabe von Korrespondenzen sowie Zeitungsberichten Raum gegeben (siehe die entsprechenden Seitenverweise).

50 Das Bach-Fest, in: *Der Volkssturm* (13. Juni 1920); zitiert nach: Henriette Kotlan-Werner: *Kunst und Volk. David Josef Bach, 1874–1947*. Wien 1977, p. 76 f. (Materialien zur Arbeiterbewegung 6).

51 Harald Waitzbauer: Arnold Schönberg ist in Mattsee unerwünscht, in: *Der Geschmack der Vergänglichkeit: Jüdische Sommerfrische in Salzburg*. Hrsg. von Robert Kriechbaumer. Wien, Köln, Weimar 2002, p. 153–173 (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek,

Salzburg 14); Matthias Henke: Himmel und Hölle. Neues zu Schönbergs »Mattsee-Ereignis«, in: *Österreichische Musikzeitschrift* 57/5 (Mai 2002) p. 41–47; Harald Waitzbauer: Arnold Schönberg und das Mattsee-Ereignis. Sommerfrischen-Antisemitismus in Österreich und Salzburg, in: *Arnold Schönberg und sein Gott | and His God. Bericht zum Symposium | Report of the Symposium* 26.–29. Juni 2002. Hrsg. von Christian Meyer. Wien 2003, p. 14–26 (Journal of the Arnold Schönberg Center 5/2003); Matthias Henke: Antisemitische Erfahrung und kompositorische Reflexion. Arnold Schönberg, Mattsee

und A Survivor from Warsaw, in: *Jüdische Musik. Fremdbilder – Eigenbilder*. Hrsg. von Eckhard John und Heidi Zimmermann. Köln, Weimar, Wien 2004, p. 119–148 (Jüdische Moderne 1); Siegfried Hetz: Wo Dollfuß baden ging. Mattsee erinnert sich: Schönberg, Seyß-Inquart, Stephanskroner, in: *Wo Dollfuß baden ging. Mattsee erinnert sich: Schönberg, Seyß-Inquart, Stephanskroner*. Hrsg. von Siegfried Hetz. Salzburg 2018, p. 9–123; Therese Muxeneder: »Ein nettes Erlebnis im Salzkammergut«. Arnold Schönberg, Mattsee und die Folgen, in: *ibidem*, p. 125–141.

Wie viele seiner Künstlerzeitgenossen suchte auch Arnold Schönberg die Sommerfrische fern urbaner Ablenkungen auf, um Kompositionsprojekte voranzubringen, an Publikationen zu arbeiten, zu unterrichten und um mit Familie, Freunden sowie Schülern Erholung zu finden. Erste Reisepläne nach Mattsee gehen bereits auf 1914 zurück,⁵² haben sich jedoch aufgrund des Kriegsausbruchs nicht konkretisiert. Heinrich Schönberg hatte seinem Bruder über die Jahre wiederholt die Schönheit des Ortes geschildert und einen Sommeraufenthalt im Salzburger Land nahegelegt. Seit 1917 war Heinrich mit der Sängerin Berta (Bertl) Ott verheiratet, deren Eltern in Mattsee über ein Zweitdomizil verfügten. Die 1911 von Max Ott in Auftrag gegebene Villa Nora (benannt nach dessen Frau Eleonore) wurde in erster Lage auf dem Wartstein errichtet. Schönbergs Bruder, der am Neuen Deutschen Theater in Prag als Ensemblemitglied engagiert war, verbrachte in dem Haus (heute: Burghard-Breitner-Weg 1, Abbildung A1 → p. 221) seine Sommerurlaube.

Auf Betreiben von Schönbergs Schwägerin Berta gelang es im Frühjahr 1921, für den Komponisten und seine Familie ein nahe der Villa Nora gelegenes Domizil am Vorderwartstein (Zimmerhansl-Haus, Mattsee No. 56, heute: Burghard-Breitner-Weg 16) anzumieten. Berta Schönbergs im Dezember des Vorjahres verstorbene Mutter Eleonore (geb. Feichtner) stammte aus einer altingesessenen Mattseer Familie, was die Quartiersuche in der bei Feriengästen beliebten Gemeinde ebenso erleichtert haben mag wie die politische Autorität ihres Vaters Max Ott, der zwischen 1912 und 1919 das Amt des Bürgermeisters der Stadt Salzburg inne hatte und seit 1918 als Landeshauptmann-Stellvertreter im Land Salzburg wirkte.

Schönbergs Sommerpläne wurden innerhalb des Schülerkreises am 20. April kommuniziert,⁵³ daher ist davon auszugehen, dass er die Kunde von der Mietvereinbarung zeitnah erhalten hatte. Die jede Saison erneut verhandelten Bestimmungen zur Verkehrsfreiheit und zu Aufenthaltsbeschränkungen (→ p. 189) wurden im Salzburger Land um den 10. April verlautbart, zwei Tage danach war der Ort bereits komplett ausgebucht.⁵⁴ Schönbergs Quartier wurde in einer Wohnungs-Liste des Saison-Vereins Mattsee bei Salzburg als »*sehr freundliche Wohnung*«⁵⁵ mit Garten beschrieben. Da aufgrund der wiederholten

52 »Gehst Du nicht nach Mattsee, wo Schönberg sein wird?« Anton Webern an Heinrich Jalowetz, 25. Mai 1914 (Paul Sacher Stiftung, Basel [Sammlung Jalowetz]); zitiert nach Anton Webern: *Briefe an Heinrich Jalowetz*. Hrsg. von Ernst Lichtenhahn. Mainz etc. 1999, p. 308 (Veröffentlichungen der Paul Sacher Stiftung 7).

53 »Schönbergs gehn im Mai schon aufs Land, Du weißt's wahrscheinlich schon. – nach *Mattsee bei Salzburg*. Du willst auch wieder ins Gebirge: vielleicht auch dort hin. Da wird Dir ja Heinrich Schönberg behilflich sein können, durch dessen Schwiegervater Schönberg dort ein Häuschen gemietet hat.« Anton Webern an Heinrich Jalowetz, 20. April 1921 (Paul Sacher Stiftung, Basel [Sammlung Jalowetz]); zitiert nach Anton Webern: *Briefe an Heinrich Jalowetz*, ibidem, p. 483.

54 Fremdensaisondämmerung in Salzburg, in: *Neue Freie Presse*. Abendblatt 20337 (12. April 1921), p. 3.

55 Zitiert nach Harald Waitzbauer: Arnold Schönberg ist in Mattsee unerwünscht, s. Anm. 51, p. 160.

Empfehlung des Ortes durch seinen Bruder sowie des Unterhandels mit Quartiergebern durch seine Schwägerin kein direkter Schriftverkehr mit der Gemeinde oder tiefer gehendes Studium einschlägiger Literatur über die ihm noch unbekanntere Gegend vonnöten war, musste Schönberg ein wesentliches Faktum entgehen, das zweifelsohne einen triftigen Ausschlussgrund für diese Destination geliefert hätte: die dezidierte Ablehnung von Juden als Feriengäste. Denn: »Die Geschichte des Fremdenverkehrs in Mattsee ist von Anbeginn auch eine Geschichte des Antisemitismus.«⁵⁶

Die Ortschaft Mattsee im Salzburger Flachgau war seit den 1870er Jahren mit steigender Popularität Anziehungspunkt für Feriengäste und ein beliebtes Sommerfrischeziel des Wiener Bürgertums. Das Fremdenverkehrspotential des Ortes lag in seiner idealen topographischen Lage in einem durch Kanäle verbundenen Seengebiet, umgeben von einer hügeligen Landschaft. Der Aufstieg der Gemeinde innerhalb der Tourismusentwicklung Mitte des 19. Jahrhunderts wurde durch den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur mit der die Städte Salzburg und Wien verbindenden Bahntrasse begünstigt. In den ersten Nachkriegsjahren wurde insbesondere die ruhige Lage fernab von Industrie, Heerstraßen und Schienenverkehr gerühmt, welche den Ort im Dreiseenwinkel Obertrumer-, Graben- und Mattsee für lärmgeschädigte Städter attraktiv machte. Neben der idyllischen Landschaft, den Heilkräften der Moorbäder und einer Fülle von Veranstaltungen (Regatten, Theater, Konzerte, Schifferstechen) als Attraktionen hob der ortsansässige Fremdenverkehrsverein hervor, dass man sich mit Erfolg »Angehörigen jener Nation« erwehre, »die in den meisten Kurorten des Salzkammergutes die dominierende Rolle« spiele, »durch Arroganz und morgenländische Allüren« (*Salzburger Chronik* vom 27. April 1921 → p. 245). Mattsee stieg zu einer Begegnungszone katholischer, deutschnationaler und nationalsozialistischer Lager auf. In »landschaftlicher Idylle«, ließ sich »ideologische Reinheit im Sinne eines gefeierten Deutschtums«⁵⁷ perfekt inszenieren.

Die Marketingidee einer »judenreinen« Sommerfrische geht bereits auf die 1880er Jahre zurück. Im August 1889 fand ein bezeichnendes Ereignis in dem nahe Wien gelegenen Kurort Kierling statt (Schönberg verbrachte dort 1893 mit seinem Freund David Josef Bach die Sommerferien).⁵⁸ Berichtet wurde von Beschimpfungen, Verhöhnungen und gewalttätigen Übergriffen auf jüdische Kurgäste, die sich nach ähnlichen Vorfällen im Jahr zuvor nunmehr verstärkt hätten. Einem jüdischen Ehepaar wurde von Randalierern die Erschießung

56 Siegfried Hetz: Wo Dollfuß baden ging, s. Anm. 51, p. 23.

57 Ibidem, p. 61.

58 D[avid][Josef] Bach: Aus der Jugendzeit, in: *Musikblätter des Anbruch*, Wien 6/7–8 (August/September 1924) (Sonderheft Arnold Schönberg zum fünfzigsten Geburtstag, 13. September 1924), p. 317–320, hier p. 317 f.

angedroht. Aufgrund der in manchen Erholungsorten herrschenden Brutalität mahnte der Redakteur der liberalen *Neuen Freien Presse*, »die Wohnungsvermiether und Wirthe in den Sommerfrischen mögen es sich überlegen, ob ihnen dieses Treiben der antisemitischen Volksfreunde zum Vortheile gereichen«⁵⁹ werde.

Zu Beginn der 1920er Jahre warben 70 Orte in sieben Bundesländern zwischen Tirol und Niederösterreich mit dem Etikett einer »judenreinen« bzw. »judenfreien« Sommerfrische,⁶⁰ welche von Fremdenverkehrs-, Saison-, Touristen- und Verschönerungsvereinen gehütet wurde. Im Juli 1920 – ein Jahr vor Schönbergs folgenschweren Sommerplänen – hatte man am Stiftsplatz in Mattsee einen Aufruf angebracht, der diesen Umstand auf den Badeort bezogen mit folgendem Wortlaut hervorhob:

Sommergäste von Mattsee! Wir alle danken es den wackeren Bürgern von Mattsee, daß sie Juden als Sommergäste abweisen und damit ihre liebliche Heimat rein erhalten, uns aber die ungestörteste Erholung ermöglichen. Zumal für Wiener ist die hiesige judenfreie Sommerfrische eine wahre Erquickung. Müssen aber hier noch täglich jüdische Zeitungen gelesen werden? Können sich Deutsche ohne »Neues Wiener Journal«, »Neue Freie Presse« und andere Judenblätter nicht behelfen? Graust deutschen Menschen, die nicht mit Juden in einem Wasser baden wollen, nicht davor, den geistigen Auswurf der Preßjuden täglich zu sich zu nehmen? Ist es nicht möglich, auch diesen Judengeist aus Mattsee zu bannen? Bestellt je nach Geschmack: »Deutsches Volksblatt«, »Reichspost«, »Wiener deutsche Tageszeitung« usw. Ueberlaßt die Judenblätter den Juden selbst und erspart den auch geistig judenreinen Deutschen den traurigen Anblick jüdischer Zeitungen in deutschen Händen! Gar mancher glaubt, ohne Judenzeitung nicht auskommen zu können; es geht aber doch. Versucht es nur einmal! Ein deutscher Sommergast.⁶¹

Dass der Inhalt der Affiche Eingang in die *Salzburger Chronik*, publizistisches Organ der Christlich-Sozialen, fand, hatte personelle Gründe: Leonhard Steinwender, Funktionär in der Kirchenpolitik Salzburgs und später Kanoniker des Kollegiatsstiftes Mattsee, war seit 1917 als Chefredakteur für diese Zeitung verantwortlich. Es ist möglich, dass er selbst als Insider auch den Inhalt des Artikels lieferte, der mit dem Aufruf schließt:

Darum Deutsche! Christen! Unterstützt nur deutsche, christliche Zeitungen! Es sei zur Ehre Mattsees gesagt, daß der papierne Judenschmuck hier nur ganz vereinzelt hausberechtigt ist; importiert werden die Judenzeitungen nur von den Fremden, die sich noch nicht zu einer strammen, arischen Lebensauffassung durchringen konnten.⁶²

59 Antisemitische Scandale in Kierling, in: *Neue Freie Presse. Morgenblatt* 8961 (6. August 1889), p. 6.

60 Vgl. Harald Waitzbauer: Arnold Schönberg ist in Mattsee unerwünscht, s. Anm. 51, p. 154.

61 Die Fremdensaison in Mattsee, in: *Salzburger Chronik* 56/172 (31. Juli 1920), p. 3. Eine Meldung gleichen Inhalts: Eine wahre Erquickung, in: *Reichspost. Morgenblatt* 27/213 (4. August 1920), p. 5.

62 Die Fremdensaison in Mattsee, ibidem.

Die Verlautbarung einer judenreinen Sommerfrische in Mattsee und anderen Ortschaften in Salzburg Land geschah mit Duldung und Bestärkung des in Salzburg Stadt ansässigen Landesverbands für Fremdenverkehr. Unter den gegebenen Umständen ist es unverständlich, warum man Schönberg die Gesinnungsausrichtung im Ort verschwieg. Berta Schönberg konnte diese ebenso wenig verborgen geblieben sein, wie ihrem ab Mitte Juli traditionellerweise in Mattsee weilenden Ehemann. Es ist zu vermuten, dass der konvertierte Jude Heinrich Schönberg (Abbildung 3) die rassenantisemitische Attitüde in der Gemeinde schlichtweg ignorierte.

Wenige Tage vor Schönbergs Ankunft in der Salzburger Sommerfrische fand ein wichtiges politisches Ereignis statt: Am 29. Mai 1921 stimmte die Bevölkerung über den Anschluss Salzburgs an das Deutsche Reich ab. Die Christlich-Sozialen (in Mattsee unter Federführung von Stiftskapitular und Landesrat Daniel Etter) hatten im Vorfeld ihre Allianz mit Großdeutschen und Nationalsozialisten mit der Vision verkündet, dass »*der einzige Weg zum Wiederaufbau und zur Volksgesundung der Anschluß an Deutschland*« sei: »*Der nationale Gedanke steht an erster Stelle und über allen Parteien: Das Volk will es!*«⁶³ Bereits im April hatte sich das Land Tirol mit überwiegender Mehrheit für einen Anschluss an Deutschland ausgesprochen, um in geeinter Kraft einen wirtschaftlichen Kollaps, soziale Verelendung und drohenden Hungertod abzuwenden – Horrorszenarien, die als Verurteilungsfolgen der Pariser Vorortverträge Verbreitung fanden. Auch im Land Salzburg geriet die nicht amtliche Abstimmung zum Erfolg ihrer Initiatoren. Drei Tage vor Schönbergs Eintreffen in Mattsee titelte das *Salzburger Volksblatt* mit *Heil Salzburg! und Salzburg will den Anschluß!*⁶⁴ Mit einem starken Aufgebot von Studentenkorporationen, Turn- und Sängervereinen, Vertretern Alldeutscher Verbände und Fackelträgern feierte die Stadt unter Skandieren des Deutschlandlieds das Ergebnis. Wenngleich über 90% der Stimmen auf Ja zum Anschluss entfielen, blieb die Volksbefragung de facto folgenlos, zumal die genannten Nachkriegsvereinbarungen praktische Konsequenzen ausschlossen.⁶⁵ Mit deutschnationaler Propaganda nahmen die Christlich-Sozialen, die ihre politischen Gegner (Sozialdemokraten) der Lügen und Verdrehungen bezichtigten, auf die mehrheitlich bäuerliche Bevölkerung erheblichen Einfluss. Begünstigend auf die Gesinnungsseilschaften in Mattsee wirkte sich die starke Präsenz christlich-sozialer Kräfte aus, die nicht zuletzt aus der Mitte des Klerus ihren Machtbereich stärkten.

63 H. A.: Salzburg vor der Abstimmung, in: *Deutsches Volksblatt. Abendblatt* 33/11625 (23. Mai 1921), p. 2.

64 *Salzburger Volksblatt* 51/119 (30. Mai 1921), p. 1.

65 Vgl. Erich Bielka: Salzburgener Volksabstimmung 1921 – auch manipuliert?, in: *Saint-Germain 1919. Protokoll des Symposiums am 29. und 30. Mai 1979 in Wien*. Hrsg. von Isabella Ackerl und Rudolf Neck. Wien 1989, p. 327–349.



Abbildung 3:
Margit, Berta und
Heinrich Schön-
berg, Mattsee 1930
(Arnold Schönberg
Center, Wien | ASCI
PH1894)

In der Ausgabe der *Salzburger Chronik* vom 2. Juni 1921 wurden die Leser davon informiert, dass sich die Sommersaison in Mattsee bei voller Ausbuchung positiv gestalte. Man verlieh der Hoffnung Ausdruck, dass es dem örtlichen Fremdenverkehrsverein zum wiederholten Male gelänge, »unseren Badeort judenrein zu halten« (→ p. 245). Am Abend desselben Tages traf Schönberg in Mattsee ein. Die kurz nach Ankunft von seinem Schwager Alexander Zemlinsky per Telegramm erhaltene Einladung, einer Aufführung der *Gurre-Lieder* am Neuen Deutschen Theater in Prag (6.–8. Juni: Proben, 9.–10. Juni: Aufführungen) beizuwohnen, musste er arbeitsbedingt absagen (→ p. 221). Offensichtlich sahen die straffe Organisation der kommenden Wochen keine Unterbrechungen vor. Tatsächlich nahm Schönberg die geplanten Arbeiten, die hauptsächlich der III. Auflage der *Harmonielehre* sowie der Fortsetzung des *Jakobsleiter-Torsos* gewidmet sein sollten, umgehend auf, wie er seinem Verleger Emil Hertzka am 4. Juni mitteilte (→ p. 220). Die Sommerfrische in Mattsee versprach ebenso arbeitsreich wie erholsam zu werden. Sie versprach ferner eine seit langem ersehnte Zusammenkunft im erweiterten Familien-, Freundes- und Schülerkreis: außer dem aus Familie Schönberg bestehenden »Kern« (Arnold, Mathilde, Trudi und Georg, traditionellerweise nebst Dienstmädchen) sollte auch die aus Berlin angereiste Nichte Susi Kramer Aufnahme finden.⁶⁶

66 Susanne (Susi) Kramer, 15-jährige Tochter von Schönbergs Schwester Ottilie und Emil Wilhelm Kramer.

Im Laufe der kommenden Tage und Wochen kamen zudem Cousine Olga Nachod mit ihrem Mann Carl Pascotini, sowie die Schüler Felix Greissle, Cort van der Linden, Josef Polnauer, Fritz Kaltenborn und Othmar Steinbauer nach Mattsee. Lose angekündigt waren ferner Rudolf Mengelberg, Josef Rufer sowie Helene Berg, die zur Kur in Hofgastein weilte, den Besuch aber später absagte. Aufgrund der laufenden Theaterspielzeit am Neuen Deutschen Theater in Prag war ein spätes Eintreffen von Heinrich Schönberg und Alexander Zemlinsky, musikalischer Leiter des Theaters, erst per Mitte Juli in Aussicht gestellt. Auch der aus New York nach Europa angereiste Artur Bodanzky plante mit seiner Frau Ada per August einen Abstecher in das Salzburger Land.⁶⁷

Fünf Tage nach seiner Ankunft sandte Schönberg 15 Korrekturseiten der *Harmonielehre* mit neuem Text und neuen Notenbeispielen an die Universal-Edition; am 10. Juni folgte eine weitere Lieferung (→ p. 222). Am 11. Juni traf Felix Greissle in Mattsee ein und bezog ein Quartier am Stiftsplatz (Mattsee No. 35). Tags darauf konnte er nach Wien an Alban Berg berichten, dass sich sein Lehrer bester Laune erfreute und ein großes Arbeitspensum vor sich habe (→ p. 222). Diese Kunde wurde innerhalb des Schülerkreises umgehend verbreitet. Inzwischen waren die *Gurre-Lieder*-Aufführungen in Prag unter der Leitung von Alexander Zemlinsky umjubelt über die Bühne gegangen (Heinrich hatte als Chorsänger mitgewirkt) und Schönberg konnte sich bald über die Zustellung einer Fotografie freuen, welche die Mitwirkenden zeigt und unmittelbar nach der zweiten Aufführung aus Prag nach Mattsee übersandt wurde.⁶⁸ Am 15. Juni gingen 80 Korrekturseiten der *Harmonielehre* nach Wien ab. Schönberg plante sodann, mit weiteren 54 korrigierten Seiten innerhalb der kommenden drei Tage die Überarbeitung abzuschließen; für die Verschriftlichung eines neuen Vorworts rechnete er einen Arbeitstag ein (→ p. 223).

Am Sonntag, dem 19. Juni⁶⁹, kamen Gemeindevertreter und Funktionäre des Fremdenverkehrs- bzw. Saisonvereins Mattsee in einer Sondersitzung zusammen, um über das Eindringen des Juden Schönberg in die Sommerfrischenedylle und weitere Vorgehensweisen zu beratschlagen. Wie erst später durch Medien verlautbart wurde, erließ die Gemeinde tags darauf einen offiziellen Aufruf an alle Vermieter des Ortes, »*Mattsee auch weiterhin judenrein zu*

67 Vgl. Alban Berg an Arnold Schönberg, 8. Juni 1921 (The Library of Congress, Washington D.C. [Arnold Schoenberg Collection] | ASCC ID 20048); veröffentlicht in: *Briefwechsel Arnold Schönberg – Alban Berg. Teilband II: 1918–1935*. Hrsg. von Juliane Brand, Christopher Hailey und Andreas Meyer. Mainz etc. 2007, p. 127 (Briefwechsel der Wiener Schule 3). Hier werden die familiären Verhältnisse Artur Bodanzkys allerdings inkorrekt mitgeteilt.

Ida Hartungen war Bodanzkys Schwester, bei »Frau Bodanzky« handelte es sich zudem nicht um seine Mutter Hanna, die im März 1921 verstorben war, sondern um Ehefrau Ada, geb. Perutz.

68 Arnold Schönberg Center, Wien | ASCI PH1593 (→ p. 222).

69 Am selben Tag findet sich in einer Wiener Zeitung ein Inserat, in dem die kurzfristige Verfügbarkeit eines Fremdenzimmers in Mattsee für Juli verlautbart wird, das allerdings nur »an Arier abzugeben« sei; Mattsee bei Salzburg, in: *Neues Wiener Tagblatt* 55/166 (19. Juni 1921), p. 43.

erhalten [...], damit der Ort vor der Verjudung bewahrt bleibe und die deutsch-ari-sche Bevölkerung vor Schikanen geschützt sei« (→ p. 250). Durch einen Insider wurde am 21. Juni der in Braunau erscheinenden Wochenzeitung *Neue Warte am Inn* ein Situationsbericht zugespielt, welcher in der Ausgabe vom 25. Juni abgedruckt wurde. Der Jude [Heinrich] Schönberg wird darin bezichtigt, ein »Dutzend Hebräer« in die Ortschaft eingeschleust zu haben, was einer Schändung Mattsees gleichkäme (→ p. 245). Das »Organ der Interessenvertretung des Bauern- und Gewerbestandes« war seit Jahren eine Plattform für die Verbreitung deutschnationaler Parolen und pries den »Nützlichkeitsantisemitismus«⁷⁰ als probates Werkzeug für die Vertreibung der Juden. Diese Meldung erschien fünf Tage vor weiteren Erwähnungen in Wiener und Prager Zeitungen.

Schönberg scheint von der antisemitischen Einstellung im Ort lange in Unkenntnis gewesen zu sein, da er in einem Schreiben an Anton Webern (dieser erhält es am 22. Juni) die Vorzüge des Ortes sowie das Vorhaben einer langen Verweildauer bekräftigt (der Brief ist nicht erhalten, Webern liefert jedoch eine Zusammenfassung in einem Schreiben an Heinrich Jalowetz → p. 223). Ferner erhält Webern aus Mattsee eine Ansichtskarte, für die er sich am 26. Juni 1921 bedankt (»Wir freuen uns sehr darüber, dass es Dir und Deiner Familie so gut in Mattsee gefällt« → p. 224). Die Bestellung neuer Notenpulte beim örtlichen Tischlereibetrieb für das obligate Musizieren im Schüler- und Freundeskreis – Heinrich Schönberg erwähnt dies am 9. August 1921 (→ p. 240) – weist ebenso auf eine zunächst noch optimistische Perspektive, was den Verbleib in Mattsee betrifft.

Am 24. Juni konnte Schönberg die noch fehlenden Korrekturseiten der *Harmonielehre* sowie das Vorwort (Abbildung A2, p. 225) an Emil Hertzka abschicken.⁷¹ Die Erledigung des straffen Arbeitspensums hatte sich in die Länge gezogen, weil er unter anhaltenden Zahnschmerzen gelitten und aufgrund eines Arztbesuches in Salzburg und der folgenden Rekonvaleszenz fünf Arbeitstage verloren hatte (→ p. 223). Durch einen nicht erhaltenen Brief von Trudi Schönberg an Erwin Ratz gelangte um den 27. Juni die Kunde von Mattseer Turbulenzen nach Wien, die im Schüler-Kreis umgehend über Webern zu Berg kommuniziert wurden. »Judenfeindliche Kundgebungen. Ein Plakat!« (→ p. 226) bewogen die Familie dazu, Mattsee zu verlassen. Rechnet man die Dauer ein, die der Versand eines Briefes von Mattsee nach Wien benötigte, muss die Affiche des inkriminierenden Plakats, dessen Inhalt wenig später in mehreren Zeitungen veröffentlicht wurde, innerhalb von fünf oder sechs Tagen nach der Zusammenkunft der Gemeindefunktionäre erfolgt sein.

70 Aufmarsch der Jugend, in: *Neue Warte am Inn* 40/23 (3. Juni 1920), p. 1.

71 Die Ortsangabe »Mattsee bei Salzburg« fand Eingang in die Druckausgabe der *Harmonielehre*. Wien ³1922.

Unter Einberechnung der Planungszeit der Abreise, die in Trudis Brief an Ratz angesprochen wurde, grenzt sich das Zeitfenster weiter ein, also in etwa auf die Tage zwischen 20. und 24. Juni. Schönberg verlor in seinen beiden Schreiben an Emil Hertzka vom 24. und 28. Juni (→ p. 223, 224) allerdings kein Wort von den neuesten Ereignissen. Trudis Brief mahnt die Wiener Schüler Schönbergs seinerseits zur Diskretion, wie aus Alban Bergs Worten an seine Frau hervorgeht. Man möge keinesfalls »Judenverfolgungen« als Ursache für den überstürzten Aufbruch kommunizieren, sondern bei Nachfrage zur Auskunft geben, Schönberg habe »das Klima nicht vertragen« (→ p. 226). Am 30. Juni traf Schönbergs als Informationsbote entsandter Schüler Josef Polnauer, der sich zwischen 26. und 29. Juni in Mattsee aufgehalten hatte, in Wien ein und kam umgehend mit Berg und Webern zusammen, um einen Augenzeugenbericht abzuliefern. Der Besuch wurde mit einem Telefonat angekündigt, das wohl unmittelbar eingegangen war, nachdem Berg die neueste Ausgabe der *Neuen Freien Presse* studiert hatte. Darin stand zu lesen, dass Schönberg durch die »Gemeindeverwaltung aufgefordert« worden sei, »durch Dokumente nachzuweisen, daß er kein Jude sei«, ansonsten er Mattsee zu verlassen habe. Wie die *Neue Freie Presse* ihren Lesern mitteilt (inhaltlich ähnlich geschildert vom *Prager Tagblatt* sowie der *Wiener Morgenzeitung* → p. 246), könne Schönberg zwar den Nachweis erbringen, dass er Protestant sei, habe sich aber dennoch zum Verlassen des Ortes entschlossen. Wie der Redakteur ferner anmerkt, stand die von der Gemeinde lancierte Aktion in Widerspruch zu den Bundesgesetzen (→ p. 246). Da die seit 1867 im Staatsgrundgesetz festgeschriebene uneingeschränkte Gleichberechtigung der Juden 1920 auch Aufnahme im Bundesverfassungsgesetz fand, war ein Aufenthaltsverbot rechtlich nicht bindend.⁷² Genau dieser von der *Neuen Freien Presse* angeführte Sachverhalt wurde in konservativen Blättern wie dem *Salzburger Volksblatt* und der *Tages-Post* in Linz als unnötige Aufregung der »jüdischen Presse« heruntergespielt (→ p. 246).

Für Anton Webern und Alban Berg mussten sich journalistische Aufarbeitung wie auch Schilderungen Josef Polnauers zu einem widersprüchlichen Bild fügen. Jener hatte den Auftrag bekommen, die Freunde in Wien zu beruhigen und mit einer geglätteten Darstellung zu versorgen, die darauf hinauslief, dass Schönberg »glänzend gelaunt« sei, »sich diese Anrempelung nicht nahe gehen« ließe und aufgrund einer durch die Gemeinde mittlerweile erfolgten Entschuldigung von einem vorzeitigen Abbruch seines Aufenthalts Abstand nähme. Allerdings sei der Wunsch nach Verstärkung aus Wien aufgetaucht, da die Familie Schönberg »besonders infolge der Judenhetze gern« habe, »wenn so ein paar recht

72 Harald Waitzbauer: Arnold Schönberg ist in Mattsee unerwünscht, s. Anm. 51, p. 161.

christliche Gesichter um sie wären (man nennt das Renom[m]ierchristen!)« Man habe deswegen auch bereits Hanns Eisler kontaktiert (Alban an Helene Berg, 30. Juni 1921 → p. 229). Den Beteiligten scheint die jüdische Herkunft Eislers allerdings entgangen zu sein. Am selben Tag nahm Berg die über die Informationskette Trudi – Ratz – Webern – Polnauer vermittelten und sich überschlagenden Neuigkeiten zum Anlass, Parallelen zu einem ähnlichen Vorfall aus dem Jahr 1911 zu ziehen, in den Schönberg involviert war. Damals war die Nachricht über eine Auseinandersetzung mit einem Nachbarn zwar an die Presse⁷³ gelangt, es wurde allerdings verschwiegen, dass es sich hierbei auch um antisemitische Anfeindungen gehandelt hatte. Berg sandte seine Analyse der Parallelen (Arbeit an der *Harmonielehre* – Zahnschmerzen – Polnauers Anwesenheit – Bedrohung und Flucht) an seine Frau (→ p. 228) und an Schönberg selbst (→ p. 227 sowie Abbildung A3). Polnauer versammelte tags darauf andere in Wien weilende Schönberg-Schüler im Café Museum, um eine breitere Basis für die Beruhigung der Situation nach außen zu schaffen. Neben dem bereits zuvor angesprochenen Hanns Eisler wurden weiters Karl Rankl, Joseph Travniček, Erwin Ratz und Eduard Steuermann informiert (→ p. 230 sowie Abbildung A4, p. 231).

Von ortskundiger Quelle wurde sodann die Hakenkreuz-Presse auf den Plan gerufen. Wie bereits die *Neue Warte am Inn* verfügte auch die Redaktion des ähnlich gelagerten, wenn auch weitaus radikaleren »Nationalsozialistischen Wochenblatts für Salzburg und Oberösterreich«, der *Volksruf*, über Insiderinformationen, da die verwaltungsbehördliche Zuständigkeit von Heinrich Schönberg, dessen Taufe und – wenn auch fälschlich wiedergegeben – dessen Theaterberuf genannt wurden. Es ist durchaus möglich, dass zum Zweck der Ausspionierung des konfessionellen Hintergrundes von Berta Schönbergs Mann von rührigen Deutschariern entsprechende Matriken am Standesamt in Salzburg konsultiert wurden. Der *Volksruf* vom 2. Juli 1921 moniert, dass »Frau Schönberg-Ott« sich trotz wiederholter Warnung für die Quartierfindung der »Hebräer« eingesetzt habe, wodurch Mattsee zu einem »Eldorado der Juden aus allen Zonen« sowie »zu einer Filiale Zion's herab[ge]würdigt« werde (→ p. 247).

Mit 5. Juli ist eine Postkarte datiert, die Schönberg von unbekannt zugeht. Der »z[ur] Z[eit] leider in Mattsee« weilende Komponist wird darin aufgefordert, die an jenem Tag erscheinende *Salzburger Chronik* einer Lektüre zu unterziehen. Unterzeichnet ist die Mitteilung mit »Ein arischer Sommerfrischler« (→ p. 232 sowie Abbildung A5, p. 233). Leonhard Steinwender hatte als Chefredakteur

73 Der Komponisten-Mörder, in: *Berliner Zeitung (B.Z.) am Mittag* (9. Juni 1911). Der Zeitungsausschnitt befindet sich im Teilnachlass Arnold Schönberg in The Library of Congress, s. Anm. 67; vgl. zudem Therese Muxeneder: Arnold Schönbergs

Konfrontationen mit Antisemitismus (II), in: *Journal of the Arnold Schönberg Center 15/2018*. Hrsg. von Eike Feß und Therese Muxeneder. Wien 2018, p. 131–162, hier p. 146 ff.

des Blattes die Gelegenheit ergriffen, die Sache direkt vom Ort des Geschehens in die *Salzburger Chronik* zu bringen. Entsprechend ausführlich gerät der Situationsbericht vom 5. Juli, in dem zunächst Schadensbegrenzung in Richtung deutscharischer Gäste geübt wird. Man lege in Mattsee höchsten Wert darauf, dass insbesondere die Wiener Gäste eine Atmosphäre vorfänden, in der sie sich weder »mit Juden herumschlagen« noch »unter den jüdischen Allüren leiden« müssten. Deshalb knüpfe man an einer bereits in der Vergangenheit gepflegten Tugend an und halte Juden nach Kräften ferne. Mit dem Auftreten Schönbergs sei eine Entourage von »mehrere[n] Judengesichter[n]« gefolgt, was die Notwendigkeit einer Reaktion seitens der Gemeinde nach sich gezogen habe (→ p. 248f.). Die im Artikel ferner angesprochene Intervention seitens der Schönberg-Seite, demnach »mit Schadenersatz, mit Anrufung von ausländischen Gesandtschaften gedroht« worden sei, auch dem Vorwurf, »daß Mattsee als kunstfeindlich verschrien werde«, mag sich partiell mit einer Auskunft von Felix Greissle decken, die Jahrzehnte später aufgezeichnet wurde. Dieser geht darin zwar nicht auf inhaltliche Argumente ein, erinnert sich jedoch, dass er gemeinsam mit Fritz Kaltenborn und Cort van der Linden⁷⁴ beim Gemeindevorsteher für Schönberg interveniert habe. Diese Intervention scheiterte laut Greissle letztlich an dem Widerstand eines deutschnationalen Anwalts, der in der kurzfristig einberufenen Gemeinderatssitzung »ziemlich unangenehme Dinge gesagt« habe (→ p. 220). Ob sich hinter dem genannten Juristen der seit März 1921 in Mattsee als Notar tätige Ernst Graß verborgen haben könnte, ist nicht bekannt.

Eine (Re-)Lektüre der in der *Salzburger Chronik* tendenziös wiedergegebenen Ereignisse hielt die *Reichspost* am folgenden Tag für ihre Wiener Leser bereit und informierte gleichzeitig über einen »öffentlichen Anschlag«, den Sommerfrischegäste auf dem Stiftsplatz anbringen ließen – das von Alban Berg bereits angesprochene »Plakat«, von dem man in Wien bereits früher durch die Korrespondenz Trudi Schönbergs mit Erwin Ratz erfahren hatte. Feriengäste, »die unter der Arroganz der bereits eingewanderten Juden schon ziemlich zu leiden hatten«, dankten der Gemeinde auf der Affiche für die Intervention und hofften, »daß das liebliche Mattsee auch weiterhin so energisch vor der Verjudung geschützt bleibe« (→ p. 250).

Die Lager waren bald auf mehreren Ebenen gespalten. In die Kontra-Schönberg- mischten sich auch Pro-Schönberg-Stimmen. Die *Neue Freie Presse* informierte ihre Leser am 9. Juli über eine Unterstützungsfront und führte die antisemitischen Agitationen auf »den Terrorismus einzelner Elemente« und insbesondere auf eine Einzelperson zurück, die sich als »Diktator von Mattsee

74 Der Name Rudolf Cort van der Linden ist in diesem Zusammenhang deshalb von Gewicht, da der in New York wirkende

Niederländer aus den Vereinigten Staaten kam und somit die ausländische Autorität in der Konstellation darstellte.

aufspiele« (→ p. 251). Der Schreiber des Leserbriefes stammte wahrscheinlich ebenso aus den Reihen der Feriengäste wie der anonyme Verfasser von Brief und Plakat. Das *Salzburger Volksblatt* vom 11. Juli knüpft an diesem Artikel an und erinnert nach einem Hinweis, dass die angesprochene Diktatur »dem politischen Ehrgeiz eines seit kurzem ansässigen Mannes« entsprungen sei, der den Antisemitismus überhaupt erst in Mattsee importiert habe. Der Autor des Beitrags erinnert gleichzeitig daran, dass der Saisonverein durch den Wiener (jüdischen) Schriftsteller Balduin Greller ins Leben gerufen worden sei (→ p. 252).

Arnold Schönberg sollte vergeblich auf seinen »Glaube[n] an Schutz für Leistungen«⁷⁵ vertrauen. Der Aufruf der Gemeinde an die Vermieter und das Plakat am Stiftsplatz waren nicht die einzigen Maßnahmen, um sich des Juden zu entledigen. Auch bei Spaziergängen war der Komponist mit seiner antisemitischen Umwelt konfrontiert und musste laut Felix Greissle »diese gewissen Ausdrücke«, die man ihm nachrief, erleiden (→ p. 219). Die Summe der Ereignisse führte schließlich dazu, dass sich Schönberg nach reiflicher Überlegung endgültig zum Verlassen des Ortes entschied, wie er Emil Hertzka am 8. Juli mitteilte (→ p. 232). Seit seiner letzten Nachricht an den Verleger vom 24. Juni hatte er sich mit dem Text »Gedanken über Zemlinsky«⁷⁶ befasst und darüber hinaus an dem theoretischen Text »Die Lehre vom Zusammenhang«⁷⁷ gearbeitet (vgl. auch Schönbergs Brief an Berg vom 16. Juli → p. 235). Nun war aber eine Unterbrechung der Arbeit vonnöten, um einen alternativen Aufenthaltsort zu finden. Neben dem ideellen drohte auch der materielle Schaden erheblich zu werden, zumal Quartiergeld und Klaviermiete⁷⁸ für den gesamten Zeitraum im Vorhinein zu entrichten waren; Schönberg hatte insgesamt 140 Tage für seinen Sommeraufenthalt im Salzkammergut eingeplant, wie er seinem Verleger später berichtete (→ p. 235). Joseph Travniček teilte Alban Berg am 8. Juli telefonisch mit, dass er den Auftrag erhalten habe, nach Eugenie Schwarzwald zu suchen, die eine andere Bleibe für Schönberg im Salzkammergut »ausfindig [...] machen« könne (→ p. 232). Anton Webern schlug seinerseits vor, dass Schönbergs Schüler in verschiedene Orte des Salzkammergutes ausschwärmen sollten, um ein geeignetes Quartier zu finden. Laut Felix Greissle erledigte diesen Part schließlich Heinrich Schönbergs Schwiegervater Max Ott, bei dem die Familie in Salzburg vor der Weiterreise nach Traunkirchen kurzfristig Quartier beziehen konnte (→ p. 220). Schönbergs Nichte Susi Kramer und die Pascotinis

75 Arnold Schönberg: Rede am 7. Oktober (1934), s. Anm. 2.

76 Idem: Über Zemlinsky (1. Juli 1921) (ASSV 5.1.4.3.) (Arnold Schönberg Center, Wien [T14.61]); veröffentlicht in: *Der Auftakt* 1 (1921), Heft 14/15, p. 228 ff.

77 Idem: Die Lehre vom Zusammenhang (~1921) (ASSV 2.3.4.) (Arnold Schönberg Center, Wien [T37.08]).

78 Vgl. hierzu Heinrich Schönberg an Arnold Schönberg, 21. Juli 1921 (→ p. 235 ff.).

reisten ihrerseits nach St. Johann im Pongau ab (→ p. 234). Schönbergs letztes schriftliches Zeugnis aus dem bald »judenreinen« Ort ist ein mit 11. Juli 1921 datiertes Notenzitat als Gabe für einen Musikenthusiasten.⁷⁹

Am 14. Juli traf Familie Schönberg von Salzburg kommend in Traunkirchen ein. Am selben Tag erschien in der *Wiener Morgenzeitung* ein Beitrag, der sich mit den mittelfristigen Auswirkungen des Sommerfrischenantisemitismus für den Wirtschaftsstandort Mattsee auseinandersetzt. Eine »der ersten österreichischen Industriefirmen« habe »in richtiger Konsequenz« des von der Gemeindevertretung gefällten Beschlusses der Durchsetzung einer judenreinen Sommerfrische, »an eine Mattseer Firma ein Schreiben gerichtet mit der Mitteilung, daß sie für Ware aus Mattsee keine Verwendung« habe. Von einer Publizität der Sache über die Landesgrenzen hinaus bis nach Amerika habe man aus Rücksicht auf humanitäre Konsequenzen (Wegfall von Spenden aus den Vereinigten Staaten für notleidende Kinder in Österreich) Abstand genommen (→ p. 252f.). Separat wurde in dieser Ausgabe zudem ein Leserbrief abgedruckt, in dem auf Schönbergs jüdische Herkunft Bezug genommen und der Umstand hervorgehoben wird, dass dessen »Protestantismus nicht sehr alt« (→ p. 253) sei. Das *Salzburger Volksblatt* teilt wiederum den Leserbrief eines Salzburger Geschäftsmannes mit, der die Haltung der Gemeindevertretung in Mattsee befürwortet. Wie ein Aufenthalt in St. Gilgen am Wolfgangsee gezeigt habe, sorgen die dortigen Verhältnisse bei dem »anständigen und ruhigen Kurgast« für Unmut, zumal »von den dortigen Sommergästen mindestens neunzig Prozent Juden« seien, die sich »protzig und ordinär, [...] manier- und besonders rücksichtslos« benähmen (→ p. 253).

Die gegen Schönberg gerichteten antisemitischen Agitationen im Salzburgerischen waren kein Einzelfall. Auch ein anderer Prominenter wurde im Sommer 1921 von Seiten nationalistischer, antijüdischer Gruppierungen angegriffen, wovon das »Nationalsozialistische Wochenblatt für Salzburg und Oberösterreich« in mehreren Ausgaben detailreich zu berichten wusste. Es handelte sich um den Burgschauspieler Alexander Moissi, der wie schon im Vorjahr bei den 1920 gegründeten Salzburger Festspielen von Regisseur Max Reinhardt mit der Titelrolle in Hugo von Hofmannsthals *Jedermann* besetzt wurde:

Es ist ohnehin schon eine unerhörte Zumutung, daß das deutsche Salzburg die jüdischen Aufführungen über sich ergehen lassen muß und tief traurig, daß die Salzburger Festspielhausgemeinde, welche doch behauptet, keine Juden in ihrer Mitte zu haben, die ganze Sache der jüdischen Reinhardtgemeinde ausliefert, aber daß wir das Auftreten eines

79 Zwei Tage vor seiner Übersiedlung nach Traunkirchen erfüllte er den Autogrammwunsch eines Wiener Musikliebhabers und notierte auf eine Karte ein Zitat aus den *Gurre-Liedern* (Arnold Schönberg Center,

Wien [Gustav Landkammer Collection]). Waldemars Worte »*Es ist so still in mir, | So seltsam stille*«, die von den notierten Takten eingeleitet werden, mögen als Motto der Verinnerlichung gleichnishaft für eine Zeit

stehen, die in übergroße Lautheit münden sollte. Schönberg hat den kommenden Einbruch der Lautheit spätestens in diesen Juli-Tagen mit wachsamem Gehör antizipiert.

»Moissi« nochmals dulden, das kann kein aufrechter Mensch, welcher noch einen Funken Ehrgefühl im Leibe hat, von uns verlangen. [...] Im Interesse des Juden »Moissi« selbst geben wir ihm den Rat »abfahren«.⁸⁰

Die Probleme mit der in Zeitungsberichten genannten »Gemeindevertretung« in Mattsee hatten ihre Ursache im Zusammenspiel zwischen den seit Sommer 1920 aufgestellten Zielen und in Kraft getretenen Auflagen des Saisonvereins, Mattsee müsse »judenrein« gehalten werden, und den Kontrollmechanismen, die an die Landesgesetze zur sogenannten Verkehrsfreiheit geknüpft waren. Aufenthalte Fremder von bis zu sieben Tagen waren nicht bewilligungspflichtig, der Umgang mit Verweildauern bis zu sechs Wochen unterlag dem Ermessen der Gemeindeobrigkeiten, Aufenthalte von über sechs Wochen hinaus waren im Land Salzburg bewilligungspflichtig.⁸¹ So sehr die Erteilung von Aufenthaltsbewilligungen der liberalen Gesinnung der Gemeinden anheimgestellt wurde, so negative und auf subjektiver Amtswillkür beruhende Konsequenzen konnte dies für die Antragsteller nach sich ziehen. Ein Versuch der Bundesregierung, eine einheitliche Regelung zu finden, scheiterte im Sommer 1921 am Einspruch der Ländervertreter, die auf individuellen Verfahrensweisen bestanden. Das Innenministerium räumte daher den Landeshauptmännern ein, Aufenthaltsbewilligungen »im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung«⁸² gegebenenfalls zu untersagen, wobei die Anwendung dieser unpräzisen Regelung auf die Individualbestimmungen einzelner Gemeinden abzustimmen waren. In vielen Medien wurde moniert, dass die Sommergäste von der Willkür von Gemeindebürgermeistern und -vertretungen abhängig seien. Einen Tag nach Veröffentlichung der durch den Nationalrat verabschiedeten Reiseverkehrsverordnung verließ Schönberg, der sein Wochenkontingent in Mattsee nunmehr ausgeschöpft hatte, die Gemeinde.

Dass die Umtriebe der Hakenkreuzler im Juli 1921 nicht auf leere Worte beschränkt blieben, beweisen u. a. Berichte aus Saalfelden im Pinzgau, wo einem jüdischen Gast von einer »gelbe[n] Sturmtruppe« angedroht wurde, man werde »ihn tätlich angreifen«, wenn er nach Ablauf von sechs Wochen »nicht verschwinde«⁸³. Dieser Drohung folgte die Aufforderung, sein Quartiergeber möge den Juden delogieren, der nach Widersetzung auf offener Straße tatsächlich körperlich attackiert wurde.

80 Festspielhaus und Vaterlandsverteidiger, in: *Volksruf* 8/32 (6. August 1921), p. 1.

mit Versorgungsmitteln für die Bevölkerung ausschlaggebend.

83 Nach Zeller Muster, in: *Salzburger Wacht* 23/155 (12. Juli 1921), p. 4.

81 Vgl. Fremdensaisondämmerung in Salzburg, s. Anm. 54. Für landesspezifische Entscheidungen waren primär die in der Nachkriegszeit erheblichen Schwierigkeiten

82 Freier Verkehr im Bunde. Keine Aufenthaltsbewilligungen – Kein Paßzwang, in: *Reichspost. Morgenblatt* 28/189 (12. Juli 1921), p. 5.

Das Personal, das für die Vertreibung Schönbergs aus Mattsee – auf dem Wege unterschiedlich gewichteter Kooperation – mitverantwortlich zeichnete, setzte sich zusammen aus

- Amtsträgern der Gemeindevertretung: Bürgermeister Franz Gruber (Mitterhof-Wirt) und Gemeindegemeindefunktionär Paul Winterreiter (Leiter des Stiftschores und der Ortskapelle);
- Funktionären des Fremdenverkehrsvereines: Obmann Michael Neuhofer (Bäckermeister), Schriftführer Haidenthaler (Vorname unbekannt, Kaufmann), Kassier Franz X. Wildner (Direktor i. R. der Niederösterreichischen Viehversicherungsanstalt) sowie vier namentlich nicht bekannten Ausschussmitgliedern;
- der Leitung des örtlichen Moorbades: Arnold Mannlicher (Gemeindefunktionär).

Dass sich im Ort ein politisch rechts gelagertes Milieu etablieren konnten, war u. a. seinem aus Wien gebürtigen Gemeindefunktionär geschuldet. Dr. med. Arnold Mannlicher kam 1912 nach Mattsee und übernahm im Jahr darauf die Leitung der Moorbadeanstalt. Während der folgenden Kriegsjahre vollzog sich aufgrund von Begegnungen mit jüdischen Kriegsflüchtlingen, Xenophobie und kruden Rassentheorien in dem ideologisch bislang unauffälligen Mattsee ein deutsch-nationalistischer Umschwung. Mannlicher leistete dieser Entwicklung publizistisch Vorschub. Bereits 1917 hatte er die Ausweisung von Juden – »*unseren ›Freunden‹ aus Galizien und der Bukowina*« – gefordert, deren »*Moral bei längerer Anwesenheit von vergiftender Wirkung auch für unsere Jugend werden könnte*«. ⁸⁴ Im August 1921 wurde die Salzburger Ortsgruppe des Antisemitenbundes (→ p. 171) gegründet, die Mattseer Ortsgruppe folgte 1925. 1924 veröffentlichte Mannlicher im Publikationsorgan des Bundes seine politische Biographie, in der er – was durch seinen Leserbrief von 1917 bereits widerlegt ist –, den Beginn seiner Gesinnung mit dem Jahr 1923 ansetzt. Ausgelöst sei der Entschluss, dem Bund beizutreten, durch die Lektüre von Henry Fords antisemitischen Schriften worden (vgl. Schönbergs Ausführungen zu Ford → p. 215).

Nun da ich zur Einsicht und Ueberzeugung von der Gemeingefährlichkeit des Judentums gekommen bin, halte ich es für meine Pflicht, den Rest meines Lebens [...] in den Dienst der Bekämpfung dieser gefährlichen Feinde aller Völker zu stellen. [...] Dr. Arnold Mannlicher, Mattsee. ⁸⁵

Der Autor fährt fort, dass er das *Kampfblatt* regelmäßig direkt an seinem Wohnort bezöge. Es ist zu vermuten, dass Mannlicher nicht der einzige

84 Flüchtlingsmoral, in: *Salzburger Volksblatt* 47/286 (15. Dezember 1917), p. 6. Harald Waitzbauer hat im Heimatmuseum Mattsee eine Fotografie aufgefunden, die jüdische Flüchtlinge aus Galizien vor einem Mattseer Bauernhaus zeigt. Die Fotografie

trägt den handschriftlichen Vermerk: »*Weltkrieg 1914 bis 1918 – [durch] Juden Flüchtlinge wurde die Stube voll Läuse*«; zitiert nach und abgebildet bei Harald Waitzbauer: Arnold Schönberg ist in Mattsee unerwünscht, s. Anm. 51, p. 158.

85 Arnold Mannlicher: Warum ich Mitglied des Antisemitenbundes wurde!, in: *Der eiserne Besen* 5/20 (18. Juni 1924), p. 3.

Mattseer Leser des *Eisernen Besen* war. In einer früheren Nummer wurde darin unverblümt zur »Judenhetze« aufgerufen – mit einer Erklärung, die direkt auf den in Mattsee praktizierten Rassenantisemitismus rückbezogen werden kann:

*Judenhetze ist es,
wenn man erklärt, daß nicht die Konfession, sondern die Rasse den Menschen,
sein Tun und Lassen bestimmen und daß ein Jude immer ein Jude bleibt, – so gut wie
ein Neger immer ein Neger bleibt – weil eben das Taufwasser das angeborene Blut nicht
abzuwaschen vermag.*

*Judenhetze ist es,
wenn man für die Reinhaltung der deutschen Rasse eintritt und Mischehen mit
Juden und Jüdinnen verboten sehen will.*

*Judenhetze ist es,
wenn man es nicht dulden will, daß deutsche Frauen und Mädchen der Verführung durch
den Juden preisgegeben werden und die deutsche Rasse durch jüdisches Blut und jüdischen
Geist verdorben wird.⁸⁶*

Weder Taufschein noch Leistung hatten Schönberg Schutz geboten. Die Anfeindungen gegen den »Judentempel«⁸⁷, die Villa Nora, ihre Bewohner und jüdische Feriengäste sind aus dem Geist des hier Proklamierten zu betrachten.

Anschließend an Harald Waitzbauer wurde in der Literatur (s. Anm. 51) die These tradiert, dass es sich bei dem von der *Neuen Freien Presse* am 9. Juli 1921 als »Diktator von Mattsee« (→ p. 251) bezeichneten Person um Arnold Mannlicher gehandelt haben könnte. Wahrscheinlicher ist jedoch eine andere Variante. Das *Salzburger Volksblatt* hatte in seiner Ausgabe vom 11. Juli 1921 die Beobachtung mitgeteilt, dass die antisemitische Agitation »vor allem dem politischen Ehrgeiz eines seit kurzem ansässigen Mannes« (→ p. 252) zuzurechnen sei. Im Juli 1924 vermeldet die *Salzburger Chronik* hierzu korrespondierend:

*Es ist dem rührigen Fremdenverkehrsverein dank der Mithilfe der ganzen Bevölkerung
und dank der umsichtigen Leitung des Herrn Kassiers Direktor Wildner auch heuer wieder
gelingen, Mattsee judenrein zu erhalten. Wie sehr dieser Standpunkt vom Fremden-
Publikum gewürdigt und Mattsee zum Vorteil gereicht, beweist die fortwährende Zahl
der Sommerfrischler[,] die eben Mattsee deshalb bevorzugen, weil nur Deutscharier hier
aufgenommen werden.⁸⁸*

Franz X. Wildner, der gerühmt wurde, »sich um den hiesigen Fremdenverkehrsverein außerordentlich große Verdienste erworben«⁸⁹ zu haben, war erst nach seiner Pensionierung 1919 nach Mattsee übersiedelt. Zu den Wildner

86 Was ist Judenhetze?, in: *Der eiserne Besen* 5/2 (10. Januar 1924), p. 5.

87 Vgl. Harald Waitzbauer: Arnold Schönberg ist in Mattsee unerwünscht, s. Anm. 51, p. 159.

88 Die Fremdensaison in Mattsee, in: *Salzburger Chronik* 60/162 (17. Juli 1924), p. 3.

89 Hochzeitsjubiläum, in: *Salzburger Chronik* 61/194 (27. August 1925), p. 4.

ideologisch (christlich-sozial) nahestehenden Gemeindevertretern zählte deren Bürgermeister, der den Neo-Mattseer anlässlich von dessen 70. Geburtstag im August 1925 »dankbar[e] Anerkennung [...] für die Entwicklung des Ortes insbesondere als Organisator des Fremdenverkehrs«⁹⁰ aussprach. Zu dem Personenkreis der Gemeindebürger, die als christlich-soziale Parteigänger politisch hervortraten, zählte weiters der Apotheker Josef Holzinger, später Obmann des Fremdenverkehrsvereines von Mattsee, der »jederzeit mit erfreulichem Erfolg die Interessen dieses wichtigen Ferienortes vertreten«⁹¹ habe, Buchautor,⁹² Bezirksleiter der Vaterländischen Front und zwischen 1934 und 1938 Bürgermeister des Marktes Mattsee. Ob eine Bemerkung Alma Mahlers, die 1923 in Bezugnahme auf das Mattsee-Ereignis an »Apothekerhirne« erinnerte (→ p. 208), auf eine mögliche Mitwirkung Holzingers anspielt, oder eine idiomatische Verwendung des Wortes darstellt, ist nicht ersichtlich.

Die *Neue Warte am Inn*, die mit dem am 25. Juni 1921 veröffentlichten Bericht den publizistischen Auftakt zum Mattsee-Ereignis gesetzt hatte, fügte am 5. August einen vorläufigen Schlusspunkt hinzu: Man habe sich der Juden entledigt, Mattsee sei wieder ein »judenreiner Sommer-Kurort« (→ p. 253). Das letzte Wort behielt sich indes das »Wiener humoristische Volksblatt« *Kikeriki!* mit einem Schmähgedicht auf Schönberg (Abbildung A8 → p. 254). Was der Dichter dieser diffamierenden Strophen nicht vorhersehen konnte: die Ereignisse in Mattsee fanden nicht nur Eingang in Schönbergs Biographie, sondern repräsentieren auch einen historischen Paradefall des österreichischen Sommerfrischenantisemitismus.⁹³ Die Aufrechterhaltung des Ziels, Mattsee »judenrein« zu halten, blieb auch in den nachfolgenden Saisonen bis in die frühen 1930er Jahre ein Fremdenverkehrslogan der Gemeinde. So berichtet etwa die *Salzburger Chronik* im August 1922, dass es »auch heuer wieder gelungen« sei, den »schönen Kurort judenrein zu erhalten«⁹⁴.

Auch wenn die Ereignisse im Salzburger Land von Schönberg zunächst weitgehend verschwiegen wurden, musste er kurz nach seiner Übersiedlung nach Oberösterreich im engeren Kreis bekennen, dass es »zum Schluss sehr hässlich in Mattsee« gewesen sei (Ansichtskarte an Alban Berg vom 16. Juli → p. 235). Die Anfeindungen hatten sich demnach noch länger hinausgedehnt.

90 Mattsee, 18. August, in: *Salzburger Volksblatt* 55/189 (21. August 1925), p. 6.

91 Ein Regierungskommissär für Mattsee, in: *Salzburger Chronik* 70/105 (8. Mai 1934), p. 5.

92 Josef Holzinger: *Das Drei-Seen-Gebiet von Mattsee. Mattsee, Obertrum, Seeham. Mattsee 1936.*

93 2016 fand in Mattsee eine Bildungswoche zum Thema Erinnern statt, in der zeithistorische Recherchen über die Gemeinde präsentiert wurden. Diese Recherchen flossen in die Publikation *Wo Dollfuß baden ging. Mattsee erinnert sich: Schönberg, Seyß-Inquart, Stephanskronen*, s. Anm. 51, ein.

94 Fremdensaison, in: *Salzburger Chronik* 58/173 (1. August 1922), p. 3.

Dass Übergriffe auf Juden in dieser Zeit oftmals nicht nur verbaler Natur waren, musste Zeitgenossen durchaus bewusst gewesen sein, worauf Schönbergs beschwichtigende Bemerkung gegenüber seinem Schüler – »*Geschehen ist uns sonst nichts*« – hindeutet.⁹⁵ Wie ein Brief an Emil Hertzka vom 17. Juli zeigt, in dem Schönberg seinem Missbehagen Ausdruck verlieh, »*dass diese Sache durch die Zeitungen des In- und Auslandes geht*« (→ p. 235), war er wohl auch in Kenntnis der Pressemeldung im *Prager Tagblatt* vom 30. Juni (→ p. 246), woraus auch der durch Polnauer nicht instruierte Bekanntenkreis in Prag von der Misere erfahren konnte. Aufgrund eines Quellenverlusts ist der Inhalt eines Schreibens an Anton Webern unbekannt, aus dem hervorging, dass es sich um »*eine politische Affäre, gerichtet gegen den Bürgermeister*« gehandelt hatte. Webern spricht dies gegenüber Berg um den 21. Juli an (→ p. 235). Ein Zusammenhang mit Heinrich Schönbergs Schwiegervater könnte hier gemeint sein; Max Ott übte dieses Amt in Salzburg allerdings seit Mitte 1919 nicht mehr aus.

Zehn Tage nach der Übersiedlung nach Traunkirchen, wo Schönberg in der Villa Josef (Traunstein 29) der Baronin Anka Löwenthal-Marović Quartier fand, konnte er seinem Verleger von der Wiederaufnahme der temporär unterbrochenen Arbeiten Mitteilung machen (→ p. 239). Am 24. Juli 1921 ereignete sich im Haus Traunstein 29 ein bedeutsamer Moment in der Musikgeschichte: Schönberg erprobte an dem Präludium der *Suite für Klavier* op. 25 neue kompositorische Prinzipien. Mit der »*Methode der Komposition mit zwölf nur aufeinander bezogenen Tönen*« ebnete sich ihr Vordenker einen geschichtsträchtigen Platz in der deutschen Musiktradition, der er sich künstlerisch evolutionär verpflichtet fühlte. Dieser Voraussetzung bewusst, verfasste er ein an Alma Mahler gerichtetes Bekenntnisschreiben⁹⁶, in dem er zum einen die neue Methode ideologisch überhöhte, zum anderen seine schöpferische Leistung in Relation zur Vertreibung aus Mattsee setzte.

Die Deutscharier, die mich in Mattsee verfolgt haben, werden es diesem Neuen (speziell diesem) zu verdanken haben, dass man sogar sie noch 100 Jahre lang im Ausland achtet, weil sie dem Staat angehören, der sich neuerdings die Hegemonie auf dem Gebiet der Musik gesichert hat! (→ p. 239)

Der Brief ist in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich, zumal er einen Interpretationsspielraum zur seit Jahrzehnten in der Schönberg-Forschung geführten Vorherrschafts- bzw. Supremacy-Debatte eröffnet.⁹⁷ In der zweiten Märzhälfte

95 Vgl. hierzu auch Alban Berg an Helene Berg, 28./29. Juni 1921 (→ p. 226).

96 E. Randol Schoenberg: The Most Famous Thing He Never Said, in: *Arnold Schönberg und sein Gott | and His God. Bericht zum Symposium | Report of the*

Symposium 26.–29. Juni 2002. Hrsg. von Christian Meyer. Wien 2003, p. 27–30 (Journal of the Arnold Schönberg Center 5/2003).

97 Vgl. Therese Muxeneder: The Hegemony of German Music: Schoenberg's Vienna as the Musical Center of the German-Speaking World, in: *Interwar Vienna. Culture between Tradition and Modernity*. Hrsg. von Deborah Holmes und Lisa Silverman. Rochester, New York 2009, p. 175–190.

1921 war in einem Periodikum der Universal-Edition eine Streitschrift pro Schönberg contra Hans Pfitzner erschienen, die in Schönberg den Fortsetzer einer übernational gültigen Musik im Geist der deutschen Klassiker erkennt, welche durch Anton Bruckner und Gustav Mahler eine epochale Gültigkeit erlangt habe. Wenn Wien als der »geistige Ventilator Mitteleuropas«⁹⁸ gelte, so löse Schönberg den Anspruch einer Führerschaft junger Musiker ein. Am 13. Juni erschien die erste Nummer des von Heinrich Schenker herausgegebenen (und von der Universal-Edition aufgrund seiner national[kultur]chauvinistischen Tendenz unter fingierter Imprimatur publizierten)⁹⁹ Periodikums *Der Tonwille. Flugblätter zum Zeugnis unwandelbarer Gesetze der Tonkunst*. Da Schönberg während seiner Abwesenheit in Mödling einen Nachsendeauftrag eingerichtet hatte, wurde ihm das Heft in Mattsee zugestellt. Der darin publizierte Aufsatz Heinrich Schenkers, »Von der Sendung des deutschen Genies«, ist eine strikte Abrechnung mit dem politischen Versagen Europas im und nach dem Ersten Weltkrieg, insbesondere den Verträgen von Versailles und St. Germain. Zum radikalrhetorisch vorgebrachten Maßnahmenkatalog der Reinwaschung von Schande zählt der Autor die Reinigung Europas vom »foetor britannicus« und »Franko-Senegalentum«¹⁰⁰. Schenker stellt jenem »Gestank« die »gewaltige Überlegenheit« der deutschen Kultur gegenüber, die »alle anderen an Wortreichtum und Kunst unendlich«¹⁰¹ überrage. Zur Liste von Kardinalfehlern nach dem Krieg zähle, »den Feinden [...] Rechte aller Arten einzuräumen«, u. a. jenes der »Vorherrschaft«¹⁰². Die Sicherung des Daseins »in alldeutscher Stimmung«¹⁰³ könne nur auf dem Wege einer Sichtbarmachung der deutschen Kulturleistungen erfolgen, die Schenker in einem Katalog von Superlativen umschreibt. Ziel der Feinde, an deren Spitze Frankreich gesetzt wird, sei die Ausmerzung alles Deutschen. Ein für Schönberg zentraler Passus ist Schenkers kulturpessimistischer Epilog:

*Es ist aber, fürchte ich, unmöglich, daß sich schon die lebende Generation wieder zur Genialität auffrffen könnte [...]. Die Aufgabe der Erlösung harrt einer neuen Generation. Wieder wird eine Feuersäule vor den Menschen dahinwandeln, wieder ein Prometheus erscheinen müssen, ein Genie, um von neuem das Ewig-dasselbe zu verkünden und zu bekräftigen. Diese neue Generation wird, da unter sämtlichen Völkern, die heute die Erde bewohnen, nur das deutsche Volk allein wirklich Genie hat, eben nur die deutsche sein können [...].*¹⁰⁴

98 C. Rudolf Mengelberg: Arnold Schönberg und die Deutsche Musik, in: *Musikblätter des Anbruch* 3/6 (März 1921), p. 108.

99 Vgl. Schenker online <http://www.schenkerdocumentsonline.org/profiles/work/entity-001739.html> (Zugriff 18.08.2019).

100 [Heinrich Schenker:] Von der Sendung des deutschen Genies, in: *Der Tonwille. Flugblätter zum Zeugnis unwandelbarer Gesetze der Tonkunst* 1 (1921) p. 3–21, hier p. 7.

101 Ibidem, p. 10.

102 Ibidem, p. 12.

103 Ibidem, p. 13.

104 Ibidem, p. 20.

Wie einem Brief an Emil Hertzka vom 8. Juli zu entnehmen ist, fanden Schenkers Ideen prinzipiell Schönbergs Zustimmung, wenn auch mit Einschränkungen gegenüber dem »Ausländerhass des Dr. Schenker«; er selbst bevorzuge die Haltung der »Nichtliebe« als »Gegenmassnahme gegen Ausbrüche des Hasses der anderen«, soweit er »dagegen nicht ohnedies immun« sei.¹⁰⁵ Schönbergs Stellungnahme mag auf die unmittelbare Gegenwart bezogen durchaus als Reaktion auf die in den Wochen zuvor erlittenen heftigen Antipathien seiner Zeitgenossen zu lesen sein; auf einer tiefer liegenden Schicht verhandelt die Schenker-Lektüre jedoch einen ideologischen Spielraum, der auf einen wenig später erstmals formulierten Schönbergschen Schlüsselbegriff abzielt und diesen unmittelbar kontextualisiert. Folgerichtig werden Schenkers Ausführungen von Schönberg auch glossiert¹⁰⁶ – nur wenige Wochen, ehe er gegenüber Alma Mahler eine kompositorische Entdeckung anspricht, die auf deutschsprachigem Boden die »Hegemonie auf dem Gebiet der Musik« (→ p. 239) sichere.

Damit ist also für Schenker das deutsche Genie zuende und das ist es ja, was die Franzosen und Engländer (zum Teil) auch glauben machen möchten!

Weil Schenker ihnen sagt, dass die Deutschen nach Brahms (Wagner u Liszt sind ohnedies ausgeschlossen) kein Genie mehr hervorgebracht haben, meinen sie, dass die Hegemonie in der Musik nun auf die Franzosen oder Engländer übergehen werde!

Hätte Schenker nicht solche Widersprüche zu decken, müsste er nicht so heftig sein. So sympathisch mir sein Fremdenhass ist – wenn es bei mir auch weniger Hass ist, als Nicht-Liebe; aber seit langem schon! – geht er doch viel zu weit darin, ihnen alles abzusprechen. Vieles; das schon; sehr vieles sogar: aber nicht das, was sie haben, obwohl es für uns wenig [W]ert hat, und sogar bis zu einem gewissen Grad komisch und verächtlich scheint: Esprit, Grazie, Leichtigkeit, Eleganz. Die haben sie so sicher und freuen sich dessen, wie wir uns der gegenteiligen Eigenschaften freuen: Tiefe, Energie, Festigkeit, Solidität.¹⁰⁷

Mit der Formulierung der Hegemonie bzw. Vorherrschaft auf dem Gebiet der Musik, deren Sicherung durch die Zwölftonmethode Schönberg als seine individuelle Sendung eines deutschen Genies verstanden haben mag, griff er einen zeitgeistigen Trend des Kampfes um Vorherrschaft aller Nationen auf sämtlichen Gebieten auf. Einige Zeitungen aus dem Jahr 1921 liefern ein beredtes Zeugnis für den Kampf um Sicherung der Hegemonie auf dem politischen, militärischen, technischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sportlichen Gebiet – selbst die Mode und die Handwerkskunst standen im Fokus des omnipräsenten Hegemonieanspruches. Das Ringen um Hegemonie bzw. Vorherrschaft erfasste auch Rassefragen. So definierte ein Redakteur des

105 Arnold Schönberg an Emil Hertzka, 8. Juli 1921 (Arnold Schönberg Center, Wien [Universal Edition Collection] | ASCC ID 616).

106 [Heinrich Schenker:] Von der Sendung des deutschen Genies, s. Anm. 100.

107 Arnold Schönberg: Glossen zu [Heinrich Schenker:] Von der Sendung des deutschen Genies [Juli 1921], ibidem (Arnold Schönberg Center, Wien [P16]).

Pester Lloyd als rassensolidarische Aufgabe, »auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete die Hegemonie der christlichen Rasse ohne Feilschen für ewige Zeiten auf sicheres Fundament zu legen.«¹⁰⁸ Dies sei den Juden unmissverständlich zu vermitteln.

Wie der Brief an Alma Mahler vom 26. Juli 1921 belegt, erkannte Schönberg in seiner Entdeckung von Beginn an ein epochales Potential. Mit der als singuläre Errungenschaft eingestuften neuen Kompositionsmethode musste er sich in intellektueller Nachbarschaft eines bedeutenden Zeitgenossen fühlen, der seinerseits mit einer revolutionären Theorie an die Öffentlichkeit getreten war und so wie er als Jude von den »Deutschariern« diffamiert wurde. – Es ist nicht belegt, wann sich Schönberg vor seiner Anfang 1925 eröffneten Korrespondenz mit Albert Einstein bzw. dem im Oktober 1924 geäußerten Wunsch, mit diesem in Kontakt treten zu wollen,¹⁰⁹ erstmals mit den Errungenschaften des Physikers oder dessen Persönlichkeit befasst hat. Außer einer brieflichen Erwähnung vom Frühjahr 1923 (→ p. 215) sind bis dato keine schriftlichen Zeugnisse bekannt, die Aufschluss über seine Wahrnehmung von Einstein gäben. Dieser fand nicht nur aufgrund seiner wissenschaftlichen Forschungen reges Interesse in den Medien, sondern auch aufgrund seines Engagements für die Rechte der Juden, was ihm Beifall, aber auch antisemitische Ressentiments innerhalb und außerhalb akademischer Kreise eintrug. Anfang 1920 setzte sich Einstein mit einem Beitrag im *Berliner Tageblatt* für die Rechte der Ostjuden ein, welchen aufgrund der großen Wohnungsnot vom Berliner Wohnungsamt die Abschiebung oder »Einsperrung in Konzentrationslager[n]«¹¹⁰ angedroht worden war. Spätestens seit dieser offenen Anprangerung politischer Missstände rückte er in das Zentrum rassistischer Anfeindungen. Im Februar 1920 wurde über Agitationen von Seiten der deutschnationalen Studentenschaft berichtet, die Einsteins Vorlesungen an der Universität Berlin mit antisemitischen Parolen gestört hatten.¹¹¹ Im August 1920 wurde er nach anhaltenden Diskreditierungen, die in einer gegen seine Forschung gerichteten völkischen »Arbeitsgenossenschaft der Naturforscher zur Erhaltung reiner Wissenschaft«¹¹² gipfelte, zudem Opfer eines öffentlichen Angriffs rechtsradikaler Studenten, »die ihn umringten und ihm zuriefen: Nieder mit dem Juden! Diesem Saujuden! Die Gurgel soll Dir durchgeschnitten werden!«¹¹³ Die Übergriffe waren das Resultat einer

108 Nationalversammlung, in: *Pester Lloyd* 68/110 (23. Mai 1921), p. 1.

109 Arnold Schönberg an Emil Hertzka, 2. Oktober 1924 (Arnold Schönberg Center, Wien, s. Anm. 105 | ASCC ID 1099). Einstein hatte wenig zuvor in Wien einen Vortrag über die jüdische Universität in Palästina gehalten.

110 Die Judenhetze in Deutschland, in: *Wiener Morgenzeitung* 2/347 (9. Januar 1920), p. 1 f., hier p. 2.

111 Vgl. Ein Kolleg Albert Einsteins gesprengt!, in: *Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung, Abend-Ausgabe* 49/51 (13. Februar 1920), p. 3; Die Vorgänge im Kolleg des Professors Einstein, in: *ibidem* 49/52 (14. Februar 1920), p. 2.

112 Attacken gegen Professor Einstein, in: *Wiener Morgenzeitung* 2/575 (28. August 1920), p. 4.

113 Die Hetze gegen den Erfinder der Relativitätstheorie, in: *Tages-Post (Linz)* 56/198 (28. August 1920), p. 7.

durch Nobelpreisträger Philipp Lenard initiierten Hetze gegen Einstein, dessen allgemeine Relativitätstheorie er als »Judenbetrug«¹¹⁴ abtat. Der Physiker, dem zugestanden wurde, dass er »den Ruhm deutscher Wissenschaft in jüngster Zeit wohl am meisten im Auslande verbreitet«, wollte »dem deutschnationalen Rummel an der Berliner Universität«¹¹⁵ zunächst weichen, konnte von der Politik jedoch bis auf weiteres zur Fortsetzung seiner Lehrtätigkeit in Berlin bewogen werden.

Die Erwähnungen Einsteins in den österreichischen Medien dieser Zeit sind zahlreich. Auf seine wissenschaftliche Kernkompetenz bezogene Meldungen halten sich hierbei die Waage mit jenen, die über sein Engagement für jüdische Belange berichten: in dem der geistigen Welt Hermann Cohens verbundenen »Verein zur Gründung und Erhaltung einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums«, im Komitee zur Errichtung einer Universitätsbibliothek für Palästina, in der Forderung nach einer medizinischen Fakultät an einer künftigen Universität in Jerusalem. Schönberg, der Vollstrecker des Fortschritts in der Musik, musste in Einstein, der in der Weltöffentlichkeit seit der Proklamation der allgemeinen Relativitätstheorie Kultstatus genoss, ab spätestens Sommer 1921 eine Parallelerscheinung¹¹⁶ erkennen, die Genie und Judentum in sich vereinte. Max Graf, Chronist des kulturellen Wien, griff diese Konstellation später auf und hielt fest, dass im Verständnis der Zeitgenossen Einstein, Schönberg und Sigmund Freud aufgrund ihrer Errungenschaften »zu den stärksten geistigen Energien dieser Welt«¹¹⁷ gezählt würden.

Schönbergs »Entschluss«, sich aufgrund seiner jüngeren Erfahrungen im Salzkammergut »der jüdischen Propaganda zu widmen« (→ p. 244), wurde möglicherweise durch eine Zeitungsnotiz in der *Neuen Freien Presse* befördert, die direkt unter dem im Schönberg-Kreis zirkulierenden Bericht über dessen »bezeichnendes Sommererlebnis« (→ p. 246) in Mattsee abgedruckt war. Die Redaktion greift darin eine Nachricht aus Berlin über einen Vortrag Einsteins bei einer zionistischen Veranstaltung im Blüthner-Saal auf, in der er über ein Initialereignis im Hinblick auf sein Engagement für den Aufbau Palästinas sprach. Auf einer Reise nach Amerika, die der Propaganda der zionistischen Bewegung diene, habe er »zum erstenmal im Leben jüdisches Volk« und »jüdische Massen mit ungebrochenem Nationalgefühl« gesehen. »Aus seinen amerikanischen Erfahrungen leitete Einstein für die Juden die unbedingte Notwendigkeit ab, wieder ein

114 Philipp Lenard: *Erinnerungen eines Naturforschers* (1943). Heidelberg 1987, p. 76.

115 Von den Hakenkreuz-Deutschen, in: *Tagblatt (Linz)* 5/215 (18. September 1920), p. 6.

116 Dieser Parallelgang fand später bei Naziideologen Beachtung: So wurde »der Relativist der Töne« Arnold Schönberg von dem NS-Funktionär Thilo von Trotha im *Völkischen Beobachter* (Norddeutsche Ausgabe vom 9. Februar 1935) als »Einstein der Musik« bezeichnet; zitiert nach: »Chronique scandaleuse« ... Schönberg, dieser Einstein

der Musik ... Kritiken zu Arnold Schönbergs Werken. Hrsg. von Robert Schmitt Scheubel. Berlin 2010, p. 229. Auch in den USA fand der Vergleich Verbreitung.

117 Max Graf: Die Ehrung Sigmund Freuds, in: *Der Morgen. Wiener Montagblatt* 21/35 (1. September 1930), p. 7.

Volk zu werden.«¹¹⁸ Einstein war im April zusammen mit Chaim Weizmann, dem neu gewählten Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation und späteren israelischen Staatspräsidenten, sowie Menachem Ussishkin, dem Vorsitzenden der Jewish Agency und ab 1922 Vorsitzenden des Jüdischen Nationalfonds, nach Amerika gereist, um für die zionistische Bewegung Unterstützer anzuwerben. Das Publikums- und Medieninteresse an den Auftritten der Zionistenführer Weizmann und Ussishkin wurde durch die Prominenz Einsteins um ein Vielfaches gesteigert. Mehrere Tausend Juden hießen Einstein und die beiden anderen Vertreter der zionistischen Delegation bei ihrer Landung am Hafen in New York willkommen. Den Pressevertretern schilderte der Physiker, dass sein Hauptanliegen die materielle und moralische Unterstützung beim Aufbau der hebräischen Universität in Jerusalem sei.¹¹⁹ Über die Amerika-Reise Einsteins, dessen Engagement für jüdische Belange für große Publizität sorgte, wurde auch im deutschsprachigen Raum berichtet.

Markante biographische Ereignisse, die zur Reflexion jüdischer Identität führten, lagen bei Einstein und Schönberg nur wenige Jahre auseinander. Wurde der Physiker nach seiner Übersiedlung nach Berlin im Jahr 1914 mit seinem Judentum konfrontiert,¹²⁰ so geschah dies im Falle Schönbergs 1916 beim Militär (→ p. 244). So wie Schönberg ab 1919 als Musikbolschewist¹²¹ (→ p. 172f.) diskreditiert wurde, so wurde in der deutschnationalen Presse mit dem Namen Einstein das »Eindringen des Bolschewismus in die Wissenschaft« gleichgesetzt; eine Wissenschaft, welcher der Untergang in einer Zeit drohe, in welcher »Psychopathen den Ton angeben«¹²².

In den Tagen, in denen sich Schönbergs Mattsee-Aufenthalt zuspitzte, publizierte das Periodikum *Juedische Rundschau* eine von Albert Einstein verfasste Analyse des politischen Antisemitismus in Deutschland. In dieser Analyse beschreibt der Autor die gegen Ostjuden verhängten Repressalien als »Hauptmotiv meines Anschlusses an die zionistische Bewegung«. Ähnlich wie Schönberg, der in den Assimilierungsbestrebungen der Juden und deren Uneinigkeit eine Mitursache für den Siegeszug des Antisemitismus sah, verurteilte auch Einstein

118 Eine zionistische Rede Albert Einsteins, in: *Neue Freie Presse. Morgenblatt* 20415 (30. Juni 1921), p. 5. Der hier abgedruckte Artikel entspricht weitgehend dem zwei Tage zuvor erschienenen Bericht von Moritz Goldstein: Einstein spricht in Berlin. Für den Aufbau Palästinas, in: *Vossische Zeitung. Morgen-Ausgabe* 298 (28. Juni 1921), p. 2.

119 New York Jews Give Zionist Leaders Royal Reception. Arrival of Delegation Stirs Entire Community, in: *The American Jewish World* 9/31 (8. April 1921), p. 1.

120 »Als ich vor fünfzehn Jahren nach Deutschland kam, entdeckte ich erst, daß ich Jude sei, und diese Entdeckung wurde mehr durch Nichtjuden als durch Juden vermittelt.« Albert Einstein: Über die Notwendigkeit des Zionismus, in: idem: *Mein Weltbild*. Hrsg. von Carl Seelig. Berlin³2010, p. 619ff., hier p. 619.

121 Bruno Schrader: Musikbrief aus Wien, in: *Neue Zeitschrift für Musik* 86/7–8 (27. Februar 1919), p. 43.

122 [Viator]: Einsteinrummel. Zu den Wiener Vorträgen Professor Dr. Einsteins. Von einem Wiener Fachgelehrten, in: *Reichspost. Morgenblatt* 28/13 (14. Januar 1921), p. 1f.

»die würdelose Anpassungssucht vieler meiner Standesgenossen«¹²³ und wies auf die Notwendigkeit hin, die zionistische Bewegung zu unterstützen. Schönberg setzte sich drei Jahre später abseits privater Überlegungen mit dieser Thematik auch öffentlich sichtbar auseinander, als er seine Stellungnahme zum Zionismus für die Publikation *Pro Zion* abgab.¹²⁴

Schönbergs Sommerfrische blieb auch nach der Übersiedlung an den Traunsee nicht ungetrübt von Konfrontationen mit Antisemitismus. So konnte es ihm nicht verborgen bleiben, dass der von ihm seit 1905 frequentierte Gasthof Hoisen Anfang September – trotz von jüdischer Seite vorgebrachten Protests – von einer Hakenkreuzfahne geziert wurde, die eine Gruppe von »hiesigen Nationalsozialisten«¹²⁵ mit sich führte. Anlass der Hakenkreuzpräsenz waren Ausflüge an den Traunsee, welche die Nationalsozialisten anlässlich eines Ende August in Linz abgehaltenen Parteitages mit Mitgliedern aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei veranstalteten.¹²⁶

1922

Im April und Mai 1922 konnte Arnold Schönberg an der Oesterreichischen Theosophischen Gesellschaft (Schaufleggasse 6, Wien I) zwei Vorträge des Komponisten und Musiktheoretikers Walter Klein verfolgen, die sich mit dem von ihm verfassten Oratorientext *Die Jakobsleiter* befassten.¹²⁷ Die »Kunstloge der Oesterreichischen Theosophischen Gesellschaft Adyar« war zwei Jahre zuvor in Wien von Klein etabliert worden und sah in ihren Satzungen u. a. die Abhaltung von Vorträgen »über bedeutende Kunstwerke der neueren Zeit« vor, aber auch die »Erforschung der okkulten Gesetze der Kunst«¹²⁸. Die Aktivitäten der Gesellschaft, die laut Statuten den »Kern der allgemeinen Bruderschaft der Menschheit« bilden wollte, wurde in den politisch rechts verankerten Medien teils unter antisemitischen Vorzeichen rezipiert, so zeige sich neben »vielen anderen ›Merkwürdigkeiten‹ [...] in der Theosophie starke Verjudung.«¹²⁹ Als Beweis führte

123 Albert Einstein: Wie ich Zionist wurde, in: *Jüdische Rundschau* 26/49 (21. Juni 1921), p. 351 f., hier p. 352. Der Beitrag fand rasch Verbreitung, u. a. in der *Wiener Morgenzeitung* und im *Prager Tagblatt*, und wurde auch in englischer Übersetzung veröffentlicht: Albert Einstein: What Awaked My Jewish Consciousness, in: *Denver Jewish News* 7/25 (22. Juni 1921), p. 1.

124 Arnold Schönberg: [Rundfrage: Stellung zum Zionismus] (1924) (ASSV 5.1.3.5.); veröffentlicht in: *Pro Zion! Vornehmlich nichtjüdische Stimmen über die jüdische Renaissancebewegung*. Hrsg. von Rudolf

Seiden. Wien 1924, p. 33–36 (Judentum und Volk und Land 2).

125 Gmunden, in: *Volksruf* 8/36 (3. September 1921), p. 3.

126 Gmunden, in: *Volksruf* 8/35 (27. August 1921), p. 3.

127 Vorträge und Versammlungen, in: *Neue Freie Presse. Morgenblatt* 20693 (8. April 1922), p. 8; Vorträge und Versammlungen, in: *Neue Freie Presse. Morgenblatt* 20726 (13. Mai 1922), p. 7.

128 Helmut Zander: *Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884–1945*. Bd. 1. Göttingen 2007, p. 229.

129 Antimasonius: Die theosophische Bewegung in Oesterreich, in: *Reichspost. Morgenblatt* 29/232 (24. August 1922), p. 4f., hier p. 5; wortgleich nachgedruckt in: *Salzburger Chronik* 58/194 (26. August 1922), p. 2.

man in der deutschnationalen Presse neben einer Liste von jüdischen Logenmitgliedern an, dass unter der von der Theosophischen Gesellschaft propagierten einschlägigen Literatur u. a. Werke von Martin Buber, Walther Rathenau und Arnold Schönberg zu finden seien, von letzterem dessen *Jakobsleiter*.

Ein Jahr zuvor (am 30. Juni 1921; Veröffentlichungsdatum der gegen Schönberg gerichteten antijüdischen Umtriebe in Mattsee) war in der sozialdemokratischen Tageszeitung *Salzburger Wacht* ein Bericht über Hakenkreuz-Embleme tragende Jünglinge erschienen, die ein später zu trauriger Berühmtheit gelangtes Lied mit Fememordaufrufen gegen hochrangige Politiker der Weimarer Republik skandierten. Die Verse priesen das gelungene Attentat auf den Fraktionsvorsitzenden der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands Karl Gareis, der am 9. Juni 1921 in München von einem Mitglied der paramilitärischen Organisation Consul erschossen wurde, und riefen zu weiteren Gewalttaten gegen jene hochrangigen deutschen Demokraten auf, welche für die Rechtsextremen die Architekten der Erfüllungspolitik des Friedensvertrags von Versaille repräsentierten: Reichskanzler Joseph Wirth sowie der spätere Außenminister Walther Rathenau. Das »Hakenkreuzlied«¹³⁰, das mit den Verszeilen »Knallt ab den Walter Rathenau, / Die gottverfluchte Judensau« schließt, stammte aus dem Umkreis des Münchener Selbstschutzverbandes Orgesch (Organisation Escherich), einem der einflussreichsten republikfeindlichen und in Reaktion auf die Novemberrevolution gegründeten Selbstschutzverbände im Deutschen Reich. Am 26. August 1921 wurde der Zentrumsolitiker und ehemalige Leiter der deutschen Waffenstillstandskommission, Matthias Erzberger, von der Organisation Consul ermordet, am 24. Juni 1922 der jüdische Politiker Walther Rathenau.

Das Attentat auf Walther Rathenau, welches die Medien über Wochen beschäftigte, hatte nachhaltige Auswirkungen auf Schönberg, der sich als prominenter Vertreter der jüdischen Intelligenz seit dem Vorjahr unweigerlich auf dem Vormerkblatt von kommenden Gewalttaten gegen Juden stehend sehen musste. Spätestens seit dem durch Hakenkreuzler aus München verübten Mordanschlag auf den jüdischen Publizisten Maximilian Harden am 3. Juli 1922 war ersichtlich, dass Gewaltausübungen nicht auf politische Amtsträger beschränkt bleiben würden. Die Zunahme rechtsextremer Übergriffe und Mordanschläge sowie deren lasche Verfolgung durch Polizei und Justiz mussten als schockierende Indizien für eine Entwicklung wahrgenommen werden, die Schönberg in seinem berühmten Brief an Wassily Kandinsky im Mai 1923 als kommende »Bartholomäusnächte« voraussagen würde (→ p. 214).

130 Ein gereimter Mordaufruf der Deutschnationalen, in: *Tagblatt* (Linz) 6/196 (28. August 1921), p. 10.

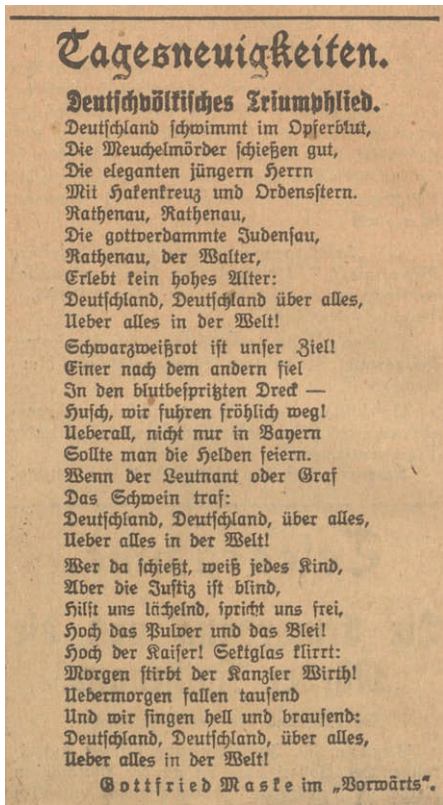


Abbildung 4: Salzburger Wacht 24/147 (1. Juli 1922), p. 6 (Österreichische Nationalbibliothek, Wien)

Die Angst vor blutigen Explosionen hatte durch Rathenaus Ermordung Bestätigung gefunden, zumal die Hakenkreuzler diese Tat in den Dienst eines weit größeren Bauplans stellten. In einer Satire, welche Ende Juni/Anfang Juli Verbreitung fand, wurden vergangene Taten gepriesen und zukünftige in Aussicht gestellt (Abbildung 4): *Deutschland schwimmt im Opferblut | Die Meuchelmörder schießen gut, | Die eleganten jüngern Herrn | Mit Hakenkreuz und Ordensstern. [...] Uebermorgen fallen tausend / Und wir singen hell und brausend: | Deutschland, Deutschland, über alles, | Ueber alles in der Welt!*¹³¹

In den folgenden Monaten wurde auf das »Hakenkreuzlied« in zahlreichen Medien Bezug genommen. Das mittelalterliche Bildmotiv der »Judensau« verfestigte sich im aggressiven Jargon der Hakenkreuzler, was etwa durch einen satirischen Aufruf belegt wird, in dem das Braten derselben angekündigt wird.¹³² Bald nach Rathenaus Ermordung teilte Schönberg seinem Schüler Erwin Stein im Zusammenhang einer projektierten Konzertreise mit: »Ich glaube kaum, dass ich in Deutschland dirigieren werde, solange es Hakenkreuze giebt. Sagen Sie dem Agenten das aber nicht. Das ist nicht für die Öffentlichkeit.«¹³³ Auf die Wahrnehmung und Interpretation der antisemitischen Bluttat durch Schönberg sowie die Bedeutung, die diese für den selbstreflektierenden Juden haben musste, weisen

mehrere Indizien hin: Seit frühestens 1917 hatte er die Schriften des Politikers rezipiert, ein Exemplar ist in seinem Nachlass überliefert;¹³⁴ von antisemitischen Medien wurden Schriften von Rathenau und Schönberg im selben Kontext genannt. Direkte Hinweise zur Auswirkung des Rathenau-Mordes auf den Komponisten geben zudem Familienmitglieder. Sein Schwiegersohn Felix Greissler erinnerte sich später, dass Schönberg überzeugt war, auf der Liste zu ermordender jüdischer Prominenter zu stehen: »In dem Jahr, in welchem Rathenau

131 Gottfried Maske: Deutschvölkisches Triumphlied, in: *Salzburger Wacht* 24/147 (1. Juli 1922), p. 6. Wiederabdruck aus der sozialdemokratischen Zeitung *Vorwärts*.

132 Es monarchistelt, in: *Sonderbeilage des Wiener Morgenblattes »Der Tag«* (26. Februar 1923), p. 16.

133 Arnold Schönberg an Erwin Stein, nach dem 7. Juli 1922 (Durchschlag; The Library of Congress, s. Anm. 67 | ASCC ID 7760). Schönberg leitete die Konzerte des Pierrot-Ensembles 1922 in der Schweiz und in Holland, Auftritte in Deutschland wurden von Otto Klemperer dirigiert.

134 Walther Rathenau: *Probleme der Friedenswirtschaft*. Berlin 1917 (Arnold Schönberg Center, Wien [Book R8]). Randnotizen und Unterstreichungen in Schönbergs Exemplar stammen nicht von seiner Hand.

*ermordet wurde, sagte Schönberg: »Er war der erste, ich bin der nächste.«*¹³⁵ Während eines Landaufenthaltes in Traunkirchen im Sommer 1922 verstärkte sich die Angst vor Verfolgung. Auf dem Anwesen seines Quartiergebers befand sich eine Kapelle, die Schönberg (wie vor ihm bereits Hugo Wolf) als Komponiererraum nützte. Eine Gruppe von Radfahrern frequentierte in wiederkehrenden Abständen einen an der Kapelle vorbeiführenden Weg, was Schönbergs Misstrauen weckte. Es erwuchs in ihm die Überzeugung, dass ihm die Radfahrer (Schichtarbeiter in einer Salzmine) nach dem Leben trachten würden – genauso wie dem Politiker Rathenau, den Schönberg nach Greissles Bekunden flüchtig gekannt hatte. Felix Greissle wurde sodann als Wache für den alarmierten Komponisten eingesetzt, der zeitweise sogar daran dachte, seinen Leibwächter zu bewaffnen: *»One day he said to me, »You know. I am next. [...] They spy on me and one day they will come and shoot me. [...] you will have to stand guard.«* *He even thought of giving me a weapon, a gun or at least a sharp knife.*¹³⁶

Den Bezug auf die Ermordung Rathenaus stellt zudem ein ebenso kryptischer wie aufschlussreicher Brief von Trudi Schönberg an ihren Vater her (Abbildung 5). Nach der privaten Uraufführung der *Serenade* op. 24 am 2. Mai 1924 im Haus des Arztes Dr. Schwarzmann in Wien kam es zu einer ersten Verstimmung zwischen Schönberg und seiner Tochter, die dem Gratulationsreigen am Ende des für geladene Gäste veranstalteten Konzertes ferngeblieben war. Als Grund für ihre Zurückhaltung führt sie Unbehagen gegenüber der Öffentlichkeit an und vergleicht dieses mit Schönbergs Gefühlslage als zur Schau gestellter prominenter Jude nach dem 24. Juni 1922:

*Hast Du eine Ahnung davon, was es für mich heißt, durch einen Konzertsaal zu gehen, Menschen zu sehen und gar zu sprechen? Ich glaube, wenn ich aufs Podium gehen müßte, könnte meine Angst nicht größer sein. Aber Du kennst es – erinnerst Du Dich an Deine Zeit nach dem Rathenau-Mord? Es muß nicht angenehm sein, durch einen Konzertsaal zu gehen, wenn jeder weiß: das ist der Schönberg. Aber darin liegt immerhin Schmeichelhaftes. Aber wenn es heißt: das ist die Tochter vom Schönberg, so tritt an die Stelle des Schmeichelhaftes etwas Mörderisches – ich kann es nicht aushalten.*¹³⁷

Am 12. August leitete Schönberg in Traunkirchen ein Benefizkonzert zur Unterstützung des Neuankaufs von Kirchenglocken¹³⁸ und begab sich ganz ohne sein Wissen auf hakenkreuzlerisches Terrain. Das Konzert, das der jüdische Künstler Schönberg für den Traunkirchner Glockenfonds organisiert hatte, fand in jenem Etablissement statt, das später im Verband vieler anderer Sommerfrischehotels

135 Felix Greissle: Arnold Schoenberg – Versuch eines Porträts, Typoskript, p. 33 (Arnold Schönberg Center, Wien [Felix Greissle Collection]).

136 Ibidem, p. 76.

137 Gertrude Schönberg Greissle an Arnold Schönberg, 3. Mai 1924 (The Library of Congress, s. Anm. 67 | ASCI ID 10856).

138 Traunkirchen, 16. August, in: *Linzer Volksblatt* 186 (20. August 1922), p. 8. Vgl. zudem das Programmheft (Arnold Schönberg Center, Wien [ASCI CP5574]).

Lieber Papa.

Es ist ganz begreiflich, daß Du gegen mich verstimmt bist, und da ich nie im Leben ein Wort über mich schreiben könnte, will ich es schreiben, ~~und~~ so schwer es mir fällt.

Hast Du eine Ahnung davon, was es für mich heißt, durch einen Konzertsaal zu gehen, Menschen zu sehen und gar zu sprechen? Ich glaube, wenn ich auf Podium gehen müßte, könnte meine Angst nicht größer sein. Aber Du kennst es — erinnerst Du Dich an Deine Zeit nach dem Rathenauer Morde? Es muß nicht angenehm sein, durch einen Konzertsaal zu gehen, ^{wenn} und jeder weiß; das ist die Schönbey, aber darin liegt insmodum Schmeichelehaftes. Wie wenn es heißt: das ist die Tochter vom Schönbey, so tritt an die Stelle des Schmeichelehaften etwas Mörderisches — ich kann es nicht aushalten. Ich habe geglaubt, daß es die Leute sind, die ich

Abbildung 5: Gertrude (Trudi) Schönbey Greissle an Arnold Schönbey, 3. Mai 1924
(The Library of Congress, Washington D.C. [Arnold Schoenberg Collection] | ASCC ID 10856)

damit warb, Juden als Gäste »ausdrücklich«¹³⁹ abzulehnen. Aus einem vom Verkehrsbüro der Österreichischen Bundesbahnen verbreiteten Prospekt aus dem Jahr 1929 geht hervor, dass sich das Hotel bereits über einen längeren Zeitraum seiner christlichen Exklusivität rühmte.¹⁴⁰ Der langjährige Besitzer des Hotels, Josef Enichlmayr, war bereits früh in die Aktivitäten der österreichischen NSDAP involviert, wie diverse Erwähnungen in der Wiener Ausgabe des *Völkischen Beobachter* belegen.

139 Tagesbericht. Die antisemitischen Sommerfrischen in Oesterreich, in: *Wiener Morgenzeitung* 9/2926 (27. Mai 1927), p. 3.

140 Sommerfrischen, die keine jüdischen Besucher wünschen. Ein Beitrag zur österreichischen Fremdenverkehrswerbung, in: *Die Stunde* 7/1897 (10. Juli 1929), p. 6.

Am 12. April 1919 gründete Walter Gropius in Vereinigung der Großherzoglich-Sächsischen Hochschule für Bildende Kunst und der Kunstgewerbeschule in Weimar eine neue Gestaltungshochschule: das Staatliche Bauhaus in Weimar. Gropius' Bildungskonzept war von Beginn an auf eine ganzheitliche Modernisierung des Kulturschaffens in Weimar gerichtet, wie ein Schreiben an den Staatskommissar und späteren Staatsminister für Inneres und Äußeres im Freistaat Sachsen-Weimar-Eisenach belegt, dem er bereits am Tag nach der Bauhaus-Gründung Vorschläge für eine neue Leitung der Staatlichen Musikschule zu Weimar unterbreitete:

Es ist von außerordentlicher Bedeutung, daß für ein künftiges, starkes Kunstleben in Weimar, für eine neue Blüte im Geistigen über die Grenzen hinaus, auch starke lebendige Persönlichkeiten ersten Ranges, deren Ruf schon heute feststeht, hergerufen werden! Der Münchner [Paul] Gräner der wie ich höre Kandidat ist, ist absolut zweiten Ranges. Ich möchte auf zwei Namen hinweisen: Arnold Schönberg z. Z. in Wien, der die bedeutendste Musiktheorie der Jetztzeit geschrieben hat un[d] der als Lehrer und Komponist Weltruf besitzt, in Amerika, Frankreich, England, Rußland öffentlich bekannt ist. Oder Professor Hans Pfitzner [...]. Einen von beiden zu berufen wäre eine rühmliche Tat, die in der Welt bekannt und für Weimar und Thüringen ein großer Gewinn werden müßte.¹⁴¹

Auf Initiative des Deutschen Nationaltheaters hatte es zuvor Bestrebungen gegeben, die Staatliche Musikschule mit der Ausgliederung der Opern- und Schauspielschule einer umfassenden Reorganisation zu unterziehen. In das Kuratorium dieser pädagogischen Einrichtung sollte u. a. Walter Gropius als Direktor des Bauhauses gewählt werden, ferner ein zu findender neuer Direktor der Musikschule, der Staatsminister, der Staatsrat sowie der Direktor der Kunstsammlungen.¹⁴² In einem Schreiben an den Intendanten des Nationaltheaters bekräftigte Gropius in seinen ersten Amtstagen am Bauhaus die gegenüber dem Staatsminister formulierten Personalvorschläge und propagierte die Grundsteinlegung für eine »Republik der Geister«:

*Diese ungeheuer interessante, ideengeschwängerte Zeit ist reif dafür zu etwas positiv Neuem zusammengehämmert zu werden: ich spüre das auf Schritt und Tritt. [...] Von ganzem Herzen möchte ich Sie bitten, die Frage des Musikers für Weimar im Hinblick auf diese Gedanken doch sorgfältig zu erwägen. Es ist von weittragender Bedeutung für alles, was dort kommt.
Diese Fragen dürfen nicht auf gesellschaftlicher und freundschaftlicher Grundlage gelöst werden. Es sind allgemeine Fragen von geradezu kultureller Bedeutung.*

141 Walter Gropius an August Baudert, 13. April 1919 (Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Staatsministerium, Departement des Großherzoglichen Hauses

Nr. 62, Bl. 230/230v); zitiert nach Wolfram Huschke: *Zukunft Musik: eine Geschichte der Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar*. Köln, Weimar, Wien 2006, p. 156.

142 Vgl. Wolfram Huschke: *Zukunft Musik*, ibidem, p. 135.

Wenn ein Schönberg oder ein Pfitzner nach Weimar kommt, so weiß das die ganze Welt, und eine solche Persönlichkeit zieht bedeutende Männer aus allen Ländern für vorübergehend oder dauernd nach seinem Wohnsitz.¹⁴³

Pläne zur Berufung Schönbergs oder Pfitzners an eine Leitungsposition in Weimar, die sich bis in das Folgejahr fortsetzten, wurden indes durch den seit 1916 amtierenden Musikschulleiter und Pianisten Bruno Hinze-Reinhold durchkreuzt, der seine Funktion trotz Absetzungsversuchen weiter ausübte. Auch der von Gropius erwähnte Komponist und Dirigent Paul Graener spielte aus seiner Position des »zweiten Ranges«¹⁴⁴ keine Rolle in den Besetzungsgesprächen.

Weimar präsentierte sich in den Nachkriegsjahren als Nährboden für die kulturelle Antimoderne. Eine kurz nach Gropius' Engagement für Schönberg im Kulturteil eines weit verbreiteten Mediums veröffentlichte Abhandlung, in welcher der Expressionismus mit Geisteskrankheit gleichgesetzt wird, mag hierfür exemplarisch stehen: »Am Geist kranke, vom Wahnsinn befallene Menschen« drohten den »deutschen Geist« mit dem Ziel einer »Vergiftung unserer deutschen Volksseele«¹⁴⁵ zu infizieren. Dass in diesem Zusammenhang der Begriff des Bolschewismus als Synonym für die Abqualifizierung unerwünschter Ästhetik in Gebrauch kommt, ist für die Zeit durchwegs symptomatisch.

Wenn die »Republik der Geister« auch ohne einen geeigneten Advokaten auf dem Gebiet der Tonkunst errichtet werden sollte, so hatte das Weimarer Publikum im November 1919 und Juni 1920 (50. Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins) dennoch Gelegenheit, sich mit der Musik Schönbergs vertraut zu machen.¹⁴⁶ Peter Raabe, Dirigent der durch herausragende Instrumentalisten der Musikschule verstärkten Weimarer Hof- bzw. Staatskapelle, konnte sich bei den beiden Konzerten mit Schönbergs *Orchesterstücken* op. 16 einen ersten Eindruck von jener Kompositionsrichtung verschaffen, die Raabe als Funktionär der NSDAP später als »Zeitkrankheit«¹⁴⁷ aburteilen würde. Dieser stieg in späteren Jahren zu einem der mächtigsten Funktionäre der nationalsozialistischen Kulturpolitik auf. Sein Aktionsradius reichte hierbei vom Kuratorium der Goebbels-Stiftung für Kulturschaffende bis zur Reichsmusikkammer, deren Präsidentschaft er 1935 in Nachfolge von Richard Strauss unter der Prämisse antrat, den »deutsche[n] Musikerstand [...] in Verantwortung vor Volk und Reich

143 Walter Gropius an Ernst Hardt, 14. April 1919 (Deutsches Literaturarchiv, Marbach); zitiert nach: *Das staatliche Bauhaus in Weimar. Dokumente zur Geschichte des Instituts 1919–1926*. Hrsg. von Volker Wahl. Köln, Weimar, Wien 2009, p. 87 f. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen 15).

145 Hanns Kahle: Einiges über Expressionismus, Bolschewismus und Geisteskrankheit, in: *Weimarisches Landeszeitung »Deutschland«* 71/137 (20. Mai 1919); zitiert nach Nina Okrassa: *Peter Raabe. Dirigent, Musikschriftsteller und Präsident der Reichsmusikkammer (1872–1945)*. Köln, Weimar, Wien 2004, p. 69 f.

Orchesterstücke op. 16 beim 50. Tonkünstlerfest in Weimar wurde bislang fälschlicherweise als deren deutsche Erstaufführung gelistet.

147 Nina Okrassa: *Peter Raabe*, s. Anm. 145, p. 101, 308.

144 Walter Gropius an August Baudert, 13. April 1919, s. Anm. 141.

146 Vgl. Wolfram Huschke: *Zukunft Musik*, s. Anm. 141, p. 135. Die Wiedergabe der

*geschlossen und einheitlich*¹⁴⁸ auszurichten (Vizepräsident der RMK ab 1934: Paul Graener, der zudem Schönberg nach dessen durch die Nationalsozialisten erzwungenen Ausscheiden aus der Akademie der Künste in Berlin als Vorsteher einer Meisterklasse für Komposition beerben würde).

Anfang 1922 wurden anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Musikschule in Weimar Pläne ihrer Direktion verlautbart, die Anstalt in den Rang einer Staatlichen Hochschule erheben zu lassen. Hierbei wurde auch die neu zu schaffende Abteilung Theorie und Komposition ins Spiel gebracht, nicht allerdings eine Modernisierung des Lehrplans im Sinne der Repertoirepflege oder Bezugnahme auf aktuelle Strömungen angesprochen.¹⁴⁹ Das im 19. Jahrhundert verhaftete Kulturverständnis der Lehrerschaft an der Musikschule stand in großem Gegensatz zur ästhetischen Haltung der progressiven Bauhaus-Direktion. Verbindungen zwischen der Musikschule und dem mittlerweile über Deutschlands Grenzen hinaus renommierten Bauhaus gab es abseits einer Konzertreihe, in der die »*nationale künstlerische und kulturelle Verortung*«¹⁵⁰ der Institution im Mittelpunkt stand, nicht.

Schönbergs Musik kehrte auf Veranlassung von Walter Gropius im Herbst 1922 nach Weimar zurück. Am 27. Oktober 1922 fand im Beisein von 40 Bauhaus-Angehörigen, darunter Wassily Kandinsky (im Juni dieses Jahres von Gropius an das Bauhaus berufen) und Paul Klee¹⁵¹ eine Aufführung des *Pierrot lunaire* op. 21 statt. Der Komponist hatte neben dem Direktor auch in dessen seit 1921 in Weimar tätigen Sekretär Erwin Ratz, einem ehemaligen Schönberg-Schüler, einen Unterhändler am Bauhaus. Im Frühjahr 1923 ergab sich durch Bruno Hinze-Reinholds Ankündigung, er scheidet aufgrund unüberbrückbarer Differenzen mit 1. Oktober des Jahres aus der Musikschule aus,¹⁵² neuerlich Gelegenheit für einen Vorstoß in der Sache Schönberg. Am 13. April unternahm Gropius nach 1919 und 1920 einen weiteren Versuch, den umstrittenen Künstler als Leiter der Staatlichen Musikschule ins Gespräch zu bringen:

Vor 3 Jahren wollte der jetzige Leiter bereits gehen und es waren mit meiner Hilfe bereits Verhandlungen mit Arnold Schönberg in Wien angeknüpft worden. Damals wäre Schönberg gekommen und es wäre ein Ereignis für die ganze Welt gewesen, wenn Weimar ihn

148 Friedrich Bayer: Peter Raabe. Zum 70. Geburtstag des Künstlers, in: *Völkischer Beobachter* (Wiener Ausgabe) 55/330 (26. November 1942), p. 3.

149 Vgl. Wolfram Huschke: Zukunft Musik, s. Anm. 141, p. 149.

150 Martha Ganter: Musikleben am Staatlichen Bauhaus in Weimar, in: *Weimar-Jena: Die große Stadt* 5/3 (2012), p. 182–190, hier p. 183.

151 Die Namen einiger bei dem Konzert Anwesenden gehen aus einer von Erwin Ratz an Arnold Schönberg adressierten Grußkarte vom Oktober 1922 hervor (The Library of Congress, s. Anm. 67 | ASCC ID 15277). Vgl. zudem Martha Ganter:

Musikleben am Staatlichen Bauhaus in Weimar, s. Anm. 150, p. 184, sowie *Die Meisterratsprotokolle des Staatlichen Bauhauses Weimar 1919 bis 1923*. Hrsg. von Volker Wahl. Weimar 2001, p. 268 (Veröffentlichungen aus Thüringischen Staatsarchiven 6).

152 [Die unerquicklichen Zustände], in: *Signale für die musikalische Welt* 15 (11. April 1923), p. 560.

gewonnen hätte. Es ist nicht völlig ausgeschlossen, daß auch heute noch so eine Berufung glücken könnte.¹⁵³

Die Antworten der politischen Entscheidungsträger fielen negativ aus, zumal man den amtierenden Direktor zu einer Verlängerung seiner Tätigkeit bewegen konnte. Das Hauptargument gegen Schönberg war jedoch kulturpolitischer Natur:

*Davon abgesehen muß aber bemerkt werden, daß die Berufung Schönbergs, der die extremste expressionistische Richtung vertritt, kaum ohne starken Widerstand aufgenommen werden würde. Ob er als Leiter einer derartigen Anstalt bereits erprobt ist, ist mir nicht bekannt, auch nicht, ob er die starke Faust hat, die für den Leiter der Staatl. Musikschule in Weimar ganz besonders vonnöten ist.*¹⁵⁴

Um Schönbergs Bereitschaft auszuloten, dem Wirkungskreis Weimar beizutreten, schickte Gropius seinen Kollegen Wassily Kandinsky vor, der dem Komponisten seit 1911 freundschaftlich verbunden war und die kriegsbedingte Unterbrechung des Kontaktes im Vorsommer wiederhergestellt hatte. In seinem Schreiben vom 15. April 1923 bekräftigte der Bauhaus-Lehrer seinen Wunsch, an die alte Zeit anzuknüpfen und offerierte Schönberg die Idee, ihn an höherer Stelle als Leiter der Musikschule¹⁵⁵ vorzuschlagen.

*Wie oft sagte ich mir: »wenn doch Schönberg da wäre!« Und denken Sie sich, jetzt könnte er vielleicht kommen, da sich hier ein Kreis mit gewißem Einfluß auf die notwendigen Stellen gebildet hat. Vielleicht hängt die Entscheidung nur von Ihnen ab. Im Vertrauen: die hiesige Musikschule soll einen neuen Leiter bekommen. Und da dachten wir gleich an Sie. Schreiben Sie mir doch möglichst gleich, ob Sie nur im Prinzip einverstanden wären. Wenn ja, dann werden wir uns gleich ins Zeug legen.*¹⁵⁶

Möglicherweise in unmittelbarem Anschluss an den Erhalt dieses Briefes erfuhr Schönberg anlässlich eines Zusammentreffens mit Alma Mahler von antisemitischen Äußerungen durch Gropius und Kandinsky. Inwieweit sich diese Äußerungen auf den seit spätestens 1921 auf dieses Thema höchst sensibilisierten Juden Schönberg bezogen haben könnten, geht aus den erhaltenen Korrespondenzen nicht hervor. Das in mehrfacher Hinsicht über die Verhältnisse in Weimar aufklärende Gespräch hatte wohl vor dem 19. April stattgefunden. An jenem

153 Walter Gropius an Volksbildungsminister Max Greil, 13. April 1923 (Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Thüringisches Volksbildungsministerium C 1527, Bl. 35v); zitiert nach Wolfram Huschke: *Zukunft Musik*, s. Anm. 141, p. 156f.

154 Regierungsrat Ernst Ortloff an Walter Gropius, 29. April 1923 (Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Thüringisches Volksbildungsministerium C 1527, Bl. 36);

zitiert nach Wolfram Huschke: *Zukunft Musik*, s. Anm. 141, p. 157. Staatsrat Albert Rudolph bekräftigte diese Haltung in einem Schreiben vom 13. Mai 1923: »Ob der Ruf Schönbergs als »Neutöner« genügt, um ihm die Leitung einer Musikschule anzuvertrauen, erscheint mir fraglich [...]« (ibidem).

155 Ein Detail am Rande: Baldur von Schirach, im NS-Regime Reichsstatthalter von Österreich und Reichsführer der

Hitler-Jugend, war 1923–26 Klavierschüler an der Musikschule in Weimar.

156 Wassily Kandinsky an Arnold Schönberg, 15. April 1923 (The Library of Congress, s. Anm. 67 | ASCC ID 19658); veröffentlicht in: Arnold Schönberg und Wassily Kandinsky: *Briefe, Bilder und Dokumente einer außergewöhnlichen Begegnung*. Hrsg. von Jelena Hahl-Koch. Salzburg, Wien 1980, p. 90.

Tag sandte Schönberg an die Freundin eine Einladung zu einer für den 25. des Monats anberaumten Zusammenkunft in Mödling, welche im Sprachduktus auf einen jüngst erfolgten Kontakt schließen lässt, sowie einen nach Weimar an Wassily Kandinsky adressierten Brief. In diesem vielzitierten Schreiben schließt Schönberg trotz der Anerkennung des pädagogisch verlockenden Postens ein Wirken in Weimar kategorisch aus und begründet seine Entscheidung mit der ihm zu Ohren gekommenen Haltung des Malers gegenüber Juden:

Denn was ich im letzten Jahre zu lernen gezwungen wurde, habe ich nun endlich kapiert und werde es nicht wieder vergessen. Dass ich nämlich kein Deutscher, kein Europäer, ja vielleicht kaum ein Mensch bin (wenigstens ziehen die Europäer die schlechtesten ihrer Rasse mir vor), sondern, dass ich Jude bin.

Ich bin damit zufrieden! Heute wünsche ich mir gar nicht mehr eine Ausnahme zu machen; ich habe gar nichts dagegen, dass man mich mit allen andern in einen Topf wirft. Denn ich habe gesehen, dass auf der Gegenseite (die ja für mich nicht weiter vorbildlich ist) auch alles in einem Topf ist. Ich habe gesehen, dass einer mit dem ich gleiches Niveau zu haben glaubte, die Gemeinschaft des Topfes aufgesucht hat, ich habe gehört, dass auch ein Kandinsky in den Handlungen der Juden nur Schlechtes und in ihren schlechten Handlungen nur das jüdische sieht und da gebe ich die Hoffnung auf Verständigung auf. Es war ein Traum. Wir sind zweierlei Menschen. Definitiv!¹⁵⁷

In einem nicht datierten Brief, den Alma Mahler nach ihrem Besuch in Mödling verfasste, nimmt sie auf Schönbergs Enttäuschung über Wassily Kandinskys Verhalten Bezug:

Unser Gespräch und Deine Erregung geht mir nicht aus dem Kopf.

Ich fühle alles verschoben – überall – alles übertrieben von außen her. [...]

Was gehen uns Zeitungsgewäsch und Politik an? Gefährlicher schon für die Karl Krause, die Chinesische Mauern schreiben, ein Buch gegen die Assimilierung von dem er selbst, jedem der es hören wollte sagte, dass er nicht die Chinesische sondern die jüdische Mauer meinte. (Ein Jüdischer Selbsthassausbruch)[.]

Aber auch der ist letzten Endes gleichgültig – bleibt nicht –

Aber Du und Deine Arbeit Dein Werk – !

Die Welt weiss schon, was sie den Juden zu verdanken hat – alle denkenden Menschen wissen das.

Und die Apothekerhirne, von deren Dürftigkeit wir uns wahrscheinlich keinen Begriff machen können, gehen ihre Judendorfwege – Juden dorf wege!¹⁵⁸

157 Arnold Schönberg an Wassily Kandinsky, 19. April 1923 (Durchschlag; The Library of Congress, s. Anm. 67 | ASCC ID 818); veröffentlicht in: Arnold Schönberg und Wassily Kandinsky: *Briefe, Bilder und Dokumente einer außergewöhnlichen Begegnung*, s. Anm. 156, p. 91.

158 Alma Mahler an Arnold Schönberg, ohne Datum (The Library of Congress, s. Anm. 67 | ASCC ID 21416); veröffentlicht in: Alma Mahler – Arnold Schönberg: *»Ich möchte so lange leben, als ich Ihnen dankbar sein kann«*. Der Briefwechsel. Hrsg. von Haide Tenner. St. Pölten, Salzburg, Wien 2012, p. 196f.

Der letzte Satz dürfte einen Rückverweis auf das Ereignis in Mattsee darstellen (→ p. 192). Wie durch Almas Tagebucheintragungen und andere Quellen hinlänglich bekannt ist, war die Witwe Gustav Mahlers selbst nicht frei von antisemitischen Ressentiments. Eine Geisteshaltung, die sie (in welcher Ausprägung auch immer) mit ihrem seit 1920 geschiedenen Ehemann Walter Gropius teilte, dessen Schreiben vom 19. Juli 1919 an seine Frau diesen Sachverhalt deutlich belegt:

*Dein herrliches Wesen ist vom jüdischen Geist zersetzt worden. Einmal wirst Du zu Deinem arischen Ursprung zurückgehen, und dann wirst Du mich verstehen und in der Erinnerung suchen. Heute bin ich Dir fremd, weil Du vom anderen Pol der Welt wurdest angezogen.*¹⁵⁹

Jüngste antisemitische Kommentare seitens Kandinskys konnte Alma Mahler zuletzt im November 1922 gehört haben, als sie sich mit ihrer Tochter in Weimar aufhielt.¹⁶⁰ Bereits im März 1920 hatte sich Kandinsky gegenüber der Frau des Bauhaus-Direktors in einschlägiger Weise geäußert:

Kandinsky und seine Frau, sonst besonnene Menschen, beschimpften mich auf die gröblichste Weise wegen meiner »Judenliebe«. Sie nannten mich einen Judenknecht und ähnliches. Ihre Beweisführungen über die Gefährlichkeit des Judentums waren ebenso eng wie platt.

*Walter Gropius ist aber viel zu gescheit, als daß er ein Antisemit geworden wäre.*¹⁶¹

Eine weitere Zelle der Judenablehnung in Weimar ergab sich durch den Rassentheorieanhänger Johannes Itten, der bereits vor seiner Berufung an das Bauhaus per 1. Oktober 1919 Pläne zur spartenübergreifenden Zusammenarbeit mit dem Komponisten Josef Matthias Hauer hegte – einem bekennenden Antisemiten. Bereits im ersten Bauhaus-Jahr wurde ein antisemitischer Vorfall an der Lehranstalt publik, der von der Direktion umgehend geahndet wurde. Der Meisterschüler Hans Groß (Grohs) hatte sich im Dezember 1919 auf einer Veranstaltung, in der u. a. auf die »bolschewistische[n] Elemente«¹⁶² am Bauhaus Bezug genommen wurde, mit einer Rede über antideutsche Gesinnung der Lehrerschaft und »fremdstämmige Schüler«¹⁶³ zu Wort gemeldet, die von einigen seiner Kommilitonen als antisemitisch interpretiert wurde. Nach einer Maßregelung durch Gropius reichte der junge Maler seine Abmeldung ein. Seinem Beispiel folgten 13 weitere Schüler, die das »internationale oder anationale Empfinden und Handeln«¹⁶⁴ am Bauhaus missbilligten. Grohs trat 1930 der NSDAP bei. Zu Beginn der 1920er Jahre wurde die Stelle des Generalmusikdirektors für das Nationaltheater in Weimar mit dem Wiener jüdischen Musiker Julius

159 Zitiert nach Reginald R. Isaacs: *Walter Gropius. Der Mensch und sein Werk*. Band 1. Berlin 1983, p. 224.

Alban Berg und seine Frau. Hrsg. von Martina Steiger. Wien 2008, p. 97 ff.

162 *Das staatliche Bauhaus in Weimar*, s. Anm. 143, p. 610.

160 Vgl. »Immer wieder werden mich thätige Geister verlocken.« *Alma Mahlers Briefe an*

161 Alma Mahler-Werfel: *Mein Leben*. Frankfurt am Main 1960, p. 145.

163 *Ibidem*, p. 614.

164 *Ibidem*.

Prüwer neu besetzt. Prüwer verließ Weimar nach nur einer Spielsaison. Wie der Artikel »Julius Prüwer« im *Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit* mitteilt, gab seine Ehefrau »rückblickend antisemitische Pöbeleien gegen ihren Mann als Grund für den raschen Abschied aus Weimar an.«¹⁶⁵

Schönberg, der seit spätestens Frühsommer 1921 die Hakenkreuzumtriebe mit äußerster Wachsamkeit beobachtete, und durch den Tod von Walther Rathenau 1922 die mörderischen Konsequenzen der Ideologie aus den Reihen der radikalen Rechten vor Augen geführt bekommen hatte, zog aus neuerlichen Zeitungsmeldungen dieser Tage folgerichtige Schlüsse. Sechs Tage nach dem Antwortschreiben an Kandinsky und einen Tag nach Alma Mahlers Besuch in Mödling, bei dem die Sache wiederholt zur Sprache kam, erschienen in mehreren Wiener Tageszeitungen Berichte über eine Versammlung im deutschen Reichstag, welche die nationalsozialistische Realität in dieser Phase politischer Machtkämpfe beredt wiedergibt. Ein Korrespondent des *Neuen Wiener Tagblatts* (der Komponist zählte zu dessen Lesern) berichtet am 25. April 1923, dass nationalsozialistische Verbände auf militärischem Gelände der Reichswehr in Bayern – vom Militär ungehindert – Übungen abhielten. In den Versammlungen der Hakenkreuzpartei werde »von Totschlag der Juden und Revolutionsverbrechern geredet«. Auf diesem Nährboden seien im Jahr zuvor auch die Ermordungen von Matthias Erzberger und Walther Rathenau gediehen.

*Hitler habe in seinen Versammlungen aufgefordert, sich Notizbücher anzulegen, in denen Namen von Juden und sogenannten Novemberverbrechern verzeichnet werden, an denen am Tage der Abrechnung Rache genommen werden könne[.] [...] die deutsche Regierung verfolge eine Vogelstraußpolitik, wenn Hitler Paraden der Sturmabteilungen mit Hakenkreuzfahnen und Abteilungen von Offizieren zu Pferde, mit Musik beim Anmarsch und Abmarsch abhält.*¹⁶⁶

Tags darauf verfasste Schönberg in Mödling eine – unter der Rubrik »Sprachliches« kategorisierte – Reaktion auf diesen Artikel und die von Adolf Hitler in München proklamierte antisemitische Hetze, die sich auf die sogenannte Novemberrevolution von 1918 bezog (Abbildung 6):

H. in München bedroht die November-Verbrecher. Ist das eines deutschen Mannes würdig? Wenn ein Sprachverderber ein Verderber der Sprache ist, dann ist wohl ein Verbrecher des November einer, der den November verbrauchen hat! [...] Der Vicekönig von Indien ist Jude und Kemal Pascha auch: sind sie da[s] in ihrer Eigenschaft als Juden? Haben andere Juden sie dazu gemacht? Ist das die jüdische Protektionswirtschaft, die den Juden fördert?

165 https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00002153 (Zugriff 20.08.2019).

166 Um den Schutz politischer Versammlungen. Stürmische Debatte im deutschen Reichstag. – Sozialdemokratische Obstruktion, in: *Neues Wiener Tagblatt* 57/112 (25. April 1923), p. 3.

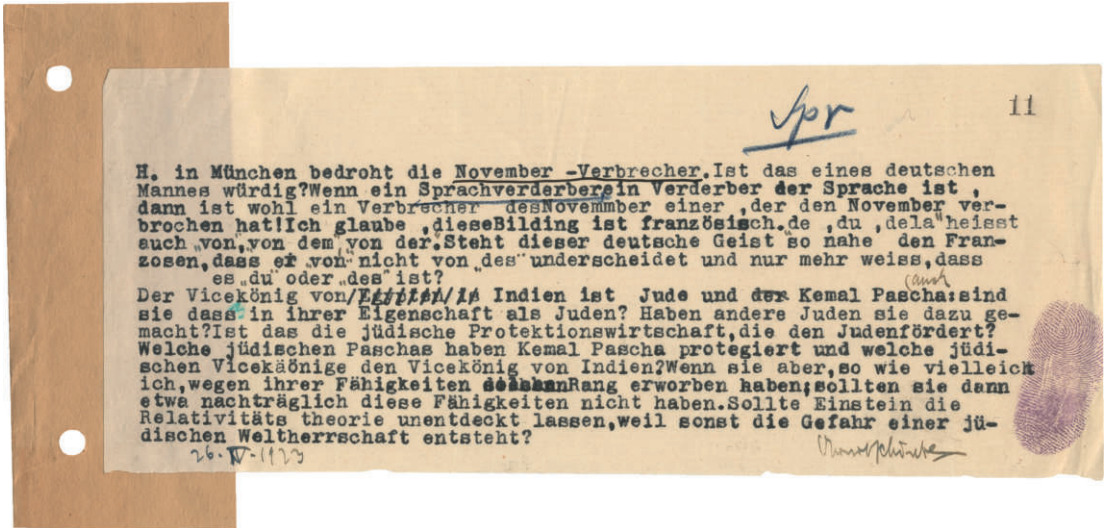


Abbildung 6: Arnold Schönberg: November-Verbrecher (26. April 1923) (ASSV 5.3.7.3.)
(Arnold Schönberg Center, Wien [T02.20])

*Welche jüdischen Paschas haben Kemal Pascha protegiert und welche jüdischen Vicek[ö]nige den Vicekönig von Indien? Wenn sie aber, so wie vielleicht ich, wegen ihrer Fähigkeiten diesen Rang erworben haben; sollten sie dann etwa nachträglich diese Fähigkeiten nicht haben. Sollte Einstein die Relativitätstheorie unentdeckt lassen, weil sonst die Gefahr einer jüdischen Weltherrschaft entsteht?*¹⁶⁷

Die von Schönberg formulierte Sprachkritik bezieht sich auf ein Ereignis, das in den letzten Kriegstagen in München unter sozialistischer Führung von Kurt Eisner stattgefunden hatte. Am 7. November 1918 hatte dieser als Vorsitzender eines Arbeiter- und Soldatenrats den Wittelsbacher König Ludwig III. gestürzt und eine Bayerische Republik ausgerufen. Die Gegner Eisners sahen im Regimewechsel die Gefahr einer bolschewistischen Diktatur des Proletariats, die Diskussionen wurden zudem durch antisemitische Parolen gegen den Berliner Juden und Schriftsteller Eisner angeheizt. Thomas Mann etwa notierte am Tag nach dem Eisner-Aufmarsch in sein Tagebuch: »München, wie Bayern,

167 Arnold Schönberg: November-Verbrecher (26. April 1923) (ASSV 5.3.7.3.) (Arnold Schönberg Center, Wien [T02.20]). Zwei weitere Sprachpolemiken verfasste Schönberg im Mai und Juni des Jahres: idem: Neuland der Palette / Wie die Deutschen mit ihrer Sprache umgehen (24. [recte 25.] Mai 1923) (ASSV 5.3.7.4.) (Arnold Schönberg Center, Wien [T02.22]) – eine Reaktion auf: Josef M. Jurinek: Der Maler

über den Wolken, in: *Neues Wiener Journal* 31/10601 (25. Mai 1923), p. 4f.; sowie idem: Aus einem offenen Brief des Herrn Ludendorf, abgefasst in der gegenwärtigen Sprache der Deutschen (28. Mai und 8. Juni 1923) (ASSV 5.3.7.5.) (Arnold Schönberg Center, Wien [T02.23]). Zwei Tage vor der ersten Niederschrift dieses kurzen Essays konnte Schönberg von einem Hitler-Auftritt im Münchner Hofbräuhaus

und dessen Auslassungen über die »Orientalen« lesen (O. P.: Ein Abend bei Hitler. In einer Münchener Hakenkreuzversammlung, in: *Neues Wiener Journal* 31/10602 [26. Mai 1923], p. 5f.); tags darauf hatte in Wien eine den »Anschluss« verherrlichende Massenveranstaltung mit einer Teilnehmerschaft von 40.000–50.000 Personen stattgefunden.

regiert von jüdischen Literaten. Wie lange wird es sich das gefallen lassen?»¹⁶⁸ Nachdem Eisner an der Spitze der SPD-Regierung installiert worden war und sich in Berlin die SPD als republikanische Führungspartei ebenfalls an der Revolution beteiligt und Wilhelm II. gestürzt hatte, wurde am 11. November 1918 der Waffenstillstand mit den Alliierten vereinbart.¹⁶⁹ Adolf Hitler sollte fortan die Novemberrevolution als Initialereignis seiner politischen Laufbahn bezeichnen.¹⁷⁰ (Abbildung 7)

Wenig später hielt Schönberg den mit 24. April 1923 datierten Antwortbrief von Wassily Kandinsky aus Weimar in Händen, der innerhalb weniger Tage nach Mödling spediert wurde. Aus dem Schreiben, das zunächst der Frage gewidmet ist, wer beider »feste, rein menschliche Beziehungen zu erschüttern« trachte, lässt sich keineswegs schlüssig die Aussage ableiten, die kolportierten antisemitischen Äußerungen seien frei erfunden (»Warum haben Sie mir nicht gleich geschrieben, als Sie von meinen Äußerungen hörten? Sie könnten mir schreiben, daß Sie diese Äußerungen mißbilligen«¹⁷¹). Kandinsky ist vielmehr um Schadensbegrenzung bemüht und versucht den Anschuldigungen durch eine Ausflucht in die Kunstspäre die Spitze zu nehmen: »Ich liebe Sie als Künstler und Menschen, oder vielleicht als Menschen und Künstler. In solchen Fällen denke ich am wenigsten an Nationalität – sie ist mir höchst gleichgültig.« Schönberg musste bei der Lektüre trotz aller Versuche seines Gegenübers, Zweifel über die eigene Weltanschauung auszuräumen, einen zwiespältigen Eindruck gewinnen, zumal Kandinsky – wenn auch unter Anführungszeichen – seinem Wunsch Ausdruck verleiht, mit seinem »Freund« über das »Judenproblem« sprechen zu wollen, so sich die Gelegenheit ergäbe. Auch mit der Beschwörung von Nietzsches »Übermensch«, der im deutsch-völkischen Jargon bereits früh mit Edelgermanen und Herrenmenschen bzw. Herrenmoral in Zusammenhang gebracht wurde, konnte Kandinsky kaum einen konsolidierenden Nerv Schönbergs treffen, der über ein wachsames Sensorium gegenüber derlei Begriffsverwendungen verfügte (siehe seine unter »Sprachliches« zusammengefassten Kurzesays vom Frühjahr 1923).

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen meine Gefühle genügend klar darstellen konnte. Es ist kein großes Glück, Jude, Russe, Deutscher, Europäer zu sein. Besser ist Mensch. Aber wir sollen doch zum »Übermensch« streben. Das ist die Pflicht der wenigen.¹⁷²

168 Thomas Mann: *Tagebücher 1918–21*. Hrsg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt am Main 1979, p. 63.

169 Vgl. David Clay Large: *Hitlers München. Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung*. München 2001, p. 118–126.

170 Vgl. Adolf Hitler: *Mein Kampf*. München 1939, p. 206.

171 Wassily Kandinsky an Arnold Schönberg, 24. April 1923 (The Library of Congress, s. Anm. 67 | ASCC ID 19659); veröffentlicht in: Arnold Schönberg und Wassily Kandinsky: *Briefe, Bilder und Dokumente einer außergewöhnlichen Begegnung*, s. Anm. 156, p. 91 ff. Wie Leander Kaiser argumentiert, lässt sich ein konsensueller Antisemitismus bei dem Maler ebenso nachweisen wie dessen spätere Affinität zur nationalsozialistischen Kulturpolitik; idem:

Kandinsky, die Musik und Madame Blavatsky. Vortrag beim Symposium »Arnold Schönberg – Wassilij Kandinsky: Malerei und Musik im Dialog« in der Staatlichen Tretjakow Galerie in Moskau (30. November 2001). Online http://www.leanderkaiser.com/texte/downloads/t_02.pdf (Zugriff 08. 07. 2019).

172 Wassily Kandinsky an Arnold Schönberg, 24. April 1923, s. Anm. 171.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei

Hoch die internationale Solidarität!

Das war die Parole, mit der man die wenigen Verteidenden, die die sogenannte Völkerverbrüderung und Solidaritätsbuletete als

jüdischen Vorfenschwindel

erkannt hatten, zu Boden schlug.

Nun können unserem Volke die Augen aufgehen darüber, welche Wirksamkeit dieser „**Solidarität**“ innewohnt.

Deutschland wird verhungern, und kein Hahn kräht nach ihm.

Frankreich besetzt das Ruhrgebiet, kein Mensch der anderen Welt kümmert sich darum. Immer neue Erpressungen werden folgen, und niemand wird mit uns Mitleid empfinden.

Was allein könnte heute Deutschland retten?

Selbsthilfe!

Und diese einzige Hilfe ist dem deutschen Volk in fünfzigjähriger Wühlarbeit von der internationalen Börse und ihren maffistischen Agenten geraubt worden. Heute hat das deutsche Volk den Lohn für die infamste Gaunerei der Weltgeschichte, für die verbrecherische Wehrlosmachung seiner selbst durch die

Novemberverbrecher^{*)} von 1918

zu erdulden.

Kommt nun alle

Heute! Donnerstag, den 11. Januar 1923, abends 8 Uhr **Heute!**

zur **Riefenkundgebung** im **Zirkusgebäude** am Marsfeld
mit der Parole:

Nieder mit den Novemberverbrechern

Es wird sprechen unser Führer, Parteigenosse

Adolf Hitler.

Beginn 8 Uhr.

Eintritt zur Deckung der Plakatkosten 10 M.

Zuden ist der Zutritt verboten.

Einberufer: Für die Parteileitung H. Dregler.

Die Versammlung war von über 2000 Personen besucht.

^{*)} An diesem Tage fiel zuerst das Wort Novemberverbrecher, das seither zu einem geflügelten Wort wurde.

Abbildung 7: Adolf Hitler: Nieder mit den Novemberverbrechern. Flugblatt vom Januar 1923; nach einem Abdruck in: idem: *Mein Kampf*. München 1939, p. 206

Wenig später ergriff Schönberg die Gelegenheit, auf Kandinskys Antwortschreiben seinerseits eine umfangreiche Replik folgen zu lassen. Diese wurde in zwei Teilen abgefasst (der erste Teil ist mit 4. Mai datiert und fand wenige Tage später eine Fortsetzung).¹⁷³ Der Bekenntnischarakter dieses Briefes sucht in der Schönberg-Korrespondenz seinesgleichen und sein Verfasser war wohl selbst vom großen Bogen der Argumentation im Verhältnis zum Ausarbeitungsgrad überrascht, was eine Randnotiz auf dem Durchschlag des Typoskripts belegt: »ohne Konzept geschrieben. Schönberg«. Bereits der Beginn des Schreibens greift das Bild des exponierten Juden auf, welches sich im Zusammenhang des Rathenau-Mordes bei Schönberg seit dem Vorjahr verfestigt hatte. Auch die bei der Lektüre des Artikels im *Neuen Wiener Tagblatt* vom 25. April 1923 gewonnene Erkenntnis von Adolf Hitlers Judenlisten ist für diesen Abschnitt kontextuell relevant:

Weil ich noch nicht gesagt habe, dass ich zum Beispiel, wenn ich auf der Gasse gehe und von jedem Menschen angeschaut werde, ob ich ein Jud oder ein Christ bin, weil ich da nicht jedem sagen kann, dass ich derjenige bin, den der Kandinsky und einige andere ausnehmen, während allerdings der Hittler dieser Meinung nicht ist.

Deutlich wird zudem Schönbergs Deutung der Kandinsky-Antwort, die er nicht als glaubwürdige Reinwaschung von jedwedem antisemitischen Verdacht lesen musste, sondern lediglich als ein Bekenntnis zur Ausnahmeregelung.

Es folgt ein Hinweis auf die Vertreibung aus Mattsee (ohne den Ort zu nennen oder genauere Umstände zu erläutern), womit er unter Berufung auf eigene Erfahrungen signalisiert, von den realen Konsequenzen des Antisemitismus bestens unterrichtet zu sein. Sodann befasst er sich mit Stereotypen, die einen konsensualen Antisemitismus zum Nährboden für einen gewalttätigen gedeihen ließen; aus einer »Weltanschauung« entstünden »Bartholomäusnächte«.

Sie werden es einen bedauerlichen Einzelfall nennen, wenn auch ich durch die Folgen der antisemitischen Bewegung getroffen bin. Aber warum sieht man in dem schlechten Juden nicht eine[n] bedauerlichen Einzelfall, sondern das typische. [...] Aber es ist kein Einzelfall, nämlich nichts zufälliges. Sondern es ist ganz planmässig, dass ich, nachdem ich erst auf dem landesüblichen Weg nicht geachtet wurde, nun noch einen Umweg durch die Politik zu machen habe.

Das Schlüsselwort dieser Passage (»geachtet«) weist auf den Brief an Alma Mahler vom 26. Juli 1921 nach der Entdeckung der Zwölftonmethode zurück, in dem er die Achtung vor der deutschen Kultur im Ausland auf die eigene Leistung bezogen hatte (→ p. 239). Es folgt ein Hinweis auf die damals bereits

173 Arnold Schönberg an Wassily Kandinsky, 4. Mai 1923 (Durchschlag; The Library of Congress, s. Anm. 67 | ASCC ID832); veröffentlicht in: Arnold Schönberg und

Wassily Kandinsky: *Briefe, Bilder und Dokumente einer außergewöhnlichen Begegnung*, s. Anm. 156, p.93–97.

als Fälschung enttarnten »Protokolle der Weisen von Zion«, die – durch rechtsradikale Kanäle verbreitet – das Schauerbild einer jüdischen Weltherrschaft zeichneten.

Was habe ich mit den Weisen von Zion zu tun? Das ist für mich ein Märchentitel aus Tausend und eine Nacht der aber nichts annähernd so glaubwürdiges bezeichnet. Müsste ich nicht auch etwas von den Weisen von Zion wissen? Oder glauben Sie dass ich meine Entdeckungen, mein Wissen und [K]önnen der jüdischen Protektion verdanke. Oder verdankt Einstein die seinige dem Auftrag der Weisen von Zion?

Nach Ausführungen zum Ersten Weltkrieg, zum Wandel sozialer Verhältnisse, zum Kommunismus und zum Handel kommt Schönberg schließlich auf Henry Ford zu sprechen, den berühmten amerikanischen Antisemiten, der die »Protokolle der Weisen von Zion« in Amerika verbreitet hatte und dessen Schriften zur »Judenfrage« nach deren Übersetzung im deutschsprachigen Raum vieldiskutiert wurden. Schließlich stellt Schönberg die entscheidende Frage an Kandinsky:

Wozu aber soll der Antisemitismus führen, wen[n] nicht zu Gewalttaten? Ist es so schwer, sich das vorzustellen? Ihnen genügt es vielleicht, die Juden zu entrechten. Dann werden Einstein, Mahler, ich und vi[e]le andere allerdings abgeschafft sein. Aber eines ist sicher. Jene viel zäheren Elemente dank deren Widerstandsfähigkeit sich das Judentum 20 Jahrhunderte lang ohne Schutz gegen die ganze Menschheit erhalten hat, diese werden sie doch nicht ausrotten können.

Die in der Forschung (unter Verweis auf die Lebenserinnerungen Nina Kandinskys) als halt- und gegenstandslose »Intrige«¹⁷⁴ abqualifizierte Mitteilung Alma Mahlers an Schönberg fand in Form einer schriftlichen Bitte um Stellungnahme aus Weimar ein Nachspiel:

[...] und da kommt heute ein Brief von Gropius die Copie des Deinen und alle sind verzweifelt und fordern von mir die Wahrheit. – Nun werde ich selbstverständlich zugeben, dass ich das damalige Gespräch mit Kandinsky Dir auf Dein Befragen mitgeteilt habe – bitte dich aber davor noch um ein Wort – ob und wie ich dies tun soll.

Dein Brief an K. ist wohl sehr hart.

Aber andererseits tut es diesen Ariern schon gut – wenn sie einmal an einen Menschen kommen, der sich nichts gefallen lässt. Und vielleicht werden sie in ihrem Schrecken inne – wie viel wir alle den Juden zu verdanken haben. – Bei all dem für mich Peinlichen der Situation – gönne ich ihnen die Lection doch. Nur bitte ich Dich – schreibe nicht unerbittlich, denn Kandinsky liebt Dich und Gropius verehrt Dich! –¹⁷⁵

174 Vgl. Oliver Hilmes: *Witwe im Wahn. Das Leben der Alma Mahler-Werfel*. München 2004, p. 200–203. Hilmes, demzufolge Alma »nun das Gerücht in die Welt« setzte, Kandinsky und Gropius »seien wüste Antisemiten« (ibidem, p. 202), reflektiert keineswegs die komplexe Situation.

175 Alma Mahler an Arnold Schönberg, ohne Datum (Anfang Mai 1923) (The Library of Congress, s. Anm. 67 | ASCC ID 21424); veröffentlicht in: Alma Mahler – Arnold Schönberg: »Ich möchte so lange leben, als ich Ihnen dankbar sein kann«, s. Anm. 158, p. 197.

Schönberg seinerseits lehnte die Aufklärung der Urheberschaft mit dem Argument ab, er wolle seine Freundin vor einer »Anklage« durch die Schuldtragenden bewahren.

Liebe hochverehrte Freundin,

ich bin der Meinung, dass du Kandinsky und Gropius nicht sagen solltest, dass ich durch dich erfahren habe wessen geistige Brüder sie heute sind. Es wäre das bequemste für beide: statt ein Schulbekenntnis abzulegen, eine Anklage zu erheben; gegen dich! Wer Unrecht hat, sucht eine Gelegenheit zu schreien; gib ihnen die nicht! Sie sollen stammeln und in Hinkunft nur Dinge sagen, die jedermann, und insbesondere ich, erfahren darf. Dazu kommt, dass ich vielleicht wirklich auch ohne dich hätte erfahren können, was in Weimar gedacht wird. Ich habe fünf Bekannte dort! Aber ich erfahre auf anderen Wegen alles, was gedacht wird! Vielleicht weiss ich das gar nicht durch dich, sondern durch meine dratlosen Beziehungen! Ich würde Ihnen schreiben:

»Ich weis[s] von dem Brief den Sch. an Kand. geschrieben hat! Warum fragt ihr, ob ich ihm davon erzählt habe? Wolltet ihr euch verkriechen? Fürchtet ihr Schönberg, der der ohnmächtigste Mensch ist den es geben kann, weil er sich nie rächen wol[!]te[?] Glaubte ihr dass eine solche Meinung, wie ihr sie habt, sich geheimhalten lässt? Sch hat nicht nötig, durch mich erst zu erfahren, was ihr denkt: würde er es nicht erraten, so trüge es ihm jeder Wind zu.«

Du kennst offenbar meinen ersten Brief bloss, den zweiten aber nicht. Dieser ist gewiss noch weit stärker, als der erste aber er schliesst die Möglichkeit einer Versöhnung nicht aus.¹⁷⁶

Schönbergs »fünf [recte: sechs] Bekannte« in Weimar waren ehemalige SchülerInnen am Seminar für Komposition (Schwarzwald-Schule) in Wien: Erwin Ratz (zu jenem Zeitpunkt Sekretär von Walter Gropius am Bauhaus), Otto Breuer, Anny Moller-Wotitz, Viktor Schlichter sowie Dolly Schlichter und Friedl Dicker (letztere SchülerInnen an der privaten Kunstschule von Johannes Itten in Wien und später am Bauhaus).

Eine mehr oder weniger authentische – wenn auch für die Vorgeschichte nicht sehr ergiebige Situationsschilderung über die »Bauhaus-Affaire« findet sich in einer späten Erinnerung des Schönberg-Biographen Hans Heinz Stuckenschmidt, der in einer Buchrezension u. a. von seiner Begegnung mit Wassily Kandinsky am Bauhaus im Juli 1923 berichtet, nachdem er von László Moholy-Nagy an die Lehranstalt eingeladen worden war:

Ich sprach mit ihm [Kandinsky] und seiner Frau Nina über Schönberg, merkte aber gleich, daß es da irgendeine Verstimmung gegeben hatte. Wie ich viel später erfuhr [...]

176 Arnold Schönberg an Alma Mahler, 11. Mai 1923 (University of Pennsylvania, The Charles Patterson Van Pelt Library, Philadelphia [Alma Mahler-Werfel

Collection] | ASCC ID 836); veröffentlicht in: Alma Mahler – Arnold Schönberg: »Ich möchte so lange leben, als ich Ihnen dankbar sein kann«, s. Anm. 158, p. 198.

*herrschten am Bauhaus antisemitische Tendenzen, von denen Schönberg gehört hatte. Natürlich war Kandinsky kein Antisemit, sonst hätte er wohl nicht Schönberg aufgefordert, die Leitung der Weimarer Staatlichen Musikhochschule zu übernehmen.*¹⁷⁷

Stuckenschmidt konnte in Unkenntnis der Ideengenesen zur Einladung Schönbergs nicht wissen, dass der Ursprungsgedanke auf Walter Gropius zurückging. Auch leitete er aus der Existenz eines Fotos, das die Ehepaare Schönberg und Kandinsky 1927 bei einem zufälligen Zusammentreffen in Pörtschach am Wörthersee zeigt, fälschlicherweise den Schluss ab, es habe sich um eine gemeinsame Urlaubsreise gehandelt. Auch die Zuschreibung des Komponistenwunsches, Kandinsky möge als Bühnenbildner für Aufführungen des Monodrams *Erwartung* op. 17 und des Dramas mit Musik *Die glückliche Hand* op. 18 fungieren, wurde vom Autor der Rezension chronologisch inkorrekt gehandhabt, zumal Schönbergs Überlegungen hierzu bereits auf 1913 datiert werden können. Stuckenschmidt kam auf seine Begegnung am Bauhaus im Jahr 1924 in einem persönlichen Gespräch mit Schönberg zurück, als er diesen zusammen mit dessen Schüler Josef Rufer in Mödling aufsuchte. Bei dieser Gelegenheit habe Schönberg zwar »sachliche Einwände«¹⁷⁸ gegen das Bauhaus geäußert, die sich jedoch nicht auf Kandinsky bezogen hätten.

Arnold Schönbergs Haltung gegenüber dem Bauhaus blieb auch nach der Konfrontation mit Kandinsky differenziert. Im Oktober 1924 trat er auf Einladung von Walter Gropius dem »Kreis der Freunde des Bauhauses« bei, zu dessen prominenten Mitgliedern bereits Marc Chagall, Albert Einstein, Oskar Kokoschka und Franz Werfel zählten.¹⁷⁹ Das Kuratorium des Kreises sollte die Akquise von Sponsorengeldern zur finanziellen Unterstützung des Bauhauses vorantreiben. Es gibt außer der Beitrittserklärung keine Belege für eine aktive Mitwirkung Schönbergs im Kuratorium des Freundeskreises.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass der Komponist sich an dem Wendepunkt seiner Entwicklung hin zur bahnbrechenden Entdeckung der Zwölftonmethode in Verschränkung mit dem ihm explizit widerfahrenen Antisemitismus auf einer Dreierachse herausragender jüdischer Vordenker verortete, die hinsichtlich exzeptioneller Leistungen nicht nur als beispielgebende Vertreter ihrer jeweiligen Fachgebiete in die deutsche Geschichte eingehen, sondern – auf einer tieferen Bedeutungsebene gleichrangig – aus seiner Sicht ebenso ihre an visionäre Leistungen gekoppelten jüdischen Identitäten repräsentieren

177 Hans Heinz Stuckenschmidt: Bücher: Arnold Schönberg – Wassily Kandinsky. Briefe, Bilder und Dokumente einer außergewöhnlichen Begegnung. Hrsg. von Jelena Hahl-Koch, in: *Neue Zeitschrift für Musik* 2 (März/April 1981), p. 188 ff., hier p. 190.

178 *Ibidem*, p. 190.

179 Vgl. Walter Gropius, Staatliches Bauhaus Weimar, an Arnold Schönberg, 22. Oktober 1924 (The Library of Congress, s. Anm. 67 | ASCC ID 12954).

würden: Walther Rathenau (Politik), Albert Einstein (Naturwissenschaft), Arnold Schönberg (Musik/Künste). In diese Überlegungen musste ganz wesentlich die Beobachtung vergangener und gegenwärtiger antisemitischer Übergriffe hineinspielen, welchen jene Vordenker (wenngleich unterschiedlich gewichtet) in einem engen Zeitfenster der jüngeren deutschen Geschichte zwischen Ermordung (Rathenau) und Bedrohungsszenarien der Vertreibung/Auslöschung (Einstein, Schönberg) ausgesetzt waren. Schönbergs Brief an Wassily Kandinsky vom 4. Mai 1923 zieht aus diesem Erfahrungshorizont ebenso logische wie schonungslose Konsequenzen, worin er sich als realitätsnaher Analyst und Antizipator zeitnah kommender Entwicklungen erweisen sollte. – Die gegenüber Kandinsky beschworenen Bartholomäusnächte waren für Schönberg spätestens seit Rathenaus Ermordung in der Realität eingelöst worden.

Die folgenden Jahre sollten in Alltag und Kulturleben eine Zuspitzung der Situation des Juden Arnold Schönberg bringen, zumal rassistische Fragestellungen auch verstärkt in das Zentrum musikbezogener Veröffentlichungen treten werden. Die Reibungspunkte von (jüdischer) Moderne und deutschvölkischer Weltanschauung werden mehr und mehr zu einer Polarisierung in der Diskussion über den deutschen Kulturbegriff beitragen, bis zu jenem Punkt, da Schönberg in der Öffentlichkeit schließlich als Personifikation des »Untermenschen«¹⁸⁰ stilisiert und diskreditiert wird.

180 Richard Eichenauer: Der Untermensch auf der Opernbühne, in: *Die Sonne* (November 1930), p.507.

Anhang: Arnold Schönberg und die »judenreine« Sommerfrische in Mattsee

A. Ein Augenzeugenbericht

Felix Greissle: Die Anfänge der Komposition mit zwölf Tönen. Vortrag, gehalten im Schönberg-Haus in Mödling, 22. Juli 1979¹

[...] und wie er [Schönberg] [aus Holland] zurückkam – er wurde dort sehr generös behandelt – hatte er zum ersten Mal seit langer Zeit etwas Geld und wollte sich wirklich ein großes Sommervergnügen verschaffen und ging nach Mattsee mit uns, wohin er eine ganze Anzahl von Schülern nahm; das ist mehr für die Musikologen, die aufgeschrieben haben, wer daran teilnahm – ich muss sagen, ich weiß es nicht genau, ich habe nur die, an die ich mich bestimmt erinnere. – Es ist aber eines der wichtigsten Dinge mit Schönberg, dass er sich immer mit Schülern umgeben hat; [...] Es waren damals mit: [Josef] Rufer, den ja alle kennen: und ein Mann mit dem Namen [Julius] Toldi, ich weiß nicht ... ich habe ihn nie wieder gesehen – ursprünglich ein Schneidergeselle, der sehr musikalisch war, den Schönberg aufgenommen hat als Schüler²; [Walter Herbert] Seligman, der in den letzten Jahren als Schüler bei Schönberg war; Othmar Steinbauer, der ja ein bekannter Wiener war; [Rudolf] Kolisch, [Anton] Webern und [Alban] Berg kamen auf Besuch; [Fritz] Kaltenborn, [Hanns] Eisler, [Karl] Rankl, [Max] Deutsch und Cort van der Linden und mich eingeschlossen.³ Es ist dann in Mattsee – das nördlich von Salzburg ein kleines Nest war, sehr idyllisch gelegen, mit einem schönen See – zu antisemitischen Äußerungen gekommen; es wurde stark übertrieben von der »Neuen Freien Presse« [→ p. 246 und 251], es wurde ein Bericht gemacht, der sehr journalistisch gehalten war, und viele dieser Dinge sind in Wirklichkeit nicht vorgekommen; Schönberg war nur äußerst empfindlich, und wenn wir spazieren gingen, hat man uns nachgerufen – diese gewissen Ausdrücke. Daraufhin sind dann Kaltenborn und ich und, ich glaube, Cort van der Linden zum Bürgermeister von Mattsee [Franz Gruber] gegangen; der hatte sich herausgestellt als ein wohlbestallter Landwirt mit einem sehr guten Gasthaus [Mitterhof], der ein bescheidener, aber sehr unsicherer Mann war, anscheinend viel von seinen Gemeinderäten abhing und uns sagte, »Das ist leider der Fall hier, ich weiß, es ist gegen das Gesetz« usw., »aber ich schlage Ihnen vor, dass ich ein paar Gemeinderäte einlade und

1 Umschrift einer Tonbandaufnahme (Arnold Schönberg Center, Wien [Felix Greissle Collection]). Die Transkription wird an dieser Stelle hinsichtlich der darin teils fehlerhaft übertragenen Namen sowie orthographisch geringfügig korrigiert.

2 Darauf bezieht sich Schönberg in seinem Brief an Felix Greissle vom 26. März 1946: »Erinnerst du dich an Julius Toldi, der 1921 im Sommer mit uns in Mattsee war, als mein Schüler.« (Durchschlag; The Library of Congress, Washington D.C., Music Division [Arnold Schoenberg Collection] | ASCC ID 4315).

3 Einige der Genannten hielten sich Juni/Juli 1921 nicht in Mattsee auf. Eisler, Kolisch, Rankl und Webern besuchten Schönberg später in Traunkirchen. Alban Berg reiste weder nach Mattsee noch nach Traunkirchen. Siehe die nachfolgend wiedergegebenen Korrespondenzen.

dass wir uns das besprechen«. Wir kamen am nächsten Tag und die Gemeinderäte waren dort; es ist alles sehr nett gewesen bis auf einen Anwalt von Mattsee [Notar Ernst Graß?], ein Gemeinderat, ein ausgesprochener Deutsch-Nationaler, der uns ziemlich unangenehme Dinge gesagt hatte ... »Was heißt, das ist ein berühmter Mann? Das steht alles in den Zeitungen« ... und solche Sachen. Wir hatten das Schönberg berichtet, und darauf sagte er: »Ich bleibe nicht einen Tag länger hier, wir gehen weg.«

Wir gingen nach Salzburg, wo wir, alle Schüler, die Gäste von Familie Ott waren; [Max] Ott war Bürgermeister von Salzburg – eine hoch gebildete Familie –, der dann auch den Ratschlag gab, nach Traunkirchen zu gehen. [Josef] Rufer wurde vorausgeschickt, und es war alles in Ordnung nach zwei bis drei Tagen. Wir gingen nach Traunkirchen und wurden wirklich großartig empfangen von Baronin [Anka von] Löwenthal [Maroičić] und Baron [Hermann] Roner – die Familie, die großen Anteil an den Steyr-Werken hatte, und Schönberg verbrachte dort eine sehr glückliche Zeit. [...] Er war sehr glücklich, denn er hatte schon in Mattsee gesagt: »Jetzt passiert mir das mit diesen Geschichten, und ich hab' so etwas Wichtiges vor!« Und das war das zweite Mal [Greissle nennt zuvor die *Serenade* op. 24], dass er anscheinend schon ziemlich weit mit der Zwölftonkomposition war.

Felix Greissle: Arnold Schoenberg – Versuch eines Porträts, ohne Datum⁴

Als es in Mattsee zu den antisemitischen Äußerungen der Bürger gegen Schönberg kam, versuchten wir Schüler dagegen – allerdings erfolglos – beim Bürgermeister Abhilfe zu veranlassen.

B. Sommer 1921 im Spiegel der Korrespondenz

Arnold Schönberg an Emil Hertzka, 4. Juni 1921⁵

Lieber Herr Direktor, ich hatte nicht mehr die Zeit, Sie vor meiner Abreise aufzusuchen, so teile ich Ihnen mit, dass ich vorgestern abends erst angekommen, bereits an der Harmonielehre arbeite und mich auch schon mit der Jakobsleiter zu befassen anfangen. Ich hoffe es wird gut gehen. Einstweilen etwas langsam, aber mein Tempo wächst rasch. [...] Ich grüße Sie herzlichst. Besuchen Sie mich.

⁴ Typoskript, p. 187 (Arnold Schönberg Center, Wien [Felix Greissle Collection]).

⁵ Arnold Schönberg Center, Wien (Universal Edition Collection) | ASCC ID 7046.



Abbildung A1: Mattsee, Villa Nora (The Library of Congress, Washington D.C., Music Division [Arnold Schoenberg Collection] | ASCC ID 16376)

Arnold Schönberg an die Universal-Edition, 6. Juni 1921⁶

Arnold Schönberg

Mattsee N°56

Salzburg

[...] Ich hoffe sehr bald eine Partie meiner Harmonielehre [...] senden zu können; vielleicht schon Ende dieser Woche. – Hier ists sehr schön. Ich bin sehr zufrieden.

Arnold Schönberg an Alexander Zemlinsky, 6. Juni 1921⁷

Erst vorgestern hier angekommen | kann unmöglich so rasch Reisevorbereitungen treffen. Habe auch dringende Arbeiten.

6 Ibidem | ASCC ID 7252.

7 The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC ID 120; veröffentlicht in: Alexander Zemlinsky: *Briefwechsel mit Arnold Schönberg, Anton Webern, Alban Berg und Franz*

Schreker. Hrsg. von Horst Weber. Darmstadt 1995, p. 225 (Briefwechsel der Wiener Schule 1). Antwort auf eine kurzfristige Einladung Zemlinskys zur Reise nach Prag anlässlich einer Aufführung der *Gurre-Lieder* am 9. und 10. Juni 1921.

Arnold Schönberg an die Universal-Edition, 7. Juni 1921⁸

Anbei Vo[r]lage Seite 225–240 mit Neutext und neuen Notenbeispielen Druck und Stich[.]

Arnold Schönberg an Emil Hertzka, 10. Juni 1921⁹

Sie sehen es geht weiter: 32 Seiten in der ersten Woche, davon vieles neu. 2 Kapitel fast ganz neu geschrieben! Jetzt wirds viel rascher gehen. Wahrscheinlich doppelt bis 3mal so viel in einer Woche. In 4–5 Wochen bin ich fertig.

Alexander Zemlinsky an Arnold Schönberg, 10. Juni 1921¹⁰

Und du hast einstweilen in Mattsee – gebadet u. bist Schinakl gefahren!!

Alexander Zemlinsky an Arnold Schönberg, nach 10. Juni 1921¹¹

Ich will dir übriges alles mündlich, u. z. i. Mattsee erzählen. Ich will gegen Mitte Juli auf ein paar Tage hinkommen [...]. Quartier werde ich doch finden?

Felix Greissle an Alban Berg, 12. Juni 1921¹²

Bin gestern gut angekommen. Von Schönberg kann ich Ihnen nur das Beste berichten. Er ist gut gelaunt und arbeitet bis auf Spaziergänge den ganzen Tag (einstweilen an der Harmonielehre). Er will bis zur Fertigstellung der Jakobsleiter in Mattsee bleiben. Auch seiner Familie geht es gut.

Sie bewohnen ein sehr hübsches Haus ganz in der Nähe des Sees, mit riesigen Zimmern.

Alban Berg an Helene Berg, 15. Juni 1921¹³

Von Greis[s]le kam Nachricht: Schbgs geht's famos. Er arbeitet an der Harmonielehre, er will bis zur Fertigstellung der Jakobsleiter in Mattsee bleiben. Nicht übel!!

8 Arnold Schönberg Center, s. Anm. 5 | ASCC ID 608.

9 Ibidem | ASCC ID 610.

10 Arnold Schönberg Center, Wien | ASCI PH1593 | ASCC ID 18799; veröffentlicht in: Alexander Zemlinsky: *Briefwechsel mit Arnold Schönberg, Anton Webern, Alban Berg und Franz Schreker*, s. Anm. 7, p. 226.

11 Ibidem | ASCC ID 18639; veröffentlicht in ibidem, p. 227.

12 Österreichische Nationalbibliothek, Wien (Musiksammlung; F21.Berg.795/1).

13 Ibidem (F21.Berg.1581/1921/11/1); zitiert nach *Briefwechsel Alban Berg – Helene Berg. Gesamtausgabe Teil III: 1920–1935*. Aus den Beständen der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Hrsg. von Herwig Knaus und Thomas Leibnitz. Wilhelmshaven 2014, p. 169 (Quellenkataloge zur Musikgeschichte 56).

Arnold Schönberg an Emil Hertzka, 15. Juni 1921¹⁴

Lieber Herr Direktor Hertzka, ich glaube sie werden mit mir zufrieden sein: mit der heutigen Post sende ich Ihnen Seite 337 bis 416 der Druckvorlage, sodass nur noch ca 54 Seiten fehlen. Damit bin ich jedenfalls in längstens 2–3 Tagen fertig und dann habe ich nur noch das Vorwort zur neuen Auflage zu schreiben, was aber wahrscheinlich nur einen Tag erfordert.

Anton Webern an Arnold Schönberg, zwischen 13. und 19. Juni 1921¹⁵

Wie geht es Dir und den Deinen in Mattsee? Bist du zufrieden mit Deiner Wohnung, Deinem Arbeitsraum, allen anderen Verhältnissen (Kost, Spazierwege u. s. w.)? Bitte vielmals, schreibe mir ein paar Zeilen darüber.

Alban Berg an Helene Berg, 19. Juni 1921¹⁶

Dass Schönbergs in Mattsee lange bleiben wollen, ist herrlich!

Anton Webern an Heinrich Jalowetz, 22. Juni 1921¹⁷

Schönberg ist seit einigen Wochen in Mattsee No. 56, Salzburg. Heute erhielt ich einen Brief von ihm. Es geht ihnen dort sehr gut. Er schreibt auch, daß sie dort viel billiger leben als in Wien. Es gefällt Schönberg dort sehr. Er arbeitet jetzt die neue Ausgabe seiner Harmonielehre fertig u. geht dann an die »Jakobsleiter«.

Arnold Schönberg an Emil Hertzka, 24. Juni 1921¹⁸

Lieber Herr Direktor, anbei – fast eine Woche später, als ich gehofft habe, aber doch mehr als eine Woche früher als ich es zugesagt habe, der Schluss der Harmonielehre. Ich musste der Beendigung dieses Werkes einen Zahn opfern. Die Schmerzen, die mich während der ganzen Arbeitszeit quälten, nahmen vorige Woche so zu, dass ich nach Salzburg musste, was 2 Tage in Anspruch nahm. Die nächsten 3 Tage fühlte ich mich nicht wohl. – Im Schlussteil finden Sie doch noch mehr neugeschriebenes, als ich ursprünglich angenommen habe. Auch das erklärt einen Teil der Verzögerung. Nun hoffe ich zu komponieren.

14 Arnold Schönberg Center, s. Anm. 5 | ASCC ID 611.

15 The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC ID 18131.

16 Österreichische Nationalbibliothek, s. Anm. 12 (F21.Berg.1582/1921/9); zitiert nach *Briefwechsel Alban Berg – Helene Berg*, s. Anm. 13, p. 179.

17 Paul Sacher Stiftung, Basel (Sammlung Jalowetz); zitiert nach Anton Webern: *Briefe an Heinrich Jalowetz*. Hrsg. von Ernst Lichtenhahn. Mainz etc. 1999, p. 485 (Veröffentlichungen der Paul Sacher Stiftung 7).

18 Arnold Schönberg Center, s. Anm. 5 | ASCC ID 612. Das Vorwort zur dritten Auflage der *Harmonielehre* (Universal-Edition 1922) ist mit »Mattsee, 24. Juni 1921« datiert (Abbildung A2).

Anton Webern an Arnold Schönberg, 26. Juni 1921¹⁹

Wir freuen uns sehr darüber, dass es Dir und Deiner Familie so gut in Mattsee gefällt u. die Lebensverhältnisse so günstig sind. Ich danke auch herzlichst für die Ansichtskarte. Nun habe ich doch eine ungefähre Vorstellung von dem Ort: es muß prachtvoll dort sein. Warst Du schon baden? (Die letzten Wochen war es wohl auch bei Euch sehr kalt.) Ruderst Du? Ich habe mich auch auf der Landkarte über die Lage des Ortes informiert. – Bist Du nun endlich die Zahnschmerzen los? So eine Qual!

Helene Berg an Alban Berg, ca. 27. Juni 1921²⁰

Der Tildi [Mathilde Schönberg] werd ich jetzt sehr diplomatisch schreiben dass ich gar nichts versprechen kann. [...] Sollte es mir nur irgendwie ausgehen u. sei es nur für 1 Tag so werd ich nach Mattsee kommen! So ist's am besten. Von den ~~Rufer~~ schreib ich nicht, das wäre doch bloß in unserm Interesse u. das hat doch vor den Schönberg Wünschen zu schweigen!

Helene Berg an Alban Berg, 28. Juni 1921²¹

Tildi hab ich geschrieben. Noch nicht für ganz abgesagt. (Leg es bei für Dich!) – Soll ich am Ende [...] für einen Tag nach Mattsee fahren? Lust dazu hab ich zwar gar keine – ich täte es nur dann, wenn Du glaubst, dass sonst ein Bösesein entstünde! – Was glaubst?

Alban Berg an Helene Berg, 28. Juni 1921²²

Dann an den großen Vereinsbrief f. Schönberg gearbeitet, den ich dieser Tage auch meine Absage wegen Mattsee beischließen möchte.

Arnold Schönberg an Emil Hertzka, 28. Juni 1921²³

Ich hoffe Sie haben den Schluss der Harmonielehre erhalten[.]

19 The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC ID 18132.

20 Österreichische Nationalbibliothek, s. Anm. 12 (F21.Berg.1582/1921/15); zitiert nach *Briefwechsel Alban Berg – Helene Berg*, s. Anm. 13, p. 206. In weiterer Folge spart der Brief – wie auch durch weitere Fundstellen in der Korrespondenz des Ehepaars Berg belegt wird – nicht mit antijüdischen Plattheiten, die allerdings nicht gegen die Familie Schönberg, sondern in diesem Fall gegen jüdische Sommerfrischegäste in Hofgastein gerichtet sind, wo sich Helene Berg zur Kur aufhielt.

21 Österreichische Nationalbibliothek, s. Anm. 12 (F21.Berg.1582/1921/16); zitiert nach *Briefwechsel Alban Berg – Helene Berg*, s. Anm. 13, p. 211.

22 Ibidem (F21.Berg.1581/1921/23); zitiert nach ibidem, p. 209f.

23 Arnold Schönberg Center, s. Anm. 5 | ASCC ID 613.

Alban Berg an Helene Berg, 28./29. Juni 1921²⁴

Aber ich war verstimmt. Webern hatte mir nämlich ganz kurz etwas erzählt, was mich direkt erleichen ließ: [Erwin] Ratz hat einen Brief von der Trude [Gertrude »Trudi« Schönberg] erhalten, worin sie schreibt, daß sie alle nach – halt Dich an! – Wien zurückkehren! Dort sind Judenfeindliche Kundgebungen. Ein Plakat! So daß Schönbergs beschlossen haben, so wie heute (Dienstag) Mattsee zu verlassen, sich ein paar Tage in Salzburg aufzuhalten u. dann nach Mödling zu fahren! Jetzt bist Du wohl sprachlos, Swapunk! Vielleicht kommt's nicht dazu! Ich hoffe immer noch! Wenn's aber wahr ist!! [...]

Also niemanden was sagen od. schreiben! höchste Diskretion! Das von den »Judenfeindlichen« darf niemand wissen!!! [...]

Also wegen Schönbergs Rückkunft: Falls es wirklich dazu kommt, darf es nie heißen daß »Judenverfolgungen« die Ursache sind, sondern, ich glaube, sie wollen sagen daß Schönberg das Klima nicht vertragen hat. Aber ich hoffe immer noch, daß sich das dort ordnen läßt. Schließlich ist die Frau des Schönbergschen Bruders die Tochter des Bürgermeisters von Mattsee [recte: ehemals Salzburg].

Dann sind doch außer Schönberg so viel Christen dort: Greis[s]le, Kaltenborn, Van der Linden, Steinbauer – – das ganze ist wieder nur Einbildung.! Die ganzen österreichischen Sommerfrischen sind voller Juden u. die ganze Bevölkerung ist antis[e]mitisch. Aber nie würde es diesen einfallen, jenen auch nur ein Haar zu krümmen. Im Gegenteil: wenn bis jetzt jemand verprügelt worden ist, so waren es Katholiken von Communisten! – Jedenfalls wie es kommen mag: Wir 2 müssen es so einteilen, daß wir unsere Freiheit uns bewahren.

Alban Berg an Arnold Schönberg, 28./30. Juni 1921²⁵

Ich bin also derzeit recht deprimiert, wozu auch beiträgt, daß aus dem kleinen Abstecher nach Mattsee wahrscheinlich nichts wird. [...]

30./VI 21 Auch diesen Brief mußte ich unterbrechen. Indessen war ich mit [Josef] Polnauer zusammen, der uns (Webern u. mir) von dem Mattseer Intermezzo berichtete. Ich will in einem Brief, der verloren gehn könnte, hierüber nicht schreiben. Aber die Parallelität der Ereignisse ist geradezu verblüffend:

24 Österreichische Nationalbibliothek, s. Anm. 12 (F21.Berg.1581/1921/23); zitiert nach *Briefwechsel Alban Berg – Helene Berg*, s. Anm. 13, p. 209f.

25 The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC ID 20049; zitiert nach *Briefwechsel Arnold Schönberg – Alban Berg. Teilband II: 1918–1935*. Hrsg. von Juliane Brand, Christopher Hailey und Andreas Meyer. Mainz etc. 2007, p. 133f. (Briefwechsel der Wiener Schule 3) (Abbildung A3).

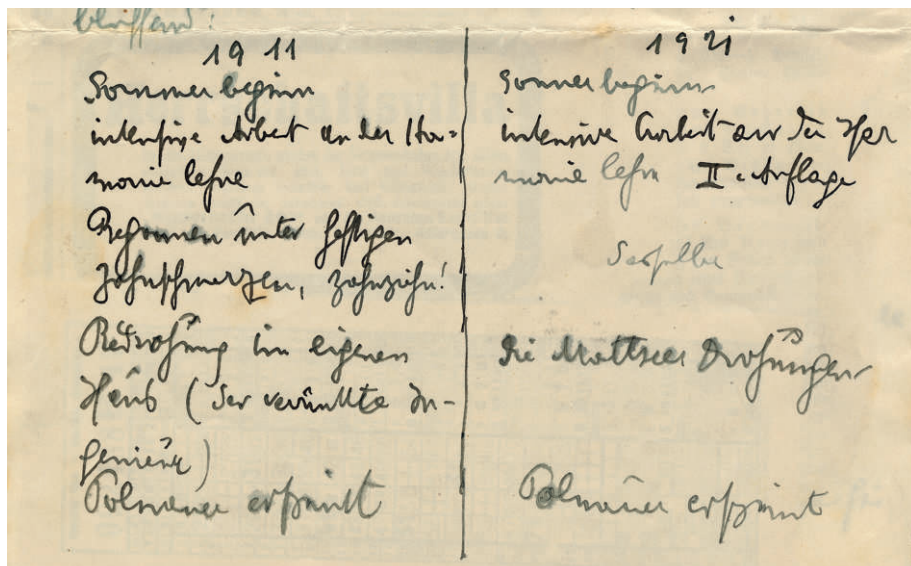


Abbildung A3:
Alban Berg an
Arnold Schönberg,
30. Juni 1921 (The
Library of Congress,
Washington D.C.,
Music Division
[Arnold Schoenberg
Collection] |
ASCC ID 20049)

1911²⁶
Sommerbeginn
intensive Arbeit an der Harmonielehre
Begonnen unter heftigen
Zahnschmerzen, Zahnziehn!
Bedrohung im eigenen
Haus (der verrückte Ingenieur)
Polnauer erscheint

1921
Sommerbeginn
intensive Arbeit an der Harmonielehre II. [recte: III.] Auflage
dasselbe
die Mattseer Drohungen
Polnauer erscheint

Gottseidank ist die letzte Konsequenz ausgeblieben. Und Gottseidank ist alles das, was Polnauer sonst von Mattsee erzählt so erfreulich, daß einem das heurige Ereignis, im Vergleich zu dem tragischen vor 10 Jahren, fast komisch anmutet.

26 Im Sommer 1911 führte ein von antisemitischen Zwischentönen gefärbter Nachbarschaftszwist mit dem Ingenieur Philipp Josef van Wouwermans in der Hietzinger Hauptstraße 113 zu Schönbergs Flucht aus Wien. Vgl. Therese Muxeneder:

Arnold Schönbergs Konfrontationen mit Antisemitismus (II), in: *Journal of the Arnold Schönberg Center 15/2018*. Hrsg. von Eike Feß und Therese Muxeneder. Wien 2018, p. 131–162, hier p. 146 ff.

Alban Berg an Helene Berg, 29. Juni 1921²⁷

Ich bin – infolge der Ungewissheit über Schönbergs Kommen – ganz aus'm Häusel. Einstweilen hab ich noch nichts neues gehört. Höchstens, daß Rufer seine Ankunft in Mattsee vor 2 Tagen (27. vormittag) telegrafisch – für den 3. Juli angemeldet hat u. bis jetzt keine telegrafische Absage erhalten hat. Aber viel nachgedacht hab ich über folgende Parallelität

1911	1921
Sommer	Sommer
Schönberg in Ob. St.Veit	Schönbergs in Mattsee
Intensive Arbeit an der Harmonielehre	Intensive Arbeit an der Harmonielehre II. [recte: III.] Auflag[e]
(begonnen unter heftigen Zahnweh)	(Schbg mußte sich nach 14 tägigem Zahnweh in Salzburg einen Zahn reißen).
<u>Bedrohung</u> durch den verrückten Ingenieur	<u>Bedrohung</u> durch Anarchisten Nationalisten
Polnauer wohnt bei Schönberg	Es heißt daß Polnauer dieser Tage nach Mattsee gefahren ist
Flucht (nach Bayern)	Flucht? (nach Mödling?)

Das kann doch kein Zufall sein! – Immer noch hoffe ich daß es zu der letzten Übereinstimmung nicht kommt. Jedenfalls höre ich von Rufer – falls er etwas hört (auf sein Telegramm hin) – was los ist, Auch erwarte ich den Anruf Polnauers. Jedenfalls bleibts dabei, daß ich Dir, wenn ich genaues weiß, telegrafiere; denn Du wirst auch nicht wenig aufgeregt sein. [...] Dann störte mich Rufer u. lamentierte viel über seine kranke Frau, die also dieser Tage allein nachhaus fährt während er nach Mattsee zu gehn gedachte.

27 Österreichische Nationalbibliothek, s. Anm. 12 (F21.Berg.1581/1921/24); zitiert nach *Briefwechsel Alban Berg – Helene Berg*, s. Anm. 13, p. 212f.

Alban Berg an Helene Berg, 30. Juni 1921²⁸

Eben lese ich in der Neuen Freien Presse:

[Es folgt ein Exzerpt des Artikels »Der Taufschein des Komponisten«, → p. 246]

Meine letzte Hoffnung also ist, daß die vielleicht von Salzburg aus etwas finden. [...]

Eben ruft Polnauer an, der von Sonntag bis gestern Freitag abends 29./6. in Mattsee war. Den ganzen Rummel mitgemacht hat. Weder der Brief Trudes stimmt noch das, was in der Presse steht. Jedenfalls ist Schönberg noch in Mattsee – und wie die Angelegenheit gestern abend noch stand – gedenkt nicht fortzugehn. Anfangs soll es ziemlich aufregend gewesen sein, jetzt aber wieder ruhig. Hoffentlich bringt die Indiscretion der Presse keinen Meinungsumschwung in Schönberg hervor. Heute nachmittag, wo ich ohnehin Webern erwartete, kommt Polnauer u. wird – was er am Telefon nicht konnte – alles erzählen.

Abends schreib ich Dir darüber!

Alban Berg an Helene Berg, 30. Juni 1921²⁹

Dann arbeitete ich bis ½ 6, wo Webern u. Polnauer erschienen. Polnauer, der 3 Tage in Mattsee war, erzählt begeistert von dort. Schönberg sei glänzend gelaunt u. läßt sich diese Anrempelung nicht nahe gehn: bleibt also dort. Die Gemeinde hat sich entschuldigt und wenn durch diese Zeitungsindiskretion keine Komplikation entsteht, wird diese Sorge an uns vorüber = vorüber gegangen sein. [...]

Wegen Schönbergs: Sie hätten es jetzt besonders infolge der Judenhetze gern, wenn so ein paar recht christliche Gesichter um sie wären (man nennt das Renomierchristen!) Jedenfalls wurde dem Eisler geschrieben. Den Steinbauer haben sie für einen Juden gehalten! In Deinen Briefen an Schönbergs erwähne aber nichts von all dem Du mußt nämlich auch wissen, daß Mattsee nicht direkt von Salzburg aus erreicht werden kann, sondern per Zweigbahn bis Seekirchen u. von dort erst per Pferdeomnibus (1–1 ½ Stunden) nach Mattsee.

Jedenfalls hab ich heute ganz kurz an Schönberg geschrieben, daß mit meinem Hinkommen wahrscheinlich nichts sein wird [...].

Helene Berg an Alban Berg, 30. Juni 1921³⁰

Wegen Schönberg! Ich würde natürlich auch lieber nicht hinfahren! 1. Würden sie – wenn ich nur einen Tag bliebe trotzdem pikiert sein! Glaubst nicht? [...] Was tun? Böse werden sie sicher sein, gut werden sie im Herbst ebenso sicher wieder!

28 Ibidem (F21.Berg.1581/1921/25/2); zitiert nach ibidem, p. 214f.

29 Ibidem (F21.Berg.1581/1921/21); zitiert nach ibidem, p. 219f.

30 Ibidem (F21.Berg.1582/1921/18); zitiert nach ibidem, p. 216.

Josef Polnauer an Arnold Schönberg, 1. Juli 1921³¹

Habe Webern und Berg alles Aufgetragene bestellt; jetzt bin ich mit den übrigen eruierten im Café Museum beisammen [...]

J. Polnauer, Hanns Eisler, Karl Rankl, [Joseph] Travníček, Erwin Ratz, Eduard Steuermann

Helene Berg an Alban Berg, 1. Juli 1921³²

Die Schönbergs in Mödling! Schrecklich! – Ich hoffe aber immer, s'kommt nicht dazu – [...] Nein, wenn ich mir vorstelle, dass wieder diese Sonntagsstrapaz angehen soll – da komm ich überhaupt nicht nach Wien zurück! [...] Jedenfalls fürchte ich, dass die Weiber Schönbergs Interesse haben nach Mödling zurückzukehren! –

Du wirst sehen, die werden ihm beeinflussen! Webern wird auch eine Freud haben!

Olga Novakovic an Mathilde Schönberg, 1. Juli 1921³³

Ich denke sehr oft an Sie und hoffe, dass Sie alle sich in Mattsee wohl fühlen und erholen.

Helene Berg an Alban Berg, 2. Juli 1921³⁴

Die Schönberg-Sache nehme ich nicht so tragisch wie Du. Im Gegenteil Ihre geplante Abreise von Mattsee ist eine Ausrede mehr für mich nicht hinzukommen, denn sie könnten ja auch schon weg sein – bis ich mit meiner Kur hier zu Ende bin! –

Anton Webern an Arnold Schönberg, 3. Juli 1921³⁵

Mein liebster Freund,

Wie bin ich froh, dass diese unerhörte unglaubliche Sache in Mattsee so ausgegangen ist. Wenn du wirklich deswegen hättest aufgeben müssen, was du endlich nach Jahren wieder erreicht hattest: in Ruhe zu arbeiten, so ein Gedanke, zum irrsinnig werden! Polnauer hat uns viel erzählt. Ich freue mich so, dass du es dort so schön hast und erlebe, dass dich nun nichts, nichts mehr störe. Die Harmonielehre ist also bereits ganz fertig. Und jetzt komponierst du an der »Jakobsleiter«!

31 The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC ID 15014 (Abbildung A4).

32 Österreichische Nationalbibliothek, s. Anm. 12 (F21.Berg.1582/o.D./7a); zitiert nach *Briefwechsel Alban Berg – Helene Berg*, s. Anm. 13, p. 218.

33 The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC ID 23324.

34 Österreichische Nationalbibliothek, s. Anm. 12 (F21.Berg.1582/o.D./68); zitiert nach *Briefwechsel Alban Berg – Helene Berg*, s. Anm. 13, p. 223.

35 The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC ID 21965.

Hochachtungsvoll Herr Schönbach,
 Habe Ihnen aus Bay. alle aufgetragene Bestelle,
 jetzt für id mit den blauen Umschlägen im Capri
 Museum beisammen in künftigen Ihre - Jadenken
 mit besten Wünschen dies hier mit besten Grüßen
 besetzt.
 J. Polnauer, Hanns Eiser, Karl Ranne
 Transparenz, Karin Ratz.

*Joh. bin mir nicht im
 klaren, habe aber auf
 der Karte geklopft und sende Ihnen
 ebenfalls viele herzliche Grüße.*

Abfender:
 Trautwein Wien
 II Schickelstr. 27

Postkarte

Lth.
 An Herrn
 Arnold Schönberg
 in Mattsee
 No 56
 Land Salzburgs






Abbildung A4: Josef Polnauer an Arnold Schönberg, 1. Juli 1921
 (The Library of Congress, Washington D.C., Music Division [Arnold Schoenberg Collection] | ASCC ID 15014)

Anonymer Absender an Arnold Schönberg, 5. Juli 1921³⁶

Mattsee den 5. Juli 1921.

Hochberühmter Meister!?

Wenn Sie sich für die Judenfrage in Mattsee interessieren lesen Sie den *heutigen* Artikel in der heutigen [Salzburger] Chronik [→ p. 248f.] über dieselbe; wird Ihnen zur Beachtung jedenfalls angehalten.

Ein arischer Sommerfrischler |
an den berühmten Komponisten
A. Schönberg
z. Z. leider in Mattsee

Arnold Schönberg an Willem Mengelberg, 6. Juli 1921³⁷

[...] ich hoffe, du befindest dich wohl, und ruhst dich gut aus. Wenn ich trotzdem deine Sommerruhe stören muss, so bitte ich dich zu denken, dass ich damit auch die m[e]inige störe: ich meine, wenn man das Ruhe nennen darf, denn ich arb[e]ite den ganzen Tag und habe auch schon einiges erreicht. Ich störe mich also sicher ebenso, wie dich.

Arnold Schönberg an Emil Hertzka, 8. Juli 1921³⁸

Ich dürfte Mattsee in der nächsten Zeit verlassen. Die Gründe dafür werden Sie ja schon durch die ekelhafte Pressenotiz erfahren haben. Ich bitte Sie --- obwohl ich üb[e]rzeugt bin dass Sie mich gut genug kennen, um meinen Standpunkt: meine Privatangelegenheiten gehen die Oeffentlichkeit nichts an, erraten haben, ohne dass ich es Ihnen sagen muss sich darüber nicht weiter zu äußern. Wahrscheinlich hat irgend ein Sommerfrischling das auf dem Gewissen, dass ich jetzt unschuldig durch alle Zeitungen des In- und Auslandes geschleift werde, wo ich es so gut verstehe derlei hinzunehmen ohne einen Ton laut werden zu lassen. [...] Ich hatte angefangen den »Zusammenhang[«] zu schreiben. Muss aber nun unterbrechen.

Meine nächste Adresse teile ich Ihnen mit, sobald ich sie weiß.

Vielleicht gehe ich nach Mödling zurück.

Alban Berg an Anton Webern, 8. Juli 1921³⁹

Sie [Helene Berg] erzählte mir von neuerlichen Angriffen in Salzburger Zeitungen gegen Sch. und tatsächlich verläßt er, wie mir eben Travniček telefonierte [...] Mattsee. Travniček war jetzt dort u. ist jetzt [...] beauf[tragt] die [Eugenie] Schwarzwald für Sch. im Salzkammergut etwa[s] ausfindig zu machen. Hoffentlich hat sie Erfol[g.] Es ist himmelschreiend!

36 Ibidem | ASCC ID 18841 (Abbildung A5).

38 Arnold Schönberg Center, s. Anm. 5 | ASCC ID 616.

39 Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung (Teilnachlass Anton Webern; I.N. 185.607). Teilweise zustandsbedingter Textverlust.

37 Durchschlag; The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC ID 615.

Waltman den 5. Juli 1921.

Zustimmungskomitee! ?

Wenn Sie sich für die Judenfrage
in Waltman interessieren
lesen Sie den folgenden Artikel
in der folgenden Nummer über
die Sache, und wenn Sie

Abfender: _____

Poste:



Lesung jüdischer
Angelegenheiten.
in der nächsten Nummer
3

an den

kommissionen des Reichstages

A. Schönberg

in

z. Z. in Waltman

Abbildung A5: Anonymer Absender an Arnold Schönberg, 5. Juli 1921
(The Library of Congress, Washington D.C., Music Division [Arnold Schoenberg Collection] | ASCC ID 18841)

Anton Webern an Arnold Schönberg, 13. Juli 1921⁴⁰

Mein liebster Freund,
durch Travníček erfuhr ich, dass im schrecklichsten Gegensatz zu dem, was ich so bestimmt geglaubt hatte, deine Lage in Mattsee nun doch so geworden ist, dass du unbedingt fort willst, ja vielleicht schon fort bist. Es ist zum verzweifeln! Ich kann dir gar nicht sagen, wie qualvoll das für mich ist. Nun dringt dieses Parteigezänke bis zu dir u. stört dich in solcher Weise. Ich mag noch immer nicht die Hoffnung aufgeben, dass du doch bleiben kannst (willst). Du suchst einen anderen Ort! Es bedrückt mich, so ohnmächtig zu sein. Wenn ich dir nur helfen könnte. Am besten wäre es, ach am liebsten setzte ich mich auf u. führe von einem Ort zum andern, dir einen Platz zu suchen. Drum habe ich gedacht, ob das nicht am schnellsten zum Ziel führte, wenn die jungen Leute, die bei dir sind, jeder an einen Ort im Salzkammergut führe, um dort u. von dort aus zu suchen. Bitte vielmals, laß mich bald wissen, wie es steht. –

Alban Berg an Anton Webern, 14. Juli 1921⁴¹

Leider war ich die ganze Zeit so beunruhigt wegen Schönbergs Verbleib. Wo ist er? Weißt Du was von ihm. Bitte schreib mir gleich deshalb.

Anton Webern an Alban Berg, 15. Juli 1921⁴²

Von Schönberg keine Nachricht.

Susanne (Susi) Kramer und Olga Pascotini an Arnold und Mathilde Schönberg, 15. Juli 1921⁴³

Gasthof Kössner »Goldenes Kreuz« in St. Johann im Pongau
Liebste Tante und Onkel!
Wie hoffen das Ihr glücklich angelangt seiet und alles nach Euren Wünschen vorfindet. Auch wir fahren gestern Mittag hierher, wo wir mit größter Mühe eine Unterkunft fanden, da alles bereits besetzt war.
Ich danke vom Herzen für alles Gute, das Ihr mir erwiesen habt und verbleibe mit herzlichen Grüßen an Trudi und Görgi und Handküsse an Euch Eure dankbare Susi
Innige Grüße, Olga, Brief folgt

40 The Library of Congress, s. Anm. 2 |
ASCC ID 21968.

42 Österreichische Nationalbibliothek,
s. Anm. 12 (L6.Alban-Berg-Stiftung.361).

41 Wienbibliothek im Rathaus, s. Anm. 39
(I.N. 185.608).

43 The Library of Congress, s. Anm. 2 |
ASCC ID 10221.

Arnold Schönberg an Alban Berg, 16. Juli 1921⁴⁴

Liebster Freund, nun sind wir seit 14. hier. Es war zum Schluss sehr hässlich in Mattsee. Die Leute dort haben mich scheinbar so verachtet, wie wenn sie meine Noten kennen. Geschehen ist uns sonst nichts. Aber angenehm ist das außerberuflich so wenig, wie im Beruf – aber da muss man. Vielleicht auch hier? Ich wüsste nicht warum. – Nun will ich hier weiter arbeiten. Ich hatte schon die ersten 10 Seiten des »Zusammenhang« geschrieben. Hoffentlich komme ich bald wieder hinein.

Arnold Schönberg an Emil Hertzka, 17. Juli 1921⁴⁵

Lieber Herr Direktor, am 13. haben wir Mattsee verlassen, seit 14. sind wir hier. Die Störung meiner Ruhe und die Ablenkung meines Interesses hat mich gering 14 Arbeitstage von den etwa 140 Tagen gekostet, nach denen ich mich – um arbeiten zu können – seit 3 Jahren gesehnt habe. Aber ich hoffe sie herein zu bringen. – Unangenehm ist mir besonders, dass diese Sache durch die Zeitungen des In- und Auslandes geht.

Erwin Stein an Arnold Schönberg, 18. Juli 1921⁴⁶

Ist es Ihnen recht, wenn ich auf meiner Rückreise Ende August für einen Tag zu Ihnen nach Mattsee komme?

Rudolf Mengelberg an Arnold Schönberg, 20. Juli 1921⁴⁷

[Ich] hoffe, im August noch nach Tirol zu kommen und Sie in Mattsee aufzusuchen.

Anton Webern an Alban Berg, ca. 21. Juli 1921⁴⁸

L. Freund, A. S. ist in Traunkirchen, Traunstein 29 Villa Josef. Ich erhielt gestern eine Karte von ihm. Aber Du hast ja sicher auch schon Nachricht. Er schreibt er verlor 14 Arbeitstage, hatte große Auslagen, Nerveneinbuße. Es ist zum rasend werden, dass das wieder sein mußte. Doch hat ers jetzt hoffentlich gut. Das Ganze eine politische Affäre, gerichtet gegen den Bürgermeister.

Heinrich Schönberg an Arnold Schönberg, 21. Juli 1921⁴⁹

Lieber Arnold! Vielen Dank für Deine lb. Karte! Bertl lässt Mathilde sagen, dass die Butter von der vorigen Woche nicht frisch genug war, um sie nachzusenden und wir außerdem damals noch nicht Eure genaue Adresse hatten. Für Eure liebe Einladung danken wir Euch herzlich und werden – falls es Euch recht ist – gegen 10. August auf

44 Österreichische Nationalbibliothek, s. Anm. 12 (F21.Berg.1321/241); zitiert nach *Briefwechsel Arnold Schönberg – Alban Berg*, s. Anm. 25, p. 136.

46 The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC ID 17057.

49 The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC ID 16397.

47 Ibidem | ASCC ID 14241.

45 Arnold Schönberg Center, s. Anm. 5 | ASCC ID 7254 (Abbildung A6).

48 Österreichische Nationalbibliothek, s. Anm. 12 (L6.Alban-Berg-Stiftung.363).

Arnold Schönberg
Mödling bei Wien
Bernhardg 6. Tel 118.

17. VII. 1921

der Herr Trautkirchens 29
Villa Josef

Mein lieber Herr Director, am 13. Juli bin ich Metze
verlassen, seit 14. Juni war ich hier. Die Stimmung
unserer Kinder und die Abwesenheit unserer
Inkraft für mich gering 14. August 1921
etwa 140. Tagen gefehlt, nachher in
mich - in ein anderes zu kommen - seit 3
Jahren gefehlt haben. Aber ich sollte die Familie
zu bewegen. - Meinungsverschiedenheit mit be-
trübend, dass die Kasse der die
Zustimmung der Frau - in Ausland
gibt. - Die Frau der "Zusammenhang"
angefangen sind sollte gut stand war
nicht zu kommen.

Über die Unterhaltung freige lassen
aus dem ungenutzten in der Natur: Herr
Cort hat einige Jahre in Amerika gelebt und
hat etwa 10 Jahre in England. Dann in die
zur Kristallisation geübt, werden die
Krisen einwand zu sein. Es ist heute, die wir
Kritik an der Welt für die weitere kulturelle Bildung
haben.

Eingegangen: 18. Juli 1921
Beantwortet: _____

Abbildung A6: Arnold Schönberg an Emil Hertzka, 17. Juli 1921
(Arnold Schönberg Center, Wien [Universal Edition Collection] | ASCC ID 7254)

2 Tage mit Giti [Margit Eleonore Schönberg] hinkommen. Wenn es Euch besser passt, dass wir noch diesen Monat kommen, so schreibe mir, bitte, gleich. Alles Nähere wegen Klavier Wohnung etc. mündlich! Hat Herr Kaltenborn wegen der Wohnung mit Dir gesprochen? Recht herzliche Grüße von Allen an Euch alle und lb. Bekannten
Heinrich

Susanne (Susi) Kramer an Arnold und Mathilde Schönberg, 21. Juli 1921⁵⁰

Liebste Tante und Onkel!

Ich bin sehr froh, als ich von Tante Olga hörte, das Ihr nun in Traunkirchen so gut es getroffen habet. Sehr gerne wäre ich bei Euch geblieben, und denke ich dankbar der Tage die ich bei Euch verbrachte. Doch auch hier ist es sehr, sehr schön. Gute Luft und viel und gutes Essen. Ich war so glücklich als mir Tante Olga sagte, daß Ihr so gütig seid noch für mich zu sorgen. Tante Olga will auch alles tun, daß ich solange wie möglich bleiben kann.

Alban Berg an Arnold Schönberg, 21. Juli 1921⁵¹

Wir haben uns große Sorgen um Euch gemacht. Besonders als so lang gar keine Nachricht kam und kein Mensch in Wien wußte, wo Ihr seid. Schließlich wollt' ich auf gut Glück nach Mattsee telegraphieren: da kam Deine liebe Karte.

Anton Webern an Arnold Schönberg, 21. Juli 1921⁵²

Also wirklich! Du mußt fort von Mattsee. Es ist unerhört! Sei versichert meiner heftigsten Empörung gegen solche Verhältnisse. Das ist unselig!
Du in der Arbeit gestört, zu großen Auslagen gezwungen, zu Aufregungen veranlaßt. Diese unseligen Menschen, wenn Sie wüßten, was sie thun.
Hoffentlich hast Du in Traunkirchen nun die äußeren Bedingungen zur Arbeit gegeben: ruhiges Zimmer, angenehme Verhältnisse u. s. w. Bitte, laß mich bald wissen, wie es ist u. hoffentlich, dass es so ist.
Wie bedauern wir auch Deine Frau, dass ihre Sommerfrische so gestört wurde. – Wie ich durch Hr. Dr. [Hermann] Frischauf erfuhr, war Herr Zemlinsky bei Dir. [...] Sind Deine Schüler alle mit nach Traunkirchen gekommen? [...] Mein letzter Brief nach Mattsee, anfangs voriger Woche geschrieben, dürfte Dich dort nicht mehr erreicht haben. Er ist Dir wohl nachgeschickt worden?

Rudolf Kolisch an Arnold Schönberg, 23. Juli 1921⁵³

Aus Mattsee habe ich leider keine Nachricht und nur von Wien aus erfahren, daß Sie nach Traunkirchen übersiedelt sind.

50 Ibidem | ASCC ID 11608.

51 Ibidem | ASCC ID 20050; zitiert nach *Briefwechsel Arnold Schönberg – Alban Berg*, s. Anm. 25, p. 137.

52 Ibidem | ASCC ID 18133 (Abbildung A7).

53 Ibidem | ASCC ID 13346.

21. VII. 1921 Mühlberg

W-4

Mein liebster Freund,

nur ein Dank für Deine Karte und Anmerkungen.
 Alles richtig! Du müßtest fast von Mutter:
 Es ist notwendig! Bei Verzicht meiner
 liebsten Zugewinnung gegen solche Verschä-
 nisse. Das ist notwendig!
 Du in der Arbeit gefühl, zu großen Überlegen
 zugewinnen, zu Überzeugungen verschleßt.
 Diese notwendigen Maßnahmen, wenn sie möglich,
 hast du schon.

Especially hast du in Anmerkungen meine
 die notwendigen Bedingungen zur Arbeit gegeben:
 nötiges Zimmer, ungenügender Verschleiß in/20
 Littera, das muß bald wissen, wie es ist in
 especially, das es so ist.

Wir bedauern hier mich Deine Karte, daß ich
 kommen möchte so gefühl würde. —

Wir ist durch G. D. Gipselant verfiel, wenn
 jetzt Ihre Familien bei die. Leider muß
 ich ihn ~~hier~~ nicht in Wien. Ich würde zu
 you nicht. Und seine Anwesenheit bei
 der Rückkehr scheint ich schon notwendig



104. Droll + Lema + Schenky + Maria Novak, 1969

Abbildung A7: Anton Webern an Arnold Schönberg, 21. Juli 1921
 (The Library of Congress, Washington D.C., Music Division [Arnold Schoenberg Collection] | ASCC ID 18133)

Wie lange beabsichtigen Sie, dort zu bleiben?
Ich möchte mich so bald wie möglich von hier los machen, um noch einige Tage am
Gmundner See [recte: Traunsee] verbringen zu können.

Karl Rankl und Hanns Eisler an Arnold Schönberg, 24. Juli 1921⁵⁴

Wir hoffen, daß Sie und Ihre ganze Familie sich in dem neuen Sommeraufenthalt
recht wohl fühlen und von diesen entsetzlichen Kretins nicht mehr gestört und
belästigt werden. [...] Wir wollen Ende August eine Fußtour durchs Salzkammergut
machen, und möchten dann gerne auf 1 Tag nach Traunkirchen kommen.

Arnold Schönberg an Emil Hertzka, ca. 24. Juli 1921⁵⁵

Hier fühlen wir uns sehr wohl. Gegenwärtig arbeite ich an Klavierstücken; dann soll
der Zusammenhang drankommen vor eventuell andern Kompositionen (Septett
etc [].)

Erwin Stein an Arnold Schönberg, 25. Juli 1921⁵⁶

Vielen Dank für Ihre Karte. Von dem Schildbürgerstreich der Mattseer Bamschadeln
[recte: Bamschabeln = dümmliche, alberne Menschen] erfuhr ich durch Berg. Viel-
leicht ist es nur ehrenvoll, wenn sogar aus so einer lächerlichen Sache Schwierigkeiten
erwachsen. [...] Nach Mattsee schickte ich Ihnen zwei eingeschriebene Briefe. [...] Ist
es Ihnen recht, wenn ich auf meiner Rückreise für einen Tag nach Traunkirchen
komme?

Arnold Schönberg an Alma Mahler, 26. Juli 1921⁵⁷

Liebe hochverehrte Freundin, nur um rasch ein Lebenszeichen zu geben und dir
für deinen so lieben Brief zu danken. Rasch: denn, nach dem ich meinen Mattseer
Mitmenschen – Ewig-Zeitgeisteskranken – einen Tribut an Geld (an sehr viel Geld)
und was noch mehr ist: an Arbeitszeit (3 Wochen!) gezahlt habe, habe ich wieder zu
arbeiten begonnen. Was ganz Neues!⁵⁸ Die Deutscharier, die mich in Mattsee verfolgt
haben, werden es diesem Neuen (speziell diesem) zu verdanken haben, dass man
sogar sie noch 100 Jahre lang im Ausland achtet, weil sie dem Staat angehören, der
sich neuerdings die Hegemonie auf dem Gebiet der Musik gesichert hat!

54 Ibidem | ASCC ID 15257; veröffentlicht
in: Hanns Eisler: *Briefe, 1907–1943*. Hrsg. von
Jürgen Schebera und Maren Köster. Wiesba-
den, Leipzig, Paris 2010, p. 12f. (Hanns Eisler
Gesamtausgabe. Serie IX. Schriften, Band
4.1).

55 Arnold Schönberg Center, s. Anm. 5 |
ASCC ID 7048. Bezugnahme auf: *Suite
für Klavier* op. 25; Zusammenhang,

Kontrapunkt, Instrumentation, Formen-
lehre (ASSV 2.3.3.); Streichseptett
(Fragment, begonnen 1918).

56 The Library of Congress, s. Anm. 2 |
ASCC ID 17058.

57 Arnold Schönberg Center, Wien
(Marina Mahler Collection) | ASCC ID 6079;
veröffentlicht in: Alma Mahler – Arnold

Schönberg: »Ich möchte so lange leben, als
ich Ihnen dankbar sein kann«. *Der Briefwech-
sel*. Hrsg. von Haide Tenner. St. Pölten,
Salzburg, Wien 2012, p. 181.

58 Schönberg bezieht sich auf die
Entdeckung der Zwölftonmethode, die
im Präludium aus der *Suite für Klavier*
op. 25 erstmals erprobt wurde (datiert mit
»Traunkirchen | 24. VII. 1921«).

Anton Webern an Heinrich Jalowetz, 1. August 1921⁵⁹

Du hörtest wohl was Schönberg erleiden mußte. Ja natürlich, Du weißt ja vielleicht mehr als ich durch Zemlinsky. –

Alban Berg an Arnold Schönberg, 4. August 1921⁶⁰

Gern wüßte ich auch, wie's Dir nun, nachdem diese Mattseer Schmach vorüber ist, geht. Ich höre, daß das der herrlichste Ort sein soll, an dem Du jetzt bist. Hoffentlich hast Du wieder zu Dir, zu Deiner durch jenes Ereignis unterbrochenen Arbeit, zurückgefunden.

Rudolf Ploderer an Alban Berg, 5. August 1921⁶¹

Wo ist eigentlich Schönberg. Man las in der Zeitung von der unerquicklichen Sache in Mattsee u. dass er trotz der »Nachweismöglichkeit« abgereist sei – wohin, erfuhr man nicht.

Anton Webern an Alban Berg, 6. August 1921⁶²

Polnauer war neulich bei mir, (ich hatte ihn aufgefordert), und er kam gerade aus Traunkirchen. Er erzählte, dass es Schönberg sehr schön dort habe. Eine ganze Villa. Mit eigenem Strand, Boot, Badehütte. Sehr liebe Vermieter – Barone. Schönberg ist in guter Stimmung. Er arbeitet am »Zusammenhang«. Er scheint aber auch zu komponieren. Die mit ihm in Mattsee waren, sind auch alle in Traunkirchen untergekommen.

Arnold Schönberg an Alban Berg, 7. August 1921⁶³

Lieber Freund, herzliche Grüße. Deinen lieben Brief beantworte ich ausführlich. Hast du meinen Brief aus Mattsee bekommen?

Heinrich Schönberg an Arnold Schönberg, 9. August 1921⁶⁴

Wir hatten uns schon so darauf gefreut, diese Woche zu Euch zu fahren – nun wird leider nichts draus! [...] Ich war beim Tischler Grundner! er hat das eine Pult, das fertig war, verkauft, das zweite (aus Eiche) macht er im Laufe der nächsten Woche fertig und schickt es per Post! [...]

Heinrich Schönberg
Mattsee, Villa Nora

59 Paul Sacher Stiftung, s. Anm. 17; zitiert nach Anton Webern: *Briefe an Heinrich Jalowetz*, s. Anm. 17, p. 489.

60 The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC ID 20051; zitiert nach *Briefwechsel Arnold Schönberg – Alban Berg*, s. Anm. 25, p. 139.

61 Österreichische Nationalbibliothek, s. Anm. 12 (F21.Berg.1195/17).

62 Ibidem (L6.Alban-Berg-Stiftung.366).

63 Ibidem (F21.Berg.1321/242) | ASCC ID 6223; zitiert nach *Briefwechsel Arnold Schönberg – Alban Berg*, s. Anm. 25, p. 140. Mit Unterschriften von Othmar Steinbauer,

Adolf Rebner, Felix Greissle, Cort van der Linden, Mathilde Schönberg, Fritz Kaltenborn, Walter Herbert Seligman, Josef Rufer und Trudi Schönberg.

64 The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC ID 16400. Die Postkarte ist von Heinrich fälschlich mit »Mattsee, 9. 7. 21« überschrieben.

Arnold Schönberg an Alban Berg, 9. August 1921⁶⁵

Liebster Freund, Du hast scheinbar einen Brief aus Mattsee von mir nicht erhalten. Was ich dir damals geschrieben habe, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls war es eine Antwort auf Fragen deines letzten Briefes. [...] Mattsee war eine große Störung. Viel kostbare Arbeitszeit hat mir das geraubt und ganz aus dem Schwung gebracht hats mich. Jetzt aber – so schön es hier ist – bin ich auch nicht sehr gut dran. Ich werde (durch sehr sehr liebe Besuche) ununterbrochen gestört. Einzeln und zur gelegenen Zeit wäre mir da jeder sehr erwünscht gekommen. Gerne habe ich mit jedem geplaudert. Aber das Gesamtergebn ist doch ein so bedeutender Zeitverlust und die Ablenkung meines Interesses, die Auflösung meiner Konzentrierung so weitgehend, dass ich sehr besorgt bin. Speziell sind es ein bis zweitägige Besuche, die mich stören. Wenn jemand länger da ist, genügen die freien Stunden zum Verkehr. Aber einem »kurzen« Gast ([Ludwig] Karpath) muss ich jedesmal den Tag widmen. Seit wir hier sind waren bei uns: [Alexander] Zemlinsky ca. 4 Tage, [Joseph] Travnicek 1, [Josef] Polnauer 1, Travnicek mit [Viktor] Ullmann 1 ½, Prof. [Adolf] Rebner aus Frankfurt 3 Tage [Ernst] Bachrich 1 Tag. Nun kam heute Dr. [Hermann] Frischauf, morgen kommt seine Frau [Marie Pappenheim Frischauf]; wahrscheinlich mein Bruder [Heinrich Schönberg] mit Frau [Berta] und Kind [Margit »Giti«] ebenfalls morgen. Auch [Hermann] Scherchen wird erwartet. Dann [Karl] Rankl u. [Hanns] Eisler. Schließlich [Erwin] Stein!

Alban Berg an Arnold Schönberg, 12. August 1921⁶⁶

Es ist also tatsächlich ein Brief von Dir aus Mattsee verloren gegangen; denn ich habe von dort nur eine Ansichtskarte bekommen. [...] Daß Du in den letzten Wochen nicht zum Arbeiten kamst, höre ich mit großem Bedauern.

Erwin Stein an Arnold Schönberg, 12. August 1921⁶⁷

Hoffentlich haben Sie den Sommer außer dem Zwischenfall in Mattsee gut verbracht.

Alban Berg an Anton Webern, 17. August 1921⁶⁸

Von Schönberg hab ich endlich Nachricht! Ein Brief an mich ist, wie er mir schreibt, verloren gegangen. Schbg schreibt sehr lieb, [...] Leider kommt er in Traunstein infolge unendlich vieler 1–3 Tägiger Besuche nicht zur Arbeit. Das besorgt mich.

65 Österreichische Nationalbibliothek, s. Anm. 12 (F21.Berg.1321/243) | ASCC ID 619; zitiert nach *Briefwechsel Arnold Schönberg – Alban Berg*, s. Anm. 25, p. 142ff.

66 The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC ID 20053; zitiert nach *Briefwechsel Arnold Schönberg – Alban Berg*, s. Anm. 25, p. 144.

67 The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC ID 17059.

68 Wienbibliothek im Rathaus, s. Anm. 39 (I.N. 185.610, I.N. 185.994).

Ottlie Blumauer-Felix an Arnold Schönberg, 19. August 1921⁶⁹

Susi ist wieder zuhause hat sich gut erholt, ich danke noch sehr für Eure Aufnahme.

Heinrich Jalowetz an Arnold Schönberg, 19. August 1921⁷⁰

Tausend Dank Dir und Deiner Frau für Eure liebe Gastfreundschaft und viele herzliche Grüsse von meinem wunderschönen Ausflug!

Anton Webern an Alban Berg, 20. August 1921⁷¹

Lieber Freund, ich bin in Traunkirchen bei Schönberg. Und wies mir da geht, das kannst Du Dir denken. Ich bin Donnerstag früh angekommen. [...] Schönberg wohnt wunderbar hier. – Als ich ankam konnte ich gerade noch Jalowetz die Hand drücken, der mit demselben Zug weiterfuhr. Heute oder morgen wird Zemlinsky erwartet.

Carl und Olga Pascotini an Arnold und Mathilde Schönberg, 23. August 1921⁷²

Wir verleben hier [Hofgastein] schöne Tage und grüßen Sie, lieber Herr Schönberg, sowie Ihre verehrte Frau aufs beste
Ihr ergebenster
Carl Pascotini
Ich hoffe dass es der I. Mathilde wieder recht gut geht und grüße auch die I. Kinder aufs Innigste
Olga

Hans Pless an Alban Berg, 24. August 1921⁷³

Von Steuermann erhielt ich vor seiner Abreise einen I. Brief – von Steinbauer aus Traunkirchen. Er lernt, wie er schreibt, enorm bei Schönberg. Was ist mit dem Intermezzo in Mattsee?

Eduard Steuermann an Arnold Schönberg, 24. August 1921⁷⁴

Hochverehrter Herr Schönberg,
von Berg habe ich erfahren, daß Sie nicht mehr in Mat[t]see sind; ich nehme an, daß der Brief Sie auch ohne nähere Adresse erreichen wird.

69 The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC ID 10222.

70 Ibidem | ASCC ID 11466.

71 Österreichische Nationalbibliothek, s. Anm. 12 (L6.Alban-Berg-Stiftung.365). Mit einer Nachschrift von Arnold Schönberg sowie unterzeichnet von Mathilde

Schönberg, Josef Rufer, Fritz Kaltenborn, Felix Greissle, Cort von der Linden, Olga Novakovic und Trudi Schönberg.

72 The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC ID 14867.

73 Österreichische Nationalbibliothek, s. Anm. 12 (F21.Berg.1194/12).

74 The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC ID 17180.

Anton Webern an Arnold Schönberg, 26. August 1921⁷⁵

Nochmals vielen innigsten Dank Dir u. Deiner Frau für die mir [...] wunderbare Gastfreundschaft. Das waren herrliche Tage für mich.

Anton Webern an Alban Berg, 27. August 1921⁷⁶

Ich war also 3 Tage bei Schönberg. Es waren herrliche Tage. Details erzähle ich Dir mündlich. [...] Schönberg komponierte ein Klavierstück u. arbeitete nach Beendigung der Harmonielehre-Überarbeitung an dem Buche vom »Zusammenhang«. Er hat mir das Aufgeschriebene (etliche Seiten) vorgelesen. Auch das Klavierstück⁷⁷ habe ich gesehen. –

Felix Greissle an Alban Berg, 30. August 1921⁷⁸

In der Familie Schönberg ist alles wohl bis auf ihn selbst, der leider ständig von Schmach geplagt wird.

Hören die Schmerzen einmal auf könnte er arbeiten, so stellt sich gewiss irgend ein Gast ein, der mehrere Tage hier bleibt.

Alban Berg an Anton Webern, 30. August 1921⁷⁹

Wie schön müssen die 3 Tage in Traunkirchen gewesen sein!! Daß Du diese Reise ermöglicht hast, war eine wunderbare Idee von Dir. [...] Was könntest Du mir von diesen 3 Tagen alles erzählen!! Aber ich bin selbst schuld, daß ich über Schönbergs Leben so wenig erfahre: ich war bis jetzt weder dort, noch komme ich jetzt nach Wien, wo Du mir alles erzählen könntest.

Alma Mahler an Arnold Schönberg, 31. August 1921⁸⁰

Aber ich verstehe es so gut, dass Ihr nach dem anfänglich so unruhigen Sommer jetzt die Ruhe genießt [...].

75 Ibidem | ASCC ID 22011.

76 Österreichische Nationalbibliothek, s. Anm. 12 (L6.Alban-Berg-Stiftung.364).

77 *Suite für Klavier* op. 25, Präludium (24.–29. Juli 1921). Webern zählte somit zu jenen Personen, die in den ersten Wochen nach der kompositorischen Manifestation der Zwölftonmethode von einem dodekaphonen Werk Kenntnis erlangten, wenn auch ohne dessen methodischen

Implikationen. Vgl. Therese Muxeneder: Arnold Schönbergs Verkündung der Zwölftonmethode. Daten, Dokumente, Berichte, Anekdoten, in: *Arnold Schönbergs Schachzüge – Arnold Schönbergs Brilliant Moves. Dodekaphonie und Spielekonstruktionen – Dodecaphony and Game Constructions. Bericht zum Symposium – Report of the Symposium, 3.–5. Juni 2004*. Hrsg. von Christian Meyer. Wien 2006, p. 301–313 (Journal of the Arnold Schönberg Center 7/2005).

78 Österreichische Nationalbibliothek, s. Anm. 12 (F21.Berg.795/2).

79 Wienbibliothek im Rathaus, s. Anm. 39 (I.N. 185.612).

80 The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC ID 14078; veröffentlicht in: Alma Mahler – Arnold Schönberg: »Ich möchte so lange leben, als ich Ihnen dankbar sein kann«, s. Anm. 57, p. 182.

Heinrich Schönberg an Arnold Schönberg, 29. September 1921⁸¹

Trotzdem Ihr Euch scheinbar die größte Mühe gegeben habt, dass ich nichts davon erfahre, gratuliere ich Euch Allen doch ganz herzlichst zur Verlobung Trudls! Wie gehts Euch? Bitte schreibe mir doch auch einmal! Bertel ist mit Giti noch in Mattsee, kommt erst am 15. 10. – allein!

Arnold Schönberg an Georg Schönberg, 16. Juli 1926⁸²

Liebster Görgi, dass du nach Mattsee fahren willst, wundert mich, da du ja weißt, wie ich diesen Ort hasse.

Arnold Schönberg an Stephen S. Wise, 12. Mai 1934⁸³

1916, als oesterreichischer Soldat, mit Begeisterung zum Militär eingerückt, wurde ich mit einemmale inne, dass der Krieg nicht nur gegen äussere Feinde, sondern mindestens ebenso heftig gegen innere geführt wurde. Und zu diesen letzteren gehörten nebst allen anderen die am Liberalismus und Sozialismus interessiert schie-nen, die Juden. Einige Jahre später hatte ich ein nettes Erlebnis im Salzkammergut, nahe von Salzburg: ich war vielleicht einer der ersten Juden in Mitteleuropa, der eine Austreibung mitzumachen hatte.

Diese beiden Erlebnisse haben mich wachgerüttelt und mich den Wahn des Interna-tionalismus (dem ich allerdings immer fremd gegenüber gestanden war) erkennen lassen, wie die Unmöglichkeit aller aus dem Liberalismus hervorgehenden Theorien: Pazifismus, Demokratie (gegen die ich mich längst gewendet hatte) aber insbeson-dere die Unhaltbarkeit der Assimilationsversuche. Von da war es mir ein leichtes, die Assimilation als unerwünscht zu definieren und zu einem sowohl gesunden, wie auch heftigen jüdischen Nationalismus vorzudringen, der auf unserem nationalen und religiösen Glauben an unsere Auserwähltheit basierte. In dieser Zeit fasste ich den Entschluss mich der jüdischen Propaganda zu widmen.

81 Ibidem | ASCC ID 16389.

82 Wienbibliothek im Rathaus
(I.N. 209.570) | ASCC ID 23209.

83 American Jewish Archives, Jewish
Institute of Religion, Cincinnati (Stephen

S. Wise Collection) | ASCC ID 2688;
veröffentlicht in: E. Randol Schoenberg:
Arnold Schoenberg and Albert Einstein:
Their Relationship and Views on Zionism,
in: *Journal of the Arnold Schoenberg Institute*
10/2 (November 1987), p. 134–191, hier
p. 162.

C. Sommer 1921 im Spiegel der Presse⁸⁴

F. Sch. Doppler: Mattseer Brief, in: *Salzburger Chronik* 57/94 (27. April 1921), p. 1 ff., hier p. 2

Besonders wohlthuend berührt es die Mattseer Sommergäste, daß dieser Verein [= Fremdenverkehrsverein] mit Erfolg bemüht ist, sie vor dem Beisammensein mit Angehörigen jener Nation zu schützen, die in den meisten Kurorten des Salzkammergutes die dominierende Rolle spielt, durch Arroganz und morgenländische Allüren jedem national fühlenden Deutschen den Aufenthalt vereckelt und auf deren Physionomie [!] Achim von Arnim in seinem Romane »Die Kronenwächter« treffend mit den Worten anspricht: »Die ganz krummen Nasen kann ich nicht leiden, die sitzen im Gesicht, als ob sie die Veilchen der Augen absicheln wollten.«

Die heurige Fremden-Saison in Mattsee, in: *Salzburger Chronik* 57/122 (2. Juni 1921), p. 4

Die heurige Fremden-Saison in Mattsee verspricht sehr gut zu werden. Es kommen bereits jetzt schon jeden Tag Herrschaften an. Für die Monate Juli und August sind bereits alle Wohnungen vergeben. Hoffentlich gelingt es auch heuer dem rührigen Fremdenverkehrsverein unseren Badeort judenrein zu halten.

Auswärtige Zuschriften. Mattsee, 21. Juni, in: *Neue Warte am Inn* 41/25 (25. Juni 1921), p. 4

(Hinaus mit den Juden!) Im Jahre 1920 war es gelungen, den beliebten Saisonort Mattsee judenrein zu erhalten, wofür die Sommergäste sich recht herzlich bedankten. Heuer sollte es wieder so sein. Wider Erwarten gelang es jedoch dem Juden [Heinrich] Schönberg, dem [seit 1917⁸⁵] zivil angetrauten Gatten des Fräuleins Bertha Ott, etwa ein Dutzend Hebräer in Mattsee unter Dach zu bringen. Vergangenen Sonntag beschloß daher die Gemeindevertretung einstimmig eine Protestkundgebung gegen die Aufnahme der Juden, wodurch der gute Mattse[e] als judenreiner Saisonort geschändet wird. Man sollte nicht meinen, daß Christen sich herbeilassen, das Heilandsbild aus der Wohnung zu schaffen, um Juden Unterkunft zu gewähren. Sollte der Protest der Gemeindevertretung wirken, so ist ein Vorgehen der beleidigten Bevölkerung zu erwarten.

84 Sämtliche nachfolgend wiedergegebenen Zeitungsberichte befinden sich im Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien.

85 Heinrich Schönberg verließ am 4. Januar 1917 die jüdische Religionsgemeinschaft; vgl. Ergänzung im Geburtsbuch für die israelitische Cultusgemeinde

in Wien 1882 zum Geburtseintrag vom 29. April (Nr. 2900) (Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde Wien).

Schönberg aus Mattsee ausgewiesen [Headline], in: *Prager Tagblatt* 46/151 (30. Juni 1921), p. 1

Mattsee, Schönberg und die Konfession, in: *Prager Tagblatt* 46/151 (30. Juni 1921), p. 3

Mattsee, Schönberg und die Konfession [geringfügig modifizierter Nachdruck aus dem *Prager Tagblatt*], in: *Wiener Morgenzeitung* 3/873 (2. Juli 1921), p. 5

Ein Leser unseres Blattes teilt uns mit: Arnold Schönberg, der bekannte Komponist, befindet sich derzeit in Mattsee (Bezirkshauptmannschaft Salzburg) zum Sommeraufenthalt. Kürzlich wurde er von der Gemeindevertretung aufgefordert, durch Dokumente nachzuweisen, daß er kein Jude sei; wenn er nämlich Jude sein sollte, müsse er den Ort sofort verlassen, da infolge Gemeinderatsbeschlusses Juden der Aufenthalt in der Gemeinde Mattsee nicht gestattet sei. Schönberg, der nachweisen konnte, daß er Protestant ist, beabsichtigt trotzdem das gastliche Mattsee zu verlassen.

Der Tauschein des Komponisten, in: *Neue Freie Presse. Morgenblatt* 20415 (30. Juni 1921), p. 5

Ein bezeichnendes Sommererlebnis des bekannten Komponisten Arnold Schönberg berichtet unser Grazer Korrespondent. Der Künstler hatte Mattsee bei Salzburg zum Sommeraufenthalt gewählt. Dieser Tage wurde er von der dortigen Gemeindeverwaltung aufgefordert, durch Dokumente nachzuweisen, daß er kein Jude sei. Sollte dies der Fall sein, so habe er den Ort sofort zu verlassen, da infolge Gemeindebeschlusses Juden der Aufenthalt in der Gemeinde nicht gestattet sei. Obwohl Schönberg nachweisen konnte, daß er Protestant ist, hat er sich entschlossen, den Ort Mattsee zu verlassen. – Es ist weiter nicht verwunderlich, daß der Künstler es vorgezogen hat, weiteren Auseinandersetzungen mit dem Gemeindeausschusse aus dem Wege zu gehen; aber die Frage bleibt offen, ob die Bundesgesetze just in Mattsee im Salzburgerischen in so ungenierter Weise außer Kraft gesetzt werden dürfen.

Der Tauschein des Komponisten, in: *Salzburger Volksblatt* 51/146 (1. Juli 1921), p. 4

Der Tauschein des Komponisten [geringfügig modifizierter Nachdruck aus dem *Salzburger Volksblatt*], in: *Tages-Post* [Linz]. *Sonntagsausgabe* 57/148 (2. Juli 1921), p. 6

Die »N[eue] F[reie] P[resse]« meldet:

[Zitat der Meldung aus der NFP vom 30. Juni 1921 mit dem Zusatz:]

Die »N. F. P.« regt sich darüber auf, daß »die Bundesgesetze just in Mattsee im Salzburgerischen in so ungenierter Weise außer Kraft gesetzt werden dürfen.«

Mattsee lehnt »Sommerjuden« ab, in: *Salzburger Chronik* 57/147 (2. Juli 1921), p. 3

Von einem ganz schrecklichen Vorkommnis weiß die jüdische »Neue Freie Presse« aus Mattsee zu berichten. Der Komponist Arnold Schönberg habe Mattsee zum Sommeraufenthalt gewählt, und nun sei er von der dortigen Gemeindeverwaltung aufgefordert worden, durch Dokumente nachzuweisen, daß er kein Jude sei. Sollte das der Fall sein, so habe er den Ort sofort zu verlassen, da infolge des Gemeindebeschlusses Juden der Aufenthalt in der Gemeinde nicht gestattet sei.

Die Judenkolonie in Mattsee, in: *Volksruf. Nationalsozialistisches Wochenblatt für Salzburg und Oberösterreich* 8/27 (2. Juli 1921), p. 2

Der liebe, schön gelegene Markt an dem Gestade des Obertrumner [recte: Obertrumer] See's scheint sich dank der »rührigen Tätigkeit« der Frau *Berta Schönberg* geb. Ott, Frau des geteiften Schauspielers [recte: Sängers] [Heinrich] Schönberg aus Preßburg⁸⁶, zu einem Eldorado der Juden aus allen Zonen auszuwachsen.

Diese Frau läuft sich die Füße wund, um für ihre jüdische Verwandtschaft Sommerfrischen aufzutreiben und überbietet die Preise derart, daß arische Sommergäste keine Unterkunft finden können und oft Juden Platz machen müssen. Es soll sogar vorgekommen sein, daß die Vermieter jenen Leuten abgeschrieben haben, denen sie bereits Wohnungen versprochen, um die mehrbietenden Juden, die durch Frau Schönberg-Ott herangezogen werden, aufzunehmen. Die »Chronik« hat von der Sache bereits berichtet und da scheinbar von der rührigen Frau diese erste Warnung unbeachtet blieb, so wurden wir ersucht, derselben eine zweite folgen zu lassen, da wir bestimmt wissen, das, wenn diese nichts fruchtet, eine dritte Warnung ziemlich deutliche Formen annehmen wird.

Mattsee war bisher, dank des Verhaltens der Bevölkerung, judenrein und es ist eine Schande für eine solche Sommerfrische, wenn sie sich zu einer Filiale Zion's herabwürdigt, lediglich deshalb, weil die Hebräer in der Lage sind, etwas mehr zu zahlen als erholungsbedürftige Volksgenossen.

Wenn die Frau Ott-Schönberg für solche Erniedrigungen unseres Volkes kein Verständnis besitzt, so sollen unsere Mattseer ihr beweisen, daß sie nach wie vor auf deutsche Ehre und Volksbewußtsein etwas halten.

86 Heinrich war wie sein Bruder Arnold aufgrund der Staatszugehörigkeit seines Vaters Samuel Schönberg verwaltungsbehördlich der Gemeinde Pressburg unterstellt.

Mattsee und die Judenfrage, in: *Salzburger Chronik* 57/149 (5. Juli 1921), p. 1 f.

W[i]r erhalten folgende Zuschrift: Mattsee hat es von jeher immer als eine Ehrensache betrachtet, den Ort judenrein zu erhalten, um der deutsch-arischen Bevölkerung den Aufenthalt umso angenehmer zu machen. Der Hauptzuzug der Fremden kommt ja bekanntlich von Wien, wo die deutsch-arische Bevölkerung ohnedies unter dem Judentum mehr als genug zu leiden hat. Es wurde daher in den früheren Jahrzehnten, wo Mattsee es noch nötig hatte, Reklame zu machen für den Badeort, immer nur in ausgesprochen antisemitischen Blättern: Im »Deutschen Volksblatt« und in der »Reichspost« annonciert. Unsere lieben langjährigen Wienergäste haben es auch stets mit Dank anerkannt, daß Mattsee Wert darauf lege, judenrein zu bleiben und haben immer wieder gebeten, Mattsee möchte auf diesem Standpunkte verharren und es ihnen so ermöglichen, daß sie wenigstens in diesen paar Wochen des Urlaubes sich ausruhen können ohne sich mit Juden herumschlagen und unter den jüdischen Allüren leiden zu müssen. Voriges Jahr, wo noch die Verkehrs- beziehungsweise Aufenthaltsbeschränkungen, sowie die Verpflegungsschwierigkeiten waren, hatte Mattsee auch in den Aufnahmebedingungen die an die Fremden versendet wurden, als ersten Punkt ermahnt gehabt: Aufnahme finden nur Deutsch-Arier. Es ist durch diese Beschränkung gelungen, auch voriges Jahr den Ort judenrein zu erhalten, obwohl es schon damals infolge des gesteigerten Fremdenverkehrs und infolge der bekannten Judenzudringlichkeit Mühe kostete, die Juden ferne zu halten. Die Sommerfrischler haben darum auch durch einen öffentlichen Anschlag auf dem Stiftsplatz der Bevölkerung Mattsees ihren Dank und ihre Anerkennung ausgesprochen. Heuer wurde nun durch den Schwiegersohn des Herrn [Max] Ott, der Komponist Schönberg aus Prag hier eingeschmuggelt. Daß ein Jude gewöhnlich nicht allein kommt, sondern gleich einen ganzen Anhang mitbringt, ist eine bekannte Erscheinung und als solche auch bekannt. Kaum war Schönberg hier angekommen, sah man auch schon mehrere Judengesichter, so daß die Gefahr naherückte, daß der Ort Mattsee seinen früheren Ruf als judenrein verlieren könnte. Da die Bevölkerung Mattsees mit Juden absolut nicht sympatisiert, und da überdies Hunderte von deutsch-arischen Sommergästen wegen Wohnungsmangel abgewiesen werden mußten, so sah sich die Gemeinde veranlaßt, zur Judenfrage Stellung zu nehmen. Es erschien folgender Aufruf: Der Gemeindeausschuß von Mattsee hat in seiner Sitzung vom 19. ds. einstimmig seiner Entrüstung Ausdruck gegeben, daß einzelne Vermieter von Sommerwohnungen in Mattsee dieselben Juden überließen und dadurch den allbekannten Ruf Mattsees als »judenreine Sommerfrische« schwer geschädigt haben. Überdies hat der Gemeindeausschuß in eben dieser Sitzung den einstimmigen Beschluß gefaßt, an die Vermieter von Sommerwohnungen in Mattsee einen Aufruf zu erlassen, enthaltend das Ersuchen, den Ort Mattsee wie im Vorjahre so auch heuer »judenfrei« zu halten. Die gefertigte Gemeindevertretung richtet daher an die gesamte Bevölkerung von Mattsee das dringende Ersuchen, den Beschluß der freigewählten Gemeindevertretung willig Folge zu leisten, damit unserem schönen Orte Mattsee die Folgen einer

etwaigen Verjudung, den Mietern und Vermietern Schikanen jeder Art durch die deutsch-arische Bevölkerung erspart bleibe.

Gemeindevorsteherung Mattsee, am 20. Juni 1921.

Wie recht die Gemeinde damit tat, zeigt folgende Kundmachung, die die hiesigen Sommerfrischler, die unter der bekannten Arroganz der Juden schon zu leiden hatte[n], verlautbarten: Die Sommerfrischler Mattsees danken der Gemeindevertretung für ihre stramme antisemitische Verlautbarung und geben der Erwartung Ausdruck, daß die Bewohner Mattsees auch in Zukunft in erster Linie den deutsch-arischen Stammesgenossen gastliche Aufnahme gewähren.

Auf den oben angeführten Aufruf der Gemeinde hin, wurde nun von Israel Waih geschrien. Nach echt jüdischer Art wurden nun alle möglichen Mitteln versucht, um diesen Aufruf rückgängig zu machen. Es wurde mit Schadenersatz, mit Anrufung von ausländischen Gesandtschaften gedroht, daß Mattsee als kunstfeindlich verschrien werde etc. Als man sah, daß die Gemeinde sich nicht einschüchtern ließ, tat man es billiger, es sollte wenigstens Schönberg ein unbehelligtes Dasein verbürgt werden. Auffallend ist dies, daß gerade Herr Ott jun. [Franz Ott], der doch sonst als stramm »national« bekannt ist, sich gar so für diese Juden einsetzt, anderen Unduldsamkeiten und Feindseligkeit vorwirft, die Mattsee judenrein erhalten wissen wollen. Da hilft auch die Ausrede nichts, man sei Antisemit, aber bei den Künstlern mache man eine Ausnahme. Man weiß es ja, was, ohne Herrn Schönberg nahe zu treten, von den Künstlern auf literarischem Gebiet und in der Bühnenwelt zu halten ist. Nichtjuden läßt man ja überhaupt nicht aufkommen. Wir sind leider in Kunst und Literatur bereits so weit gekommen, daß einer die jüdische Bunzierung nachweisen muß, will er auf diesem Gebiete sich einen Namen machen. Künstler in anderer Art sind ja vielfach gewiß viele Juden. Was haben wir nicht alles in der Kriegs- und noch mehr in der Nachkriegszeit für jüdische Schieber-, Kettenhändler-, Wucherer-Künstler kennen gelernt.

Gewöhnliche Menschenkinder würden, wenn sie einmal klar und deutlich zu erkennen bekommen, daß sie in einem Orte von der Bevölkerung nicht gerne gesehen sind, die Konsequenzen ziehen und den Staub von den Füßen schütteln. Aber Israel kennt ein derartiges Anstandsgefühl nicht. Hoffentlich ist diese Judenaffäre für die Vermieter von Mattsee ein deutlicher Wink, an Juden überhaupt nicht zu vermieten und sich im vorhinein immer zuerst genau über die arische Abstammung zu vergewissern, dann bleiben alle diese unliebsamen Erfahrungen aus. Mattsee wird immer seinen größten Stolz dareinsetzen, als judenrein zu gelten und es auch zu sein.

Eine judenreine Sommerfrische, in: *Reichspost. Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk* 28/183 (6. Juli 1921), p. 4

Aus Salzburg wird uns geschrieben: Die liebliche Sommerfrische Mattsee war seit jeher eine judenreine Gemeinde, in der nur deutscharische Sommergäste Aufnahme finden konnten. Bereits im Vorjahre hatte es energische Arbeit gekostet, um den Judenzustrom abzuwehren und die Sommerfrischler haben nach Beendigung der Saison in einem öffentlichen Anschlag auf dem Stiftsplatze den Dank und die Anerkennung den Mattseern ausgesprochen, daß sie ihren Grundsätzen treu geblieben waren und den jüdischen Sommergästen einfach die Türe gewiesen hatten. Im heurigen Jahr ist die Sache etwas anders geworden: Durch die Vermittlung des Schwiegersohnes unseres großdeutschen Landeshauptmannstellvertreters Ott wurde der Komponist Schönberg, ein Jude aus Prag, in Mattsee eingeschmuggelt. Und wie das nun einmal so ist, wo Tauben sind, fliegen Tauben zu, tauchten in dem bisher judenreinen Mattsee auf einmal verschiedene Stammesgenossen auf. Der Gemeindeausschuß von Mattsee hat jedoch Ordnung geschaffen und in seiner letzten Sitzung folgenden Aufruf zur Veröffentlichung beschlossen:

»Der Gemeindeausschuß von Mattsee hat in seiner Sitzung vom 19. Juni einstimmig seiner Entrüstung Ausdruck verliehen, daß einzelne Vermieter von Sommerwohnungen in Mattsee dieselben Juden überlassen und dadurch den altbekannten Ruf Mattsees als judenreine Sommerfrische schwer geschädigt haben. Ueberdies hat der Gemeindeausschuß in eben dieser Sitzung den einstimmigen Beschluß gefaßt, an die Vermieter von Sommerwohnungen in Mattsee einen Aufruf zu erlassen, enthaltend das Ersuchen, den Ort Mattsee auch weiterhin judenrein zu erhalten. Der Gemeindeausschuß von Mattsee richtet an die Bevölkerung das dringende Ersuchen, keinem Juden eine Wohnung zu vermieten, damit der Ort vor der Verjudung bewahrt bleibe und die deutsch-arische Bevölkerung vor Schikanen geschützt sei.«

Darauf haben die Sommerfrischler von Mattsee, die unter der Arroganz der bereits eingewanderten Juden schon ziemlich zu leiden hatten, einen Aufruf drucken lassen, in welchem sie der Gemeinde für den Schutz danken und der Hoffnung Ausdruck geben, daß das liebliche Mattsee auch weiterhin so energisch vor der Verjudung geschützt bleibe. Interessant ist es, daß der Sohn [Franz Ott] des großdeutschen Landeshauptmannstellvertreters [Max] Ott, ebenfalls ein strammer Heilrufer, sich sehr für die Juden einsetzte. Auf die Kundmachung der Gemeinde hin haben die beleidigten Juden mit Stillschweigen geantwortet – –

Der Taufschein des Komponisten, in: *Neue Freie Presse. Morgenblatt* 20424 (9. Juli 1921), p. 9

Wir berichteten kürzlich über ein bezeichnendes Sommererlebnis des bekannten Komponisten Arnold Schönberg, der aus Mattsee im Salzburgischen ausgewiesen worden ist, weil einem Gemeindebeschuß zufolge Juden in dieser Gemeinde der Aufenthalt nicht gestattet ist und der Musiker in dem Verdachte stand, die Gretchenfrage: »Nun sag', wie hast du's mit der Religion?«, nicht zufriedenstellend beantworten zu können. Nun erhalten wir aus den Kreisen der Sommergäste von Mattsee eine Zuschrift, aus deren Inhalt hervorgeht, daß die Mehrzahl der dortigen Sommerfrischler, auch jener, welche die gemeinde[r]ätliche Ahnenprobe glücklich überstanden haben, keineswegs mit den unerquicklichen Verhältnissen sympathisiert, wie sie sich durch den Terrorismus einzelner Elemente herausgebildet haben. Gegen eine bestimmte, mit Namen bezeichnete Persönlichkeit aus Wien wird in dem Schreiben der Vorwurf erhoben, daß sich der Betreffende sozusagen als Diktator von Mattsee aufspiele, daß er ohne Rücksicht auf den Saisonverein und die Mehrzahl der einheimischen Bevölkerung sich anmaße, die Vergebung der Sommerwohnungen zu kontrollieren, Sommergäste, deren Nase ihm nicht paßt, und ihre Kinder von der Teilnahme an den Regatten auszuschließen und ähnliches mehr. Der Einsender verweist darauf, daß Mattsee der Sitz eines Domkapitels sei, das niemals der konfessionellen Intoleranz das Wort geredet habe, er setzt auseinander, daß diese Verhetzung von außen in den stillen Ort hineingetragen wurde und erwähnt schließlich, daß hiefür um so weniger Anlaß gegeben sei, als unliebsame Elemente, Parasiten der Kriegs- und Nachkriegszeit, niemals den Weg nach Mattsee gefunden hätten.

Mattsee und die Juden, in: *Salzburger Volksblatt* 51/154 (11. Juli 1921), p. 4

Wir berichteten kürzlich über ein Sommererlebnis des Komponisten Arnold Schönberg, der aus Mattsee ausgewiesen worden ist, weil einem Gemeindebeschuß zufolge Juden in dieser Gemeinde der Aufenthalt nicht gestattet ist und der Musiker in dem Verdachte stand, die Gretchenfrage: »Nun sag', wie hast du's mit der Religion?«, nicht zufriedenstellend beantworten zu können. Nun erhält die »N[eue] Fr[ei]e Pr[esse]« aus den Kreisen der Sommergäste von Mattsee eine Zuschrift, aus deren Inhalt hervorgeht, daß die Mehrzahl der dortigen Sommerfrischler, auch jener, welche die gemeinderätliche Ahnenprobe glücklich überstanden haben, keineswegs mit den unerquicklichen Verhältnissen sympathisiert, wie sie sich durch den Terrorismus einzelner Elemente herausgebildet haben. Gegen eine bestimmte, mit Namen bezeichnete Persönlichkeit wird in dem Schreiben der Vorwurf erhoben, daß sich der Betreffende sozusagen als Diktator von Mattsee aufspiele und daß er ohne Rücksicht auf den Saisonverein und die Mehrzahl der einheimischen Bevölkerung sich anmaße, die Vergebung der Sommerwohnungen zu kontrollieren. Der Einsender verweist darauf, daß Mattsee der Sitz eines Kollegiatstiftes sei, das niemals der konfessionellen Intoleranz das Wort geredet habe, er setzt auseinander, daß diese Verhetzung von

außen in den Ort getragen wurde und erwähnt schließlich, daß hiefür um so weniger Anlaß gegeben sei, als unliebsame Elemente, Parasiten der Kriegs- und Nachkriegszeit, niemals den Weg nach Mattsee gefunden hätten. – Hiezu schreibt man uns: »Wenn sich die Mattseer von dem Schicksal des Salzkammergutes nach Möglichkeit bewahren wollen, so kann ihnen nicht ganz unrecht gegeben werden. Aber der Antisemitismus in Mattsee entspringt anderen Motiven, vor allem dem politischen Ehrgeiz eines seit kurzem ansäßigen Mannes, der von einem christlich-sozialen Nationalrats- oder Landtagsmandat träumt, aber nichts Schlimmes daran findet, wenn in seinem Parteiblatt die Juden fleißig inserieren. Der Neuling weiß natürlich auch nicht, wer Mattsee als Sommerfrische sozusagen entdeckt und in Wort und Schrift für den Ort wertvolle Reklame gemacht hat. Es war Balduin Grell er, der bekannte, vor fünf Jahren verstorbene Wiener Schriftsteller, den heute ein Ausweisungsbefehl treffen würde, während der Mann seinerzeit zum Ehrenmitglied des Saisonvereines ernannt worden ist.«

Mattsee vermietet nicht an Juden, in: *Wiener Morgenzeitung* 3/885 (14. Juli 1921), p. 5

Wir haben den Beschluß der Gemeindeverwaltung von Mattsee mitgeteilt, Sommerwohnungen nicht an Juden, sondern nur an Antisemiten zu vermieten. Eine der ersten österreichischen Industriefirmen hat nun in richtiger Konsequenz dieses Beschlusses an eine Mattseer Firma ein Schreiben gerichtet mit der Mitteilung, daß sie für Ware aus Mattsee keine Verwendung hat. Das uns zur Verfügung gestellte Schreiben besagt unter anderem:

»Unser Herr ... war einer der ersten österreichischen Industriellen, der nach Kriegsende Amerika aufsuchte, um für die österreichische Industrie die großen Lücken während des Krieges im Industrieleben durch seine neuen und reichen Erfahrungen, welche er in Amerika sammeln wollte, auszufüllen. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, die vorsintflutliche Verordnung der Gemeindevorstellung Mattsee an ziemlich einflußreichen Plätzen in Amerika zur Kenntnis zu bringen, jedoch wollte er als Charaktermensch den vielen tausenden unschuldigen österreichischen Kindern nicht indirekt schaden. Denn, wenn solche Sachen in Amerika öffentlich zur Kenntnis gebracht werden, so hätte dies naturgemäß für die vielen von dort erfolgten Spenden und Unterstützungen der österreichischen Kinder nachhaltige Folgen gezeitigt, denn in Amerika setzen sich die großen Unterstützungsaktionen hauptsächlich aus jüdischen Mitgliedern zusammen. Auch hier in Oesterreich konnten wir den Mattseern beweisen, daß Gesetze auch im Lande Salzburg befolgt werden müssen. Wir erachten es aber als Juden unter unserer Würde, uns mit derart vorsintflutlichen Menschen, welche in der Gemeindevorstellung einen derartigen Beschluß durchsetzen konnten, zu befassen. Wir sehen es als unsere Pflicht an, Sie davon in Kenntnis zu setzen, damit Sie informiert sind, weshalb wir auf Ihre Offerte nicht näher eingehen können. Es ist sehr bedauerlich, daß die Mattseer Leute aus einer Religion eine Politik

machen, in einer Zeit, wo jeder seine beste Kraft und sein bestes Wissen ausschließlich zur Hebung des an und für sich so tief gesunkenen Staates verwenden sollte.

Schönberg, Mattsee und die Konfession, in: *Wiener Morgenzeitung* 3/885 (14. Juli 1921), p. 5

Man schreibt uns: Zu Ihrer Mitteilung, daß der Komponist Schönberg die Sommerfrische Mattsee in Salzburg, wo die Juden nicht erwünscht sind, verlassen hat, obwohl er Protestant ist, wäre nachzutragen, daß Herr Schönbergs Protestantismus nicht sehr alt ist. Er ist nämlich als Jude geboren und ließ sich als junger Student taufen. Da er also eigentlich »Nichtarier« ist, zog er es vor, das »arische« Mattsee zu verlassen, um weiteren Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen. Auch der Taufschein trägt manchmal.

Die Juden in den Sommerfrischen, in: *Salzburger Volksblatt* 51/157 (14. Juli 1921), p. 4

Unter Bezugnahme auf die Notiz »Mattsee und die Juden« schreibt uns ein Salzburger Geschäftsmann, seiner Ansicht nach haben die Mattseer vollkommen recht gehabt, wenn sie in der Gemeinderatssitzung beschlossen haben, die Juden als Kurgäste auszuschließen. Überall, wo die Juden hinkommen, machen sie sich breit, werden frech und vertreiben die ruhebedürftigen, guten und bürgerlichen Kurgäste. Diesen Sonntag machte ich einen Ausflug nach St. Gilgen, wobei ich die traurige Wahrnehmung machen mußte, daß von den dortigen Sommergästen mindestens neunzig Prozent Juden sind und von diesen neunzig Prozent sind mindestens sechzig Prozent Galizianer Juden. Dieselbe[n] benehmen sich protzig und ordinär und sind manier- und besonders rücksichtslos gegen den anständigen und ruhigen Kurgast. Wenn nichts unternommen wird, so werden in ein paar Jahren nur lauter galizianische Juden nach St. Gilgen kommen. Ob es für den Kurort gerade vorteilhaft ist, ist eine andere Frage. Ebenso soll es auch in St. Wolfgang und Strobl sein.

See-Badeort Mattsee, in: *Grazer Tagblatt. Morgenausgabe* 21/206 (27. Juli 1911), p. 5

Hier sind bis 18. d. 813 Sommergäste eingetroffen.

Mattsee, 2. August, in: *Neue Warte am Inn* 41/31 (5. August 1921), p. 4

[Unsitte n.] Die Juden hat man losgebracht und ist Mattsee jetzt ein judenreiner Sommer-Kurort. [...]

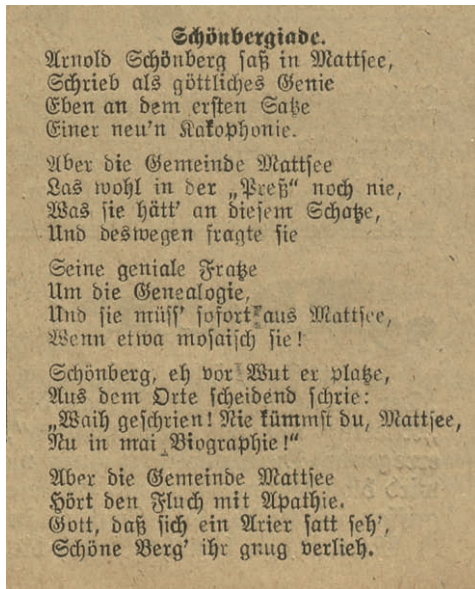


Abbildung A8